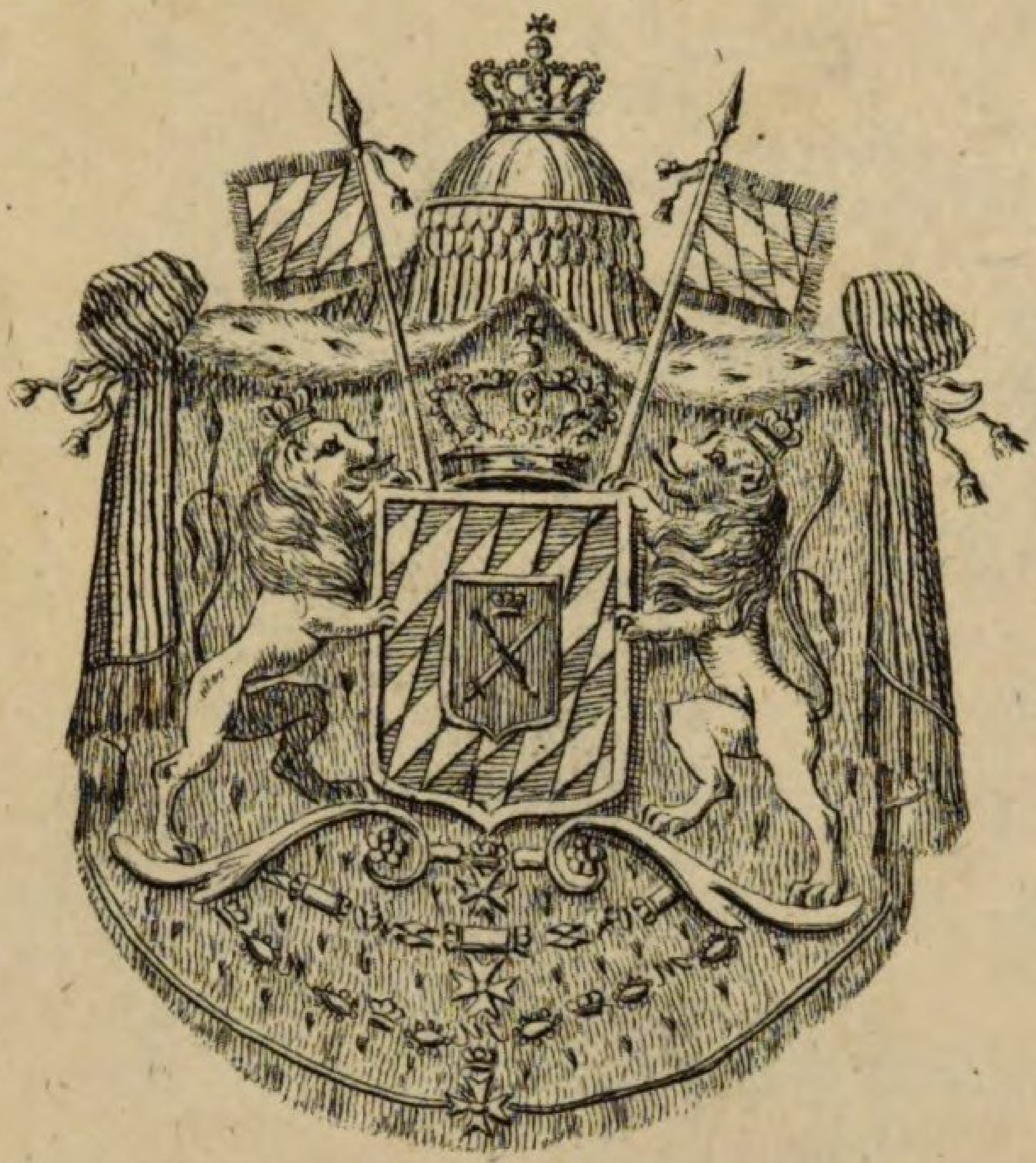
Hom.
1440
d

Hom 1440d



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Predigten

gehalten

und auf Verlangen

herausgegeben

von

G. E. F. Seidel

der Philosophie Doctor und erstem Diakon an der Stadtpfarr-Kirche zu St. Aegydien in Nürnberg.

Nürnberg,
bey J. L. S. Lechner.
1817.

227. C

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Der Aufforderung vieler meiner Zuhörer gemäß, meine Kanzel=Vorträge herauszugeben, überlasse ich diese Predigten einstweilen dem Druck, weil sie im Manuscripte — wohl mehr des Stofes, als der Ausführung wegen — häufig verlangt wurden. Meine vielen Amtsgeschäfte und die Vollendung meines eben in der Kommerzienrath Seidelschen Buchhandlung in Sulzbach erscheinenden Beicht=buches, so wie die Sammlung zu einem zweiten Bändchen meiner Ideen zu Beichtreden, haben mich bisher eben so sehr abgehalten eine größere Sammlung erscheinen zu lassen, als die Schüch=

ternheit, welche mir stets den Entschluß vor dem großen lesenden Publikum aufzutreten, erschwert hat. Möge indessen diesec kleine Beitrag zu Erbauungsschriften seinem Zweck, gute Gesinnungen zu erwecken, nicht verfehlen und das richtende Publikum, diese anfangs nicht für einen größern Kreis bestimmten Vorträge, wohlwollend beurtheilen.

Der Verfasser.

Inhalt.

Seite

Am ersten Advent-Sonntag. Erwägung der hohen Verpflichtung, die uns die Worte auflegen: die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeikommen. 1

Am ersten Sonntag nach Epiphanias. Auslegung und Erklärung der feierlichen Ermahnung des Apostels zu einem heiligen Leben. . . . 12

Am zweiten Sonntag nach Epiphanias. Einige dringende Bitten, das Glück des Ehebündnisses betreffend. 23

Am Sonntag Reminiscere. Die Proben des Glaubens. 35

Am Sonntag Oculi. Darstellung des hohen Segens der Familieneintracht. 46

Am Feste der Himmelfahrt Jesu. Aufforderung: als Christen aufzuschauen zum Himmel. 57

Am sechszehnten Sonntag nach Trinitatis. Sey der Trennungsstunde von den Deinigen oft eingedenk. 69

Am Sonntag Judica. Was sind wir dem Herrn schuldig für das Opfer, das er für uns dargebracht hat? 81

Am

Seite

Am Sonntag Misericordias Domini. Wie sehr der Mangel an frommer Herzlichkeit in der Erfüllung der Pflicht durch die liebevolle Treue Jesu beschämt, gewarnet und verurtheilt werde . 92

Am Charfreitag. Betrachtungen am heiligen Grabe. 106

Am vierzehnten Sonntag nach Trinitatis. Welche sind die, die von sich sagen können, mein Glaube hat mir geholfen. 118

Am sechsten Sonntag nach Trinitatis. Einige wichtige Ermunterungsgründe mit unsern Mitmenschen in Friede zu wandeln, weil wir noch mit ihnen auf dem Wege sind. 129

Am vier und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis. Lehrreicher und tröstender Zuruf der Natur, die sich zur Ruhe anschicket. . . 141

Drei-

Dreizehen
Predigten.

Predigt

auf den ersten Advent-Sonntag.

Preis dir und Anbetung — Vater des Lichtes! — Versammelt in stiller, feierlicher Andacht erhebt sich unsere Seele zu dir, und im Gefühle der höhern Segnungen, die uns der Glaube gewähret, beten wir zu dir und sprechen frohlockend: Gelobet sey dein Name in Ewigkeit. Amen.

Epistel

Röm. 13, v. 11. — 14.

Der Apostel Paulus hatte der Römischen Gemeinde alle jene Tugenden anempfohlen, welche das schöne Ganze der christlichen Frömmigkeit bilden, alle die Erweisungen und Früchte jenes Glaubens an den Herrn, den er so dringend an die Herzen seiner Leser gelegt hatte, und um die heilige Verpflichtung zur Annahme des reinen Sinnes, aus welchem sie hervorgehen müssen, deutlich darzuthun, erinnert er die Römer, daß die Nacht vergangen und der Tag herbeigekommen sey. So ist es! — Das sprach der Apostel vor schon beinahe achtzehenhundert Jahren. So lange schon ist es Tag in der geistigen Welt und seit so langer Zeit rufen schon die apostolischen Worte in die Christen-

welt hinein: lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß und anlegen die Waffen des Lichtes. Und doch enthalten sich noch nicht alle, die sich Christen nennen dieser finstern Werke, und dennoch ist noch nicht Christus angezogen von Allen, das ist: dennoch denken sich nicht alle in ihn hinein und sind nicht alle ganz von seinem Geiste durchdrungen! O Geliebte wir nicht also! — Als am Tage lasset uns wandeln, als erleuchtete Christen uns beweisen. Welchen schönern Vorsatz könnten wir am heutigen Feste fassen, an welchem wir ein neues Kirchenjahr beginnen, in welchem wir wiederholten Segnungen jenes geistigen Lichtes entgegensehen, das uns aufgegangen ist!

So lasset uns denn die

hohe Verpflichtung erwägen, die uns die Worte auflegen: die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeikommen.

Zuerst muß ich diese Worte erläutern und dann die hohe Verpflichtung nachweisen, die sie uns auferlegen.

Zuerst also was sagen die Worte: die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeikommen? Einst als der Geist Gottes hinhauchte über den Wassern, und alles wüste war und leer und Finsterniß die Tiefe bedeckte — da sprach Gott: es werde Licht und es ward Licht. Aber ein Licht, nicht wie wenn dichtes Gewölk in finstrer Nacht der Sterne Schimmer verbirgt, und das schwärzeste Dunkel auf dem Erdboden ruhet, und nun plötzlich ein Funke der Majestät Gottes diese Wolken durchschneidet und unter dem Rollen des Donners die Nacht taghell röthet, und wieder verlischt — sondern

dern ein bleibendes freundliches Licht, das jeden Morgen segnend die Erde begrüße, das hinstrahle über die große Schöpfung, daß des Menschen Auge die Werke des Herrn sehe, wie ihrer so große und viele sind, und wie er sie weise geordnet hat. Und wie der Herr der sichtbaren Natur befahl: es werde Licht, so erschallte zum zweitenmal sein Wort im großen Reiche der Seelen, die hier noch in dunklen Leibern wallen: es werde Licht und es ward Licht! Von diesem Tages-Lichte, dessen Morgenröthe aufgieng, z'r Zeit da Johannes rief: bereitet den Weg — das die in Dämmerung lebenden Väter ahneten, wovon ein heller Funke fiel in die Seelen der heiligen Seher und Propheten, spricht Paulus. Die Nacht ist vergangen? welche Nacht? Jene Zeit, in welcher die Menschen Gott nicht erkannten — die irdische Sonne zwar beleuchtete alle seine Werke um sie her, jedoch das irdische Auge zeiget der Seele nur Gestalt und Größe und Farbe, aber es siehet nichts, und erkennet nichts von dem, der diese Werke gemacht hat — die Seele suchet ihn und findet ihn nicht. Will sie das Sichtbare verlassen — und das Unsichtbare finden, so wird es dunkel über ihr, und sie kehret betrübt in sich selbst zurücke. Sie schauet in sich selbst hinein, aber finster ists in ihrer Tiefe, ihres eigenen Daseyns, ihrer Schöpfung Geheimniß erschrecket sie; — auch weiß sie nicht, wohin sie gehet und tiefes Grauen bedecket das Grab. So rangen denn die Bessern und Weisern nach Licht, nach Erkenntniß, und ahneten nur und waren des keines gewiß; aber die Andern waren ganz Leib und Sinne, und verwandelten die Herrlichkeit Gottes in Götzen von Menschenhänden gemacht, und überließen sich den Werken der Finsterniß ohne Scheu, und auch die Edlern kannten kaum eine andere Unsterblichkeit denn die des ungewissen Nachruhmes. Es ward Licht;

der brachte es vom Himmel herab, den wir sahen als den Abglanz der Herrlichkeit Gottes: Und was sehen wir in diesem Lichte? das dem Leiblichen Unsichtbare erblicken wir. Zuerst den Herrn und Schöpfer aller Dinge, gerade in so viel Macht und Herrlichkeit, als es der schwache Menschengeist zu ertragen vermag. Jetzt wird uns selbst die sichtbare Natur verständlich, welche ohne Gott daliegt, wie eine in fremden Buchstaben gefaßte Schrift — aber nun sehen wir lauter verständliche Worte, in jeglichem Grashalme, wie in der leuchtenden, großen Sonne, deren Wärme ihn dem Schoos der Erde entlockte, lesen wir von Gottes Macht und Weisheit. Sein Name ist aufgedrückt allen seinen Geschöpfen und heiliget die sonst gemeine Dinge so, daß du dich scheuest muthwillig und roh selbst das Geringste in der Natur hinzunehmen und die irdische Frucht ohne Dank und Liebe zu brechen. Fürs zweite, so siehest du am Tage des evangelischen Lichtes den freundlichen Himmelsvater, und es leuchtet sein Licht in dein dunkles Leben hinein, denn klar wird es dir, was er mit dir vorhat. In der geistlichen Nacht gehet der Mensch alleine, oder mit Andern, die nicht sehen wie er, und zündet sich selbst eine Fackel an, die nur den Boden um ihn spärlich erleuchtet, aber weit hinter ihm und vor ihm ists schwarz, und dunkel bleibet beym irdischen Schein das hohe, weite Gewölbe des Himmels. Er kann nicht hinauf leuchten ins hohe Haus der Nacht. Aber es nahet der Tag — der Strahl kommt vom Morgen, und ist der nicht ein Thor, der seine kleine, selbstgemachte Leuchte nicht überflüssig erachtete vor der Pracht der Sonne? So auch wirds Licht am geistigen Tage — das geistige Auge erkennet den Vater — hell liegt vor uns unseres sonst räthselhaften Daseyns Bestimmung — ein ganzer Himmel und eine selige Ewigkeit zeigt sich von Ferne am Ziele der vergänglichen

chen Freuden und Schmerzen, und anbetend sinket der Mensch nieder vor dem, der da war und ist und seyn wird in Ewigkeit. Denn nicht ferne steht dieser Ewige nun mehr dem Menschen, nicht im Dunkel; von ihm aus gehet der ewige Sohn zu den Menschen seinen Brüdern, und führet sie hinan zum Vater, daß sie seine Herrlichkeit sehen. So erblicken sie denn endlich auch am Tage die vergeltende Zukunft — und den heiligen und ernsten Richter, der sein nicht spotten läßet. In dem Glanze des geistigen Tages stehet die Sünde da, in ihrer Häßlichkeit; was in der Nacht an ihr glänzte und flimmerte, wie falsches Gold und Gestein, ist am Tage als Raub und Trug erkannt, die Heucheley, die der Mantel der Nacht deckte, ist verrathen, die Werke der Finsterniß sind verdammet von dem Lichte, und hell beleuchtet es den Abgrund, der sich vor der Sünde weit aufthut. Aber die hier oft verkannten Tugenden stehen da in Schönheit und Würde, und weisen hin nach dem Himmel von dem sie stammen und zu dem sie zurücke führen. Des Todes schwarze Pforte verklärt sich — an ihr erblicket der heilige Seher — und das wird jeder wahre Christ — an ihr erblicket er den Boten des Lichtes und der Freiheit. „Er, der einst gesandt ward zum Heile der Welt, er schuf, so spricht ein frommer Schriftsteller: er schuf ein Vaterland einer andern Welt, „und lehrte absehen von den Verhältnissen des Lebens, er gab „ein Band der allgemeinen Liebe, er gab allen einen Vater, „dem sie als Kinder sich nahen durften; er gab Unsterblichkeit, „eine furchtbare Ausgleichung jenseits dem schuldlos Bedrückten, gab Kronen dem Dulder und ewige Freude. Er „gab Busse dem Sündengebeugten, Erlösung dem Reuezerrissenen, und Muth dem sich selbst Verwerfenden als Gottessohn, und stärkte den Schwachen durch den freundlichen „Glauben an des Vaters Vorsicht. Er gebot dem wilden

„Tha-

„Thatendrang ruhiges Dulden und erneuet den gesunknen „Stolz durch den edlern und höhern der Demuth.“ O so ist denn alles so gut — alles so weise und herrlich worden, worüber das Auge weinet, was die hinfällige Hülle schmerzet, was das Herz beschwehret! — So hat die fromme Sehnsucht ihr Ziel, der heilige Glaube vor sich ein Land des Schauens — die reine Liebe vor sich eine freudige Heimath, und nur der Sünder zittere, der Unbekehrte, denn für ihn ist keine Rettung, wenn er nicht ergreiffet die Waffen des Lichtes.

O ich müßte mich mich sehr irren, schon fühlet ihr, Freunde, die hohe Verpflichtung, welche euch die ernste und zugleich frohe Wahrheit auferlegt: die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbey kommen; aber dennoch laßt uns, was wir fühlen deutlicher aussprechen. Der Apostel gibt es an, wenn er sagt:

ergreiffet die Waffen des Lichtes. Schon dieser Ausdruck zeigt, daß hier von einem Kampfe die Rede sey. Doch ehe wir diesen kämpfen können, muß noch ein Anderes vorausgehen. Zuerst also, öffne deine Augen dem Lichte. Das thun nicht Alle, denn wahrlich wäre es in seiner ganzen Klarheit in alle Seelen gedrungen — wir wüßten auf Erden mehr von dem Glücke und Heile der Menschheit zu rühmen, und wo wären dann Mißgunst, Neid, Blutdurst, Unverträglichkeit, rohe Sinnlichkeit, Niederträchtigkeit und Hochmuth hingekommen? mit den dunklen Schatten der ganz vorübergegangenen Nacht wären sie verschwunden, wie böse Traumbilder, die die Menschen ängstigen, beym Erwachen zerfließen. Ferner wo wäre Kleinmuth, Aberglaube, Unglaube, Unwissenheit? Rein wären sie aufgegangen im Lichte des Tages. Was ist doch das Böses und Verderbliches in Vielen, das ihnen zuflüstert: mache die Augen zu — meide dieses Licht — du bist selbst genug verstän-

ständig — die Fackel, die du dir mühsam zusammen gebunden und angezündet hast, ist das rechte und wahre Licht deiner eignen Vernunft. Die Dinge sind so, wie dir sie dein eigenes Licht zeiget, nicht wie ein fremdes die sie darstellt. Es ist groß und weise selbst sein eigener Erleuchter seyn. Alles andere, was du nicht aus eigner Kraft siehest ist Trug und Wahn und Aberglaube. Ja freilich da rufet der umsonst, der sprach: ich bin das Licht der Welt, wer an mich glaubet wird das Licht des Lebens haben. Das sind nun die, von denen der Apostel an einem andern Orte sagt: über ihrer Weisheit sind sie Thoren worden. Bey andern spricht die Sinnlichkeit und die Lust an den Werken der Finsterniß: mache die Augen zu. Es hat wohl ein Solcher sagen hören, was Gebesserte und Bekehrte gesehen haben, als sie das Licht erkannten, nemlich ihr Verderben und wie es ihnen Mühe gekostet mit höherer Hilfe sich herauszuwinden — aber vor dem ersten fürchtet er sich, und zum zweiten hat er keine Lust. Vor dem ersten, sag ich fürchtet er sich; aber wo ist der Blinde, den wie wir nicht für einen Thoren halten, wenn er den Augenarzt deswegen gehen heißet, weil er gehört hat: er selbst sey häßlich und weil er sich fürchtet in dem erlangten Augenlichte sich selbst zu sehen? Nun siehe: die körperlichen Fehler kannst du nicht von dir thun, und doch wärest du thörigt, wegen ihres zu vermeidenden Anblicks auch noch blind bleiben zu wollen; aber die Gestalt des innern Menschen, wenn sie es gleich noch nicht ist, kannst du schön und herrlich machen. Aber ein solcher Mensch hat auch keine Lust die Werke der Finsterniß zu verläugnen — das ist das Traurige; der Wille ist schon zu sehr ein Knecht geworden. O wir nicht also, um des Gottes willen, der es mit uns so väterlich meinet, um unser selbst willen, die wir zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes berufen

sind. Wir wollen die Augen öffnen, und es mit heiliger Freude begrüßen das köstliche Tageslicht des Evangeliums, das uns leuchtet und uns uns selbst und die Gnade Gottes zeigt. Aber freilich Andere sehen diesen Tag, er breitete leuchtend diese Gnade Gottes vor ihnen aus, demohngeachtet wandeln sie nicht als am Tage. O Freunde, das sind entweder arme Kranke, die schon durch eigene Künsteley das geistige Auge verdorben haben, von denen wir vorhin sprachen, die aus Stolz sich selbst genügen, oder solche, welche wie die Letztern zu schwach wurden, um der deutlich erkannten Wahrheit und der Pflicht und dem Rechten zu folgen, oder endlich vollends vorsetzliche Sünder. Wiederum sage ich: wir nicht also.

Welche Verpflichtung leget also uns, die wir uns des Lichtes freuen, der Ausspruch auf: die Nacht ist vergangen, der Tag aber ist herbeykommen? So lasset mich denn auslegen, was ich aus dem apostolischen Texte vorhin schon anführte.

Ergreiffet die Waffen des Lichtes. Einen Streit, sagte ich, deuten diese Worte an, denn im Menschen sind gleichsam zwei Naturen und zwei Reiche streiten um ihn, das der Finsterniß und das des Lichtes. In ihm selbst ist ein Theil Finsterniß, der andere Licht — dieses kann an einem höhern Lichte entzündet werden, aber auch, wenn man auf diese heilige Flamme nicht acht hat und sie nicht nähret, von der Finsterniß ausgelöscht werden. Auch im besten Menschen, im edelsten Christen bleibet, so lang er hier auf Erden ist, immer ein Rest von Finsterniß, das zeigt sein Irren, seine Mittelmäßigkeit in vielen Dingen, sein Vergessen, das zeigen seine Uebereilungsfehler. Aber dieser Rest von Finsterniß ist gefährlich, und er nimmt ohne Wachsamkeit gar leicht zu, denn in diesem noch übrigen Winkel da

schlum-

schlummere nur leise die Eitelkeit, die bey der Nacht schöner glänzet, denn am Tage, die Sinnlichkeit, welche nicht völlig zu ertödten ist, der Stolz, welcher im Dunkel groß thun kann, der Eigennutz, der gerne nach seiner Art unbemerkt und unbeleuchtet geschäftig wäre, und alle andern Neigungen die verschiedentlich im Herzen wohnen; die sind hier auch oft bey bessern Menschen in einem kleinen Raum verwiesen und drinnen zusammengepreßt, und wollen ihrer Natur nach solche Gewalt nicht leiden. Daher brechen sie bei der ersten Gelegenheit los, und es ist große Wachsamkeit nöthig diese Rebellen zu demüthigen. Dazu kommt, daß die Finsterniß uns auch von Aussen her ihre Boten sendet, welche uns einladen ihren Werken zu folgen. Das ist die Verführung der Welt. Gegen alles das sollen wir anziehen die Waffen des Lichtes, das ist, das alles aufbieten, was wir am hellen Tage der evangelischen Wahrheit gesehen haben. Daher sind solche Waffen erstlich das Gefühl der hohen Würde, die wir als zur ewigen Seligkeit theuer Erkaufte erlangt haben — ferner das heilige Andenken an Gott, den Vater und Richter — der immer aus dem Gewühle der Welt wieder auf den Herrn, der uns voran wandelte, hingerichtete Blick, weiter das herzliche Gebet, sodann der Glaube, der feste, unwandelbare, aus welchem alle Zuversicht kommt; die Selbsterkenntniß, die uns der helle Tag verschaffet hat — die redliche Prüfung vor dem allwissenden Gott, das öftere Vorhalten des unseligen Zustandes der Finsterniß, die ernste Betrachtung aller der schönen Gestalten, in denen die Sünde umherschleicht, und welche wir so gräßlich und furchtbar im göttlichen Lichte erblickt haben! So ist das Leben des Christen ein steter Kampf; aber es wird ihm, wofern er ernstlich geführet wird, ein herrlicher Sieg.

Ge-

Geliebte Brüder, sehr wichtig ist unsere Betrachtung in unserer Zeit. Während der Tag aufgehet durch viel tausend Bibeln in fernen Welttheilen und der Herr erkannt wird in seinem Lichte von denen, die im Schatten des Todes waren, während dieses Tages sich freuen fremde Völker und der Name des Herrn gepriesen wird von fremden Zungen, sind die Völker, welche schon Jahrhunderte das Licht sehen gegen dasselbe gleichgültig geworden. Welch eine schmerzliche Erfahrung! O noch einmal sage ich: wir nicht also. Lasset uns freuen und fröhlich seyn, denn das ist der Tag, den der Herr gemacht hat. Im Lichte selbst wollen wir wandeln und die mit uns führen, die uns der Herr anvertraut hat. Ach es wandeln so viele als in Finsterniß, und Trug und Lüge, und Afterreden und Haß und Neid, und Gewalt und Hochmuth verdunkeln so viele Herzen. Wir wollen es aufnehmen das Licht in unserm Innern und unser Wandel bezeuge es, daß wir des Lichtes Kinder seyen. Heil allen, die ihm folgen. Es strahlet uns ins Herz hohen Frieden, es verkläret den Glanz unserer Freuden und heiliget sie — es strahlet in die Nächte des Leidens und lehret uns glauben und hoffen — es gehet auf über den Gräbern unserer Geliebten und tröstet uns — es verkläret unsere Liebe und stärket unser Wirken. Gelobet sey Gott, der uns den Tag gab, den Tag seiner Erkenntniß, und sein Geist stärke uns im heiligen Kampfe, bis der Abend dem redlichen Kämpfer zur Ruhe winket.

Strahle ins Leben
Heiliges Licht,
Das hier uns leuchtet
Vom Angesicht

Got-

Gottes und Jesu.
Verdunkle dich nicht,
Wenn die Begierde
Der Sinnen spricht;
Wenn uns die Welt
Und das Herz anficht.
Heiliger Gott,
Verlaß uns nicht.
Dein Tempel ist die weite Welt,
Der strahlenden Sterne Himmelszelt.
Dein Tempel auch hier,
Vor allen aber des Frommen Herz
Dir geheiligt in Freud' und Schmerz.
Solch ein Herz gib uns Allen. Amen.

Predigt

am ersten Sonntag nach Epiphanias.

Gieb mir dein Herz! Vater das ist dein Ruf — der Ruf der ewigen Liebe! O wir hören deine Stimme! Nur hören? nicht auch ihr folgen? — ach auch das wollen wir! aber wir sind so schwach! Viele — ach du weißt ja alle Dinge, du weißt es auch ob wir dich lieben — viele wollen heute ernstlich — morgen schon nicht mehr! Ach gib ihnen zu erkennen ihr Unglück! Sende deinen Geist, erwecke die Träumenden! Und deine Treuen? o auch sie sind ja umrungen von Gefahren! Mache sie fest diese Herzen, lasse sie nichts scheiden von deiner Liebe. In dieser stillen Andachtsstunde flehen wir — flehen auch für diese Augenblicke um den Segen der Erleuchtung, der Heiligung! Erhöre uns! Amen.

Epistel

Röm. 12. v. 1—6.

Es ist eine feierlich herzliche Ermahnung, welche der Apostel der römischen Gemeinde gibt, eine Ermahnung, welche jedoch nicht blos etwa jene seine Leser angeht, sondern alle Christen, denn allgemeine Wohlthaten hatte er verkündiget,

diget, die durch den Erlöser nicht nur Einzelnen, sondern der ganzen Welt dargebottene Gnade hatte er dargelegt. Nachdem er bis zum zwölften Kapitel des Briefes, womit unser Text anhebet, auf eine den Juden und Heiden gleich faßliche Weise dargethan hatte, daß der Mensch nur durch glaubige Annahme des Evangeliums könne gerechtfertiget werden, das ist, daß er nur so dessen gewiß seyn könne, Gott begnadige ihn, geht er nun zu dem über, was dieser Glaube an den Heiland der Welt wirken müsse, nemlich einen Sinn und eine Handlungsweise der edelsten Art. Diese Ermunterung ist so trefflich, so reichhaltig, daß wir ihr folgen wollen, wenn ich jetzt

die feierliche Ermahnung des Apostels zu einem heiligen Leben auslege und erkläre.

Der Apostel fängt mit wichtigen Worten an: ich ermahne euch, lieben Brüder durch die Barmherzigkeit Gottes. Sehet hier schon in diesem Anfang den Geist des Evangeliums. Schon unser theurer Luther bemerket folgendes zu unserer Stelle: er sagt: „ich ermahne „euch, der Apostel spricht nicht ich gebiete euch, denn er „prediget denen, die schon Christen und fromm sind; denn „wer es nicht willig thut allein aus freundlichem Ermah„nen, der ist kein Christ; und wers mit Gesetzen erzwin„gen will von den Unwilligen, der ist schon kein christli„cher Lehrer noch Regierer, sondern ein weltlicher Stock„meister." Christen nemlich, wahre Christen soll als den edlern, wahrhaft gebildeten Theil des Menschengeschlechtes nicht die Drohung, sondern der stete Hinblick auf das was alleine ihnen und aller Welt frommet, bestimmen, leiten und regieren. Der Apostel setzet auch sogleich den herrlichen Grund dieser Willigkeit hinzu, denn er ermahnt mit

Hin-

Hinweisung auf die Barmherzigkeit Gottes. In der That wieder ein Grund, der die zu Ermahnenden unendlich ehrt, denn das Evangelium wendet sich an die edlern Gefühle des Herzens — an das Gefühl für das Große, an die heilige Gegenliebe und an die Dankbarkeit. Wenn das Gesetz des Alten Testaments predigt, so hören wir die nur leider von Vielen, die selbst nicht gut genug sind um die Güte und Liebe zu fühlen, vergessenen Worte: ich der Herr dein Gott bin ein eifriger Gott, der die Sünde der Väter heimsucht bis ins dritte und vierte Glied; hier aber wo das Evangelium spricht, ist Barmherzigkeit und überschwengliche Liebe. Auch hierüber drückt sich Luther so passend aus, auf welchen öfter zurückzukommen ich für dankbare Pflicht halte, da seine herrlichen Auslegungen nicht in Vergessenheit gerathen sollten: er sagt folgendermassen: „ein Gesetztreiber dringet „mit Dräuen und Strafen — ein Prediger der „Gnade locket und reizet mit erzeigter göttlicher „Güte und Barmherzigkeit, denn er mag keine „unwilligen Werke. Wer sich nicht lässet rei„zen und locken mit solchen lieblichen, süssen „Worten von Gottes Barmherzigkeit uns in „Christo geschenket, und so überschwenglich ge„geben, daß er mit Lust und Liebe also thue Gott „zu Ehren, seinem Nächsten zu gute, der ist nichts „und alles an ihm verlohren. Wie will der mit „Gesetz und Dräuen weich werden, dessen Herz „von solchem Feuer einer himmlischen Liebe nicht „schmelzet.“ Und wie war spricht der große Mann als Erklärer des Evangeliums. Denn ich frage euch Alle, in deren Brust ein fühlendes Herz schlägt, deren Empfindungen durch Einsicht und Nachdenken unterstützt werden, könnet

net ihr überlegen, was Gott durch den an den Menschen an uns Allen gethan hat, den er sandte? könnet ihr das tiefe Elend der Sünde erkannt haben und die Größe des Heiles und der Rettung, könnet ihr nachgedacht haben über die Herrlichkeit und Würde zu der uns Gott erheben will, ohne von einem das Innerste durchbebenden Gefühle ergriffen zu werden; das euch lebhaft empfinden lässet: der Mensch könne nichts Herrlicheres, nichts Seligeres werden, als ein Eigenthum Gottes? Sehet so durch die edelste Liebe soll der Mensch zu seinem Gott und Wohlthäter gezogen werden — er soll nicht so unwürdig angesehen seyn, daß man ihn zwingen und drohen müße, sondern es wird ihm zugetraut, daß er edler fühle, daß er Freudenthränen habe für sein geistiges Glück, daß er sie im Auge seine Hände falte und flehe: Sprich, Herr, was soll ich thun, dir zu Liebe, aus Dank gegen dich! ich bin zu allem bereit. Und die Antwort ist: genüge deinem eigenen, bessern Wesen — liebe mich! Was dann folget, das ist über alles herrlich und selig; nemlich wir weihen uns ganz Gott, und mit ihm in ihm der Tugend, der Wahrheit, dem Lichte, dem Rechte der Menschheit. Darum setzt der Apostel hinzu: daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig — heilig — und Gott angenehm ist. Daß ihr — an deren Geist sich Gottes Gnade wandte — nun auch das, was an euch irdisch und vergänglich ist, ihm weihet. Der Apostel nimmt hier Rücksicht darauf, daß ehehin zur Versicherung göttlicher Gnade die Leiber der Thiere geopfert wurden; aber der Christ sey zu einem höhern Opfer aufgefordert, er soll diesen Körper, oder mit andern Worten seine Sinnlichkeit, welche dem Körper angehört, aufopfern. So soll, und das kann ihrer Natur nach gar nicht anders seyn, diese Liebe zu Gott den ganzen Menschen in Anspruch nehmen.

Ihr sehet somit, Geliebte daß, indem wir ermahnen uns von der göttlichen Liebe tief rühren zu lassen, wir auch den wahren Grund aller Christentugend predigen, nur reden wir hier von keiner vorübergehenden Rührung, sondern von einer bleibenden Liebe. Denket, was hat nicht schon auf Erden selbst die unvollkommene Liebe der Menschen vermögt, was vermag nicht ein liebendes Herz hinzugeben, wie ist nicht da und dort aus Liebe ein Mensch ganz umgewandelt worden, hat Unordnungen und Lüsten entsagt, und nachdem die ersten Schmerzen überwunden waren ein hohes, entzückendes Glück darinnen gefunden, sich sagen zu dürfen: das habe ich aus Liebe gethan — und jene höhere Liebe zu Gott, sollte nicht das nemliche in dem Herzen bewirken? Verstehet ihr nun den, der sprach: wer Vater oder Mutter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth, oder, wer Sohn oder Tochter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth? das heist: wer nicht fühlet, wie heilig und theuer auch die Eltern und Kindesliebe sey, sie dennoch nie uns zu etwas unrechtem verführen dürfe — denn das Unrecht ist ja mein Feind — der ist nicht würdig mein zu heissen! O es ist ja die einzige Ursache, wenn wir uns so oft hinreissen lassen von Neigungen und äussern Sinnenreizen, daß das Gefühl der irdischen und noch mehr der geistigen Wohlthaten Gottes, nicht lebhaft in uns ist; denn wirkte dieß Gefühl lebhaft, es würde die unedlern Gefühle beherrschen und läutern. Darum sagt der Apostel zuerst: gebt euch hin zu einem Opfer, das da lebendig ist. Die Opfer des Alten Testaments wurden getödet — ihr sollt lebendig bleiben, euer Opfer bestehe nicht im tödten, sondern im beleben. Sehet Freunde, von dem innern Geistesleben ist hier die Rede, von jenem unsichtbaren Leben zuerst, das der Mensch in seinem Innern, nicht vor

den Augen der Welt führet. O dieses innere Leben ist oft ein ganz anderes, als das Aeußere, das die Menschen sehen. Mit Betrübniß lasset es uns eingestehen, ist bey vielen dieß verborgene Leben, das in Gedanken und Gefühlen, in stiller Freude oder Schmerz, in innerer Furcht oder Hoffnung besteht, ein ganz dem entgegengesetztes, was sie äusserlich scheinen! O wer ist unter uns, der nicht die eine oder andere folgender Erscheinungen an sich wahrgenommen hätte, die ich jezt kurz anführen will! Auch ich begehrte innig der Ehre und des Lobes vor Menschen, ein heisser Wunsch mich hervorzuthun und auszuzeichnen und von der süßen, vergänglichen Frucht des Beifalles zu genießen, beseelte mich; aber ich lies mir das nicht merken, und würde erröthet seyn, hätte jemand wie durch eine Spalte in dieß kleine, eitle Menschenherz sehen können. Oder, muß sich ein anderer ernst fragen, waren meine Gefühle so rein, so ehrbar, so unschuldig und züchtig, als ich den Menschen in dem Augenblick eines innern Aufruhrs erschienen bin? Oder machte nicht ein dritter die Erfahrung, daß während ein heiterer Blick der Menschenwelt zugekehrt war, das Herz im Stillen neidisch grollte? Oder galt das äußerlich thätige Wirken eines Vierten nicht denen, die ihn zusahen für lobenswürdig, während im Innern das große Triebrad des Eigennutzes in Bewegung war? War der Beifall, den wir andern ertheilten auch allemal eben so im Herzen geschrieben? war unsere Liebe allemal, was sie schien, unser Abscheu, den wir von dem Unrechten darlegten allezeit so lebhaft, als er denen vorkommen sollte, gegen welche wir ihn äußerten? So gibt es denn ein inneres Leben, denn wir müssen, sagt Luther, daß ich ihn abermahl anführe, das geistlich verstehen — vom Leben vor Gott, und nicht vor der Welt. So ist es auch Geliebte. Das äußere Leben, das ist, unsere

Handlungen, können auch oft nur einem Anstriche gleichen, den einer seinem Hauße gibt — wohl dem, wo das Innere eben so rein und wohlgeordnet angetroffen wird, wenn jemand sein Haus betritt. Unser Inneres aber, kann ohne unsere Erlaubniß niemand betreten, als Gott, der in uns gegenwärtiger ist, denn wir selbst. Hier also soll ein edles, wahres, aus Liebe zu ihm entsprungenes Leben der Gedanken und Gefühle statt finden, dann wird von selbst geschehen, was der Apostel weiter verlangt: gebt euch zu einem Opfer das lebendig und heilig sey. Wie könnte, wie dürfte es der Mensch wagen durch etwas Anderes Gott gefallen zu wollen, als durch eine heilige Gesinnung? Freunde, der Mensch hat nichts, als seinen Willen, alles andere an ihm ist sein Verdienst nicht, und kommt von Zeit und Glück; und Zeit und Glück sind wiederum Gott unterthan: nur der Wille ist dem Menschen gelassen, und einzig kommt es bei dem, was er gethan hat darauf an, ob dieser gut war, ob er dem Willen Gottes sich unterworfen habe, und zwar ohne Zwang und mit Freuden. Denn nur der Wille, der heilig wird, der sich nicht bestimmen läßt durch Hoffnung oder Furcht, der sich reiniget von dem Einfluß der Lüste und Neigungen, der unserer Thätigkeit und unsern Handlungen zum Grunde liegt, ist angenehm vor Gott, wie der Apostel hinzusetzt. So macht uns denn nur unser Herz klein oder groß vor Gott; so gilt sogar nichts von allen dem vor ihm, was uns der Welt angenehm machen kann, wenn nicht ein geheiligtes Gemüth dabey waltet; sondern nur, was aus reiner Gottesliebe geschieht: welches

ist euer vernünftiger Gottesdienst. Sehet hier Geliebte die Gottesverehrung der Christen. Nicht die

Pracht

Pracht der Tempel, sondern der stille Schmuck des Herzens, nicht die Kostbarkeit und der Prunk der Geräthe, sondern ein einfaches Opfer des Herzens! Dieß Herz unser Tempel — Priester Gottes unser Wille — Opfer — unsere Gedanken und Gefühle und unsere daraus entspringenden Handlungen. Fleißiger Besuch des Tempels, der der Gemeine erbaut ist nur darum, um diese Gefühle zu beleben und zu stärken — Besuch am Altare nicht um des Goldes willen mit dem er prangt, und um der Sinne willen, sondern weil er der Tisch des Herrn ist. Gott kann nicht richtig und recht verehrt werden in kurzen Pausen und Unterbrechungen — aus einem Stücke soll ihm unser Leben gehören, denn in seinem Dienste stehen wir, er hat uns geschaffen, berufen, angestellt, und gibt uns den Lohn, und weil all unser Dienen so mangelhaft ist, daß er diesen Lohn, wäre er, wie ein strenger Hausherr, entziehen könnte, so setze ich hinzu, er gibt uns seine Gnade, nemlich jene, von der der Apostel gleich im Anfang sprach. Darum wird dieser lebendige, thätige Gottesdienst, der in Gottes und Menschenliebe besteht,

ein von der Welt geschiedener Dienst. Darum stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sey der gute, der wohlgefällige, der vollkommne Gotteswille. Mögten das Alle wohl und richtig auffassen. Sich der Welt nicht gleich stellen, heisset nicht einen Sonderling machen. An unsern Aeußern, an mit Fleiß gewählten Ausdrücken und Minen und Geberden soll es die Welt nicht merken, daß wir Christen sind; es darauf antragen ist nicht in Christi Geist, und dann sind wir nicht besser, denn jene, welche, wenn sie fasteten ein sauer Gesicht machten, damit man es

ihnen anmerke und die der Herr bekanntlich geschildert und gestraft hat. An unsern Früchten — nicht an unserer Strenge im Urtheil, an unserer Milde, an unserer Thätigkeit, an unserm Abscheu vor dem Schlechten, an unserm Eifer für das Gute, soll man uns erkennen. Der Christ sieht äußerlich nicht anders aus, denn jeder Andere, nur daß sein Angesicht, ohne daß ers darauf anträgt, verklärt ist durch Liebe. Er entzieht sich den Menschen nicht; so wie es der Herr auch nicht that, den man deshalb tadelte und der zu äußern gezwungen war: Johannes führte ein strenges Leben, da schaltet ihr ihn — der Menschensohn isset und trinket, da nennet ihr ihn einen Weinsäufer. Sich der Welt nicht gleich stellen heißet an ihren elenden Grundsätzen keinen Theil haben, und sich von allen dem absondern, was sie gewissenlos treibt und thut. Aber dabey zeichnet sich ein solches christliches Wesen besonders aus

durch Bescheidenheit. Denn ich sage euch durch die Gnade, nemlich vermöge der mir anvertrauten apostolischen Würde und Vollmacht — die mir gegeben ist, jedermann unter euch, daß niemand weiter von sich halte, denn sichs zu halten gebühret, sondern daß jeder mässiglich von ihm halte ein jeglicher nachdem Gott ausgetheilt hat das Maas des Glaubens. Sehet hier die wahre Grundtugend der Christen, die liebe, schöne Demuth. Kein Christ spreche im stillen Gedanken den andern Christen betrachtend: ich bin mehr denn du. Es ist Eins, was alle erlangen — die Seligkeit. Diese Demuth, die für sich fromm und still wandelt, und nicht wie stolzer Weltsinn immer mit dem Maasstab der Eitelkeit in der Hand misset und vergleichet, und mit trüglicher Menschenwage wieget, sondern fühlet, wie

Gott dem schwachen Menschenverdienste erst zulegen müsse, wenn nicht Allen die Stimme der hohen Offenbarung werden soll: ich habe dich gewogen und zu leicht befunden — gibt sich ganz Gott hin und ihr entblühet die köstliche Zufriedenheit. In seinem großen Reiche bedarf der Herr grössere und kleinere Knechte und theilet aus das Maas der Kräfte; aber der fromme Knecht ist zufrieden mit dem, was ihm ward; er ist doch groß im Ganzen, denn sein Zusammenhang mit Gott und Christus gibt ihm Hoheit und Würde, denn sagt der Apostel: gleicher Weise als wir in einem Leibe viele Glieder haben, alle Glieder aber nicht einerley Geschäfte; also sind wir viele ein Leib in Christo, aber unter einander stehen wir im Zusammenhang, wie des Leibes Glieder und haben mancherlei Gaben nach der Gnade, die uns gegeben ist. Theuer und werth soll Einem Christen dieß den Andern machen. Ein großes heiliges Band — geschlungen um Alle. — Ein Haupt — der Herr. Willkommen, mein Bruder, meine Schwester, sey gesegnet, wenn dir der Herr auch mehr anvertraute — ich bin von dir darum nicht verachtet, nicht zurückgestoßen — ich fühle mich in der Nähe deines demüthigen Herzens so glücklich! Wir tragen alle Eine Weihe, so spricht der Christ — ich habe von mir gethan den irdischen Neid, die schwehre Bekümmerniß um eitlen Glanz. Wie ein Stein für sich nichts ist, sondern tod daliegt; aber im grossen Gebäude gleichsam thätig wird, weil er mitträgt das Ganze, und zu ihm nothwendig gehört: so lebet der Christ nicht im Selbstgefühl, sondern im dankvollen Gefühle gegen den, der ihn dem herrlichen Ganzen eingefügt hat. So will er nichts seyn für sich, nicht eigensüchtig — alles nur im Verbande mit Gott und Jesus.

Ich

Ich überlasse es euch — die ihr schon bereits so denket, euch zu fragen, ob nicht bey dieser Betrachtung alle euern seligern Gefühle als bekannte Töne wiederklangen in der Seele, und euch, die ihr das noch nicht kennet wovon ich hier redete, ob ihr den Sinn unter stillem Nachdenken dafür finden möget. O prüfet, prüfet, was da sey der vollkommene Gottes Wille! Solltet ihr weiter nicht kommen — so gestehet wenigstens das ein, daß die Welt glücklich wäre, wenn alle in dieser Verbindung mit Gott wahrhaft lebten! — denn ihr habt gesehen was Einheit thut gegen Tyrannenjoch — was erst Einheit in Gott gegen die Tyranney der Sünde! O mehret, mehret euch, wahre Christen, der Welt zum Heile! — mehre du sie, herrlicher Vater, damit der böse Geist weiche, der unser Zeitalter mit Lieblosigkeit, Härte, Zwiespalt, Mißtrauen und Elend aller Art plaget und heimsucht; und schlimmer ist denn die Noth und der Mangel, womit du uns züchtigest. Ja es ist gewiß und wahr — erst wenn wir deine Gnade wieder ernstlicher suchen, erst wenn wir uns dir hingeben zum Opfer, das da lebendig, heilig und wohlgefällig ist, werden wir fähig werden auch deine Milde im Genuß irdischer Güter zu ertragen! Um deinen Geist zum Erringen dieser Würdigkeit flehen wir zu dir! Amen.

Pre-

Predigt
am zweiten Sonntag nach Epiphanias.
über Ev. Joh. 2, 1—11.

Welch Glück, in seiner Lieben Kreis
Sich reich gesegnet sehn,
Und Gottes Huld mit Ehrfurcht, Dank und Preis
Vor ihnen laut erhöhn.
O welch ein Glück von stillem Wohl umblüht,
In Eintracht fröhlich seyn
Und wenn es welkt und mancher von uns flieht,
Sich noch der Seinen freun.
Wie wird so klein das Maas der Schmerzen
An ihren lieben, treuen Herzen!
Dieß Glück gibst du o Gott den Treuen,
Die ihrer Liebe Bund durch Tugend weihen.
O mögten viele, viele seyn
Die fester, heil'ger Treue sich erfreun,
Die, was vor dir sie sich gelobten halten
Und derer Herzen nie in deiner Furcht erkalten. Amen.

Wir sehen den Herrn in unserm Evangelio als Gast bei einem Hochzeitmahl. Zwei Verlobte feiern den Tag ihrer Vereinigung für das ganze Leben, und Jesus versagt ihnen seine beglückende Gegenwart nicht; er heiliget durch sie vielmehr ihre Freude und erhöhet sie. Als ein Tag festlicher Freude wird auch gewöhnlich unter uns der Tag ehelicher Ver-

Verbindungen begangen; ach daß sein auch von Allen Verbundenen, so lange sie leben mit Freude gedacht werden könnte, daß er nicht so manchem Paare fast der einzige frohe Tag in ihrer Verbindung wäre, daß nicht schon oft während seiner lauten Freude drohend des Unglückes Ahnung die Herzen beklemmte, daß nicht der Keim unsäglichen Jammers, dem Leichtsinne nur verborgen, an diesem Tage ausgesäet würde auf den häußlichen Boden. O, meine Theuersten, wir müssen mit Gewalt unsere Empfindungen beherrschen und unterdrücken, um nicht in laute Klagen auszubrechen, wenn wir hinblicken auf so Viele, die da, wo die fromme Gottesfurcht, die geheiligte Liebe den Himmel auf der Erde fand, und eine Hölle der Unglücklichen anschauen, die sie sich zum Theile selbst bereitet haben; wenn sich uns der Stand, der mit Recht der Stand der heiligen Ehe heisset, so entweihet darstellt, und ein die Menschen aufrichtig liebendes Herz möchte brechen bei dem Mitleiden und dem Mitgefühle all des Unglückes und Unsegens, der auf den verödeten Fluren des Haußstandes, wie ein harter Fluch ruhet. O im Namen Jesu des Reinen und Heiligen, im Namen der Kirche, die er stiftete, und die den Bund der Ehe heiliget, im Namen des Vaterlandes, des Staates, der bürgerlichen und häuslichen Wohlfarth mögte ich zu euch meine Theuern sprechen, und fühle es mit beklommenem Herzen, daß ich kaum weiß, wo ich beginnen und wie ich es endigen soll. Und wie liese sich auch der Gegenstand, den ich im Sinne habe, der heilige Ehebund nemlich, in einem einzigen Vortrage erschöpfen? Doch Einiges drängt sich als unserer Zeit besonders nothwendig hervor, und es sey mir gegönnet, was ich darüber meinem Amte, meiner Pflicht und der Sehnsucht meines Herzens gemäß euch in treuer Liebe sagen möchte

in einigen dringenden Bitten, das Glück des Ehebündnisses betreffend,

vorzutragen.

Zuerst, o könnte ich herzlich mit Allen denen reden, die der Eheverbindung erst entgegen sehen, könnte ich väterlich an euere Herzen sprechen Jünglinge und Jungfrauen, auf welche der Zukunft Heil, wünschend und bittend unsere Hoffnung sehnsuchtsvoll hinschauet — euch Allen würde ich zurufen: schließet euere einstige Verbindung mit reinem Herzen, denn: selig sind auch hier nur, die reines Herzens sind. Trübet euch nicht zum Voraus schon den Quell frommen Glückes durch zerstörende Sünde, nicht durch leidenschaftliche Begierde. O die Glücklichen, die mit unentweihter Kraft und Fülle der Gesundheit, die mit einem von Unschuld heiter glänzenden Auge der Bahn freudig entgegen sehen können, die sie an der Hand treuer, ewiger Liebe wandeln wollen; die nicht schon sich vorher satt habend mit Ueberdruß und Gleichgültigkeit, sich selbst nicht mehr achtend als Uebertreter, sondern eins das Andere hochschätzend dem Altare nahen, und es sich nach redlicher Prüfung vor Gott sagen dürfen, die Ehe sey im Himmel geschloßen! Bereitet euch vor durch heiligen Ernst, durch Erwerbung der Einsichten, welche zur Führung des häußlichen Lebens so unentbehrlich sind. O bedenket, kurz ist der Augenblick eines unbesonnenen Versprechens, und lebenslang die Reue. O glaubet nicht, daß was der Herzenskündiger nicht mit seinem Beifalle segnen kann, euch beglücken könne und würde. An Gottes Segen — es ist ein altes, wahres Sprüchwort, ist Alles gelegen; aber er könnte euch nicht segnen, wenn nicht ein frommer, zu ihm gerichteter Sinn eure Wahl heiliget. Hütet euch vor großer Ueberschätzung äusserlicher, zufälliger Vorzüge;

Schön-

Schönheit ist vergänglich, Reichthum heiliget nicht das Herz, das für euch schlagen soll, äußere Ehre und Rang ehret nicht den Menschen in seinem häußlichen, sondern im äussern bürgerlichen Kreise, und vor den Augen der Welt; aber ihr wollet ja doch glücklich seyn, wofern ihr euch auf wahres Glück verstehet, nicht vor der Welt, sondern für euch selbst. Aber verletzet auch nicht muthwillig, was Verhältnisse heiligen, achtet dafür, daß eine zu große Ungleichheit der Verhältniße selten die Verbundenen beglücke. Gehet aber auch nicht leichtsinnig ohne Ueberlegung, blos der ungeprüften Neigung folgend einer Verbindung entgegen, in der ihr sichtbar nur zu Mangel und Kummer euch vereiniget, eröfnet dadurch euch nicht eine Quelle von Vorwürfen. Wählet nicht im Sturme der Leidenschaft, blicket hin auf die Armen, Mitleidenswerthen, die nicht hörten auf Vater und Mutterstimme, auf Freundesrath; lasset warnend die Erfahrung vor Euch hintreten. Wir freuen uns einer redlichen, edlen Neigung, wo wir sie erblicken, wir wünschen euch Glück, wenn ihr mit weiser, vorsichtiger Wahl gefunden habet, was das Herz ersehnet; aber wir bitten euch heiß und dringend: überlasset euch nicht der überspannten Schwärmerei, die den Geist einhüllet wie Rauch und Nebel und auch also wieder zerflieset. Und, wenn ihr den wichtigen Bund schliesen wollet, o so sey doch euer Herz dabei, nicht Eigennutz, nicht die eitle Hoffnung in Reichthum und Flitter versetzt, zu prangen, nicht die Trägheit, die nur versorgt seyn will, ohne an alle die heiligen, oft schweren Pflichten zu denken, welche die Verbundenen erwarten, nicht jener bloße Wunsch, sich, um besser häußlich versorgt zu werden, eine Lebensgefährtin zu wählen, welche nur als Haushälterin betrachtet und geachtet wird, oder um nur einen Versorger zu haben, einem Manne die Hand zu bieten. Bewahret euere Herzen, denn daraus gehet hervor das Leben und be-

denket, daß es nicht blos um euer eigenes Glück, sondern um das Wohl der euch einst anvertraut Werdenden zu thun ist. Darum beherziget auch ihr, was ich weiter so wohl euch, als die bereits Verbundenen bitten mögte.

Lasset uns nemlich die Wichtigkeit dieser Verbindung um so mehr bedenken, je schonungsloser das, was sie seyn soll, vernachlässiget wird. Die Ehe, Geliebteste, so gern sie auch die, welche sie blos für einen bürgerlichen Vertrag halten mögten oder diejenigen, welche sie sogar für einen lästigen Zwang ansehen, zu gemeinen Ansichten herabziehen wollen, bleibet demnach heilig. Sie ist heilig, denn sie ist dem Christen ausdrücklich als eine Ordnung Gottes verkündiget, der Herr selbst erkläret sie dafür und Er und seine Apostel wollen, daß sie in Ehren gehalten werde. Wenn sie dem rechtlichen Menschen schon ein Versprechen auferlegt, das er als ein Mensch von Wort zu halten verbunden ist, so beginnet sie bei dem Christen mit einem heiligen Schwure und empfängt den Segen der Kirche. Vor dem lebendigen Gott versprechen sich die Verbundenen Treue bis in den Tod. Wie könnte es sich mit dem Sinne und Geiste des Christen vertragen mit Eidschwüren zu spielen? ja es wird ihm ein bloses gegebenes Wort ohne allen Schwur schon heilig seyn müssen. Darum lasset uns wohl beherzigen, wie ernst schon darum uns das Gewissen mahnen muß. Gesetzlich, so daß die Würde des im Menschen wohnenden Geistes, daß das Ebenbild Gottes nicht verletzet werde, gründete der Herr auf diese Verbindung, die Dauer, die Bildung, die Erziehung seines Menschengeschlechtes. Die Ehe soll zwei Menschen verbinden, zwei unsterbliche Wesen, deren jedes nicht blos die Hoffnung, die schwankende Hoffnung irdischen Glückes, sondern ewiger Dauer und Seligkeit empfangen hat. Sie soll

eine reine, feste, innige Freundschaft dem Menschen gewähren. Sie soll die Sehnsucht nach ungestörter, herzlicher Mittheilung unserer tiefsten Gefühle stillen, die heilige Freundschaft welche hier gegründet werden soll, soll gegen das Vorübergehende der Sinnlichkeit schützen. Was man wohl niemand anzuvertrauen, keinem mitzutheilen waget, sollen wir hier nicht länger in uns selbst verschliessen müssen, sondern einem herzlich geliebten Wesen mittheilen können. Es sind nicht nur zwei Wesen, welche nur die kurze Bahn des Lebens hienieden mit einander wandeln sollen, sondern zwei Erlöste des Herrn, zwei werdende Engel sollen gemeinschaftlich die Bahn zum Himmel gehen. Eine Liebe, wie sie sonst nirgends gefunden wird, eine Treue felsenfest, auf die der Mensch freudig baue im ungewissen Leben, eine fromme Zärtlichkeit, wie sie sonst nie das Herz beglücket, soll hier die Vereinigten beseligen. Und da alle die sich verbinden Menschen bleiben, also ihre Fehler an sich haben, so soll der Zweck heiliger Freundschaft, die sich zur gegenseitigen Gedult, zur Veredelung und Heiligung verbindet, hier vorzüglich beglückend, erreicht werden. Eine liebevolle Ermunterung soll hier den Fehlenden zurechte weisen, wie sie nur die innigste, aber achtende Vertraulichkeit geben kann; eine Schonung soll hier der in dem Augenblicke des Fehlens Schwächere finden, wie sie nur wahre Zärtlichkeit zu beobachten vermag, eine Gedult soll hier den Aufbrausenden entgegentreten, wie sie nur wahre Liebe aufbringen kann, um nachher ohne bittere Beschämung zu bessern. Nicht mit überspannten Hoffnungen von engelreiner Tadellosigkeit soll diese Verbindung geschlossen werden, sondern mit dem heiligen Vorsatz, dem Vollkommenen gemeinschaftlich liebevoll nachzustreben. Durch Rath, Trost, Belehrung, Austausch der Empfindungen, Ansichten, Gedanken soll jedes das Andere

dere bereichern. Und weil's doch das Wichtigste im Leben bleibet, wie man vor Gott wandele und fromm sey, wie man seine Pflichten treu erfülle, wie man seine wahre Seligkeit schaffe, so sollen diese Verbundenen mit fester Hand sich einander hinauf leiten zum Ziele. Aber auch alle ihre irdischen Sorgen, Hoffnungen, Entwürfe legen sie sich in treue Hände. Keines soll sich alleine mehr leben, sondern dem Andern, denn beide sind nur Eins. O der herrlichen Verbindung im Leben, wenn sie ist, was sie seyn soll. Hier ist kein getheiltes Leben, sondern Eines, keine getheilte Wohlfarth, sondern Eine. Wenn die Freude dem Einen lächelt, verklärt sie auch das Auge des Andern, wenn die Sorge das eine Herz beklemmet, theilet und erleichtert sie das Andere. Wird der Weg steil, so ziehet der Stärkere den Schwächern nach sich, wenn die Höhe erstiegen ist, troknet der Schwächere dem Stärkern den Schweis von der Stirne, und wenn nach den Tagen der Freude und des Kummers, die Haare bleichen, das Alter herannahet, so ruhen sie unter ausgestreuten Saaten. Sie theilen den Kummer, sie bleiben sich treu nicht nur im Sonnenscheine des Glückes, nein, wo alles sie verlässet, da harret treue, eheliche Liebe aus. Sie wachen beide eines für des andern irdisches und geistiges Wohl, sie beten für einander, sie fördern einander im Guten, und können es dann gewiß seyn, wenn der Tod sie trennet und eines vor dem andern dahin gehen muß, daß wahre und treue, fromme und edle Liebe neu verbunden wird auf immer, wenn alles Irdische abgethan seyn wird. So soll die Ehe schon als eine Verbindung zweier Menschen heilig seyn; aber noch mehr, sie soll auch die

Verbundenen vereinigen zur weisen Erziehung ihrer von Gott anvertrauten Kinder. O wie diese gut und wahrhaft gebildet werden mögten, das ist doch gewiß

die

die heiligste aller Sorgen für rechtschaffene Eltern. Was wäre unser ganzes Geschlecht, ohne Erziehung. O in euere Hände, ihr mit dem höchsten Segen der Ehe Beglückten, hat Gott alle unsere Hoffnungen für die Zukunft geleget; wir flehen euch an, täuschet sie nicht. Furchtbar ist euere Verantwortung — himmlisch aber der Segen, wenn ihr treu erfunden werdet. Wie ehrwürdig ist der Name: Vater. Der Stifter des Evangeliums fand in der ganzen menschlichen Sprache kein Wort, das selbst Gottes weise Liebe besser bezeichnet, und darum nennen wir den großen Beherscher der Welten unsern Vater. Der Name Mutter wie heilig ist er, ihn legen wir der großen, schönen Natur bey, in der des Vaters ewiger Geist hauchet und waltet! Welche heilige Pflichten umfassen diese Namen! Eltern sollen dastehen vor ihren Kleinen mit weiser Liebe, mit Würde, mit Selbstbeherrschung. Was kann da Alles Gutes geschehen, ach und was kann da Alles versäumet werden. O daß nie Eltern sich untereinander über ihre Kinder selbst entzweiten, o daß beide ein Herz und eine Seele in der Furcht Gottes gemeinschaftlich an dem schweren Werke der Bildung arbeiteten! Denn das ist das Wichtigste, was einst von ihnen gefordert wird; das ist das Wichtigste, was selbst die menschliche Gesellschaft von den Verbundenen erwartet. Es ist entschieden, Geliebteste! unaussprechlich ist der Segen, der hier alleine gestiftet werden kann, denn selbst die besten Schulen, die heilsamsten Unterrichtsanstalten vermögen nichts zu wirken, wenn nicht die Lernenden aus Häusern ausgehen, in denen Frömmigkeit und reine Sitten herrschen, und segnend blicken wir Lehrer auf die Eltern hin, deren Kinder es uns so deutlich, angenehm überraschend zeigen, ihr Vaterhaus sey eine Wohnung elterlicher Weisheit und frommer Eintracht. O daß jeder Mann seine wahre Würde als Haupt

einer Familie fühlte, und von diesem Gefühle beseelet würdig sein kleines Reich beherrschte, daß jedes Weib sich glücklich fühlte in dem Gedanken: ich soll Erhalterin dessen seyn, was unter Gottes Segen des Gatten redlicher Fleiß erwirbt. Ja besonders sind, ihr lieben Mütter, die Kinder in den zartern Jahren in euere Hände gegeben; ihr könnet sie oft näher beobachten, als der mit ausserhäußlichen Geschäften überhäufte Mann. Welche große, edle, weise Menschen haben schon fast blos alleine ihren theuern Müttern die ganze edle Richtung ihres Geistes zu danken gehabt. O Freunde, wie entzückt das Bild einer frommen Familie, wo die Söhne auf den frommen, edlen, würdigen Vater schauen und werden wie er, wo die Töchter in der frommen, treuen Mutter ein Muster weiblicher und häußlicher Tugend ehren und werden wie sie; wo unter den für das Leben Verbundenen die Liebe herrschet. Ihr wisset ja, wie sie der Apostel des Herrn schildert: sie ist, sagt er, langmüthig und freundlich, sie eifert nicht, sie treibet nicht Muthwillen, sie blähet sich nicht auf, sie verträgt alles, glaubet alles, hoffet alles, duldet alles. In euern Händen, liebe Eltern, liegt nicht selten eurer Kinder zeitliches und ewiges Heil.

So wichtig ist dieser Bund für die Erde, für den Himmel, darum noch eine herzliche Bitte:

Stärket euch im Abscheu gegen das Alles, was diesen Bund verletzet, und herabwürdiget. O höret sie nicht, höret sie nicht die Stimmen, die mit Leichtsinn oder Verachtung von der Ehe sprechen. Es ist tief, und unsäglich betrübend, daß so viele an die Ehrwürdigkeit dieses Standes nicht mehr glauben. Wir sehen mit Betrübniß in die Verzeichniße der Gebohrenen und erschrecken über die Urkunden der um sich greifenden Gesetzlosigkeit; aber wir

war-

warnen auch die, welche sich nicht rohe Verletzungen zu Schulden kommen lassen würden, vor dem geheimeren Gift, das dem unverwahrten Herzen durch weite und zwanglose Grundsätze so leicht eingeflößt wird. Ach wie viel will man mit der Stimme der Natur rechtfertigen — wie muß man sogar von freieren Ansichten hören, welche als über das Gemeine erhaben gepriesen werden, und doch geradezu gegen Gottes Gesetz, also das ungemeineste und unheiligste und zerstörendste sind für häusliches Glück. Kann es, ach ich mögte Alle um Gottes und ihres Friedens Willen bitten — kann es je heilbringend seyn, wenn die Herzen der Verbundenen erkalten, um für fremde Herzen erwärmt zu werden? Es ist einer ernsten Ueberlegung werth, daß fast keine Regellosigkeit des Menschen selbst das allgemeine Wohl so zerschneidend antastet, als alles das, was gegen den Sinn und Zweck der Ehebündniße gethan wird. O wir müssen weinen an dem Grabe ihres Glückes, wo wir ein Paar Menschen sehen, die ehehin so aufrichtig sich angehörten! sie haben sich selbst verlohren — oft Beide schuldig, oft der eine Theil! Wie trägt aber auch der Schuldige und der Unschuldige so oft seine Last im Herzen bis ans Grab! — Wir bedauern die Kinder, die ihre Achtung und Liebe theilen sollen unter getheilte Herzen, und verlegen sind, wie sie ihre Liebe geben sollen, daß es nicht den einen oder den andern schmerze. Ach wie viel Gutes muß zerstört werden. Und auch wenn Beide in ihrer Verbindung verharren, welches Bild stellet eine unglückliche Ehe dar? Daß ich es nicht sagen müßte, es ist hie und da so weit gekommen, daß man schon diejenige eine gute Ehe nennet, wo die Verbundenen nur äusserlich sich achten, oder schonend höchstens dulden. Und wir sollten uns einander, wenn wir uns christlich und brüderlich lieben, nicht liebevoll ermahnen? wir sollten nicht bitten und fle-

flehen? Wir sollten, gleich Führern auf einem gemeinsamen Wege die Nattern sehen, die verborgen liegen, um tödlich zu verwunden und nicht vor ihnen warnen? Darum nehmet in Liebe auf, was brüderliche, christliche Liebe zu euch sprach. Darum wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Gesegnet seyen alle Edlen und Weisen, die da sprechen: ich aber und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen.

Denn so ist es.

Sichtbar mehrt sich Glaub und Tugend,
Glück und Segen blüht und grünt,
Wo die Aeltern, wo die Jugend
Gott mit Mund und Thaten dient;
Aber Unordnung und Sünden
Wird man in den Häusern finden,
Wo man lebt wie ohne Gott
Und nicht denkt an sein Gebot.

Wir hätten denn so in diesem Vortrag ausgesprochen, was die Ehe seyn soll! o wie könnte sie die Menschen beglücken, wenn alle weise wählten und mit treuem Herzen der Tugend huldigten. Wo bliebe dann Geiz oder Verschwendung, wodurch eines das andere quält oder zu Grunde richtet, wo üble Laune, Eifersucht und Hader? Wie könnte jene unüberwindliche Abneigung entstehen, unter ehehin sich Liebenden, auf welche man sich so oft berufen höret. Ach, daß Alle zurückgehalten werden könnten, die schon wanken, und alle Guten getreu blieben. Gott wird einst Richter seyn zwischen Euch Verbundenen. Möchte auch denen, die nicht in solcher Verbindung stehen, das Gesagte wichtig seyn; denn wie so schädlich wirken nicht Verführung, oder Zwischenträgerei, oder Schwachheit, oder nachtheiliges Einmischen in die Erziehung auf das Gedeihen und Leben der Fa-

milien! Aber wie kann man auch so viel thun, um den Grund dieser Verbindung und das gegründete Glück zu erhalten.

So lasset uns denn heilig halten den Bund der Treue und unverletzt — und nirgends wird schneller und sichtbarer der Segen der reinen Liebe sich an uns bewähren; denn wo Liebe ist, da ist Friede und Freude, da ist Trost und Muth. Gottes Segen kommet herab auf alle Treuen und Würdigen — auch des ärmsten Gatten kleines Mahl würzet Eintracht und Liebe und Furcht Gottes. — Auch, wenn der Verbundene leidet, hast du ewige Liebe in des Gatten Herz dem Bekümmerten eine Freistätte bereitet! Segen Gottes, kröne der Treuen Bemühung, die, welche du ihnen gegeben hast, zu dir hinzuführen, durch den, den du gesandt hast; und wann sie dann einst ermüden, wenn des Lebens Freude und Schmerzen vorüber sind, so stärke sie in der Trennungsstunde dein Friede und des Wiedersehens heilige Hoffnung. Freunde, es mehre sich unter uns Unschuld, Treue und Eintracht, daß aus unsern Häusern hervorgehen mögen edle und fromme Christen, auf daß Gott und die Nachwelt uns segne.

Zwar alles, was der Mond bescheint,
Was lächelt und was Thränen weint,
Was einer Mutter Schoos gebahr
Das welkt und altert immerdar.
Nur eines, eines altre nie,
Es ändre sich, es schwinde nie.
Das Band, das fromme Liebe flicht,
Das Band der Treue altre nicht.
Das überwinde Grab und Tod;
Es trotze der Vergänglichkeit
Und daure bis in Ewigkeit. Amen.

Pre-

Predigt
auf den Sonntag Reminiscere.

Evang. Matth. 15, 21—28.

Säe deine Thränensaat
Frommer Dulder hier im Glauben,
Dunkel sey dein Lebenspfad,
Doch laß nie den Trost dir rauben:
Daß nach dieser Dunkelheit
Dich ein helles Licht erfreut.

Lerne nur Gelassenheit,
Unterwerfung und Vertrauen:
Einst am Ziel der Prüfungszeit
Wirst du froh herniederschauen
Auf den Weg, der durch die Nacht
Dich ins Land des Lichts gebracht.

Drum sey Dulder unverzagt,
Harr in deiner Nächte Grauen;
Wenn der große Morgen tagt,
Wirst du die Gefilde schauen,
Die dem Sieger offen stehn,
Wirst die Krone winken sehn!

Unser heutiger evangelischer Abschnitt stellet uns das rührende Bild einer edlen und bescheidenen Seele dar, welche belebt von grenzenlosem Vertrauen, unsere innigste

Theilnahme, und unsere hohe Achtung sich erwirbt. Auf welche harte Probe wurde ihr Glaube gesetzt; aber nur, um sie desto ausgezeichneter zu belohnen, scheint Jesus, der so Gefühlvolle, Göttliche, ungerührt. Erst erhält sie gar keine Antwort, dann eine solche, welche wohl tausend Andere unfehlbar niedergeschlagen haben würde. Aber nichts kann sie erschüttern. Fest vertraut sie dem Herzen des großen Mannes, den sie aus dem Rufe kennt, der ihm vorausgieng, unwandelbare Zuversicht setzt sie nicht nur in seine Macht, von welcher sie nur wenig in Anspruch nehmen will, sondern auch in seinem edlen Willen, der sich nur einige Augenblicke verbirgt. O Geliebte, wer unter uns, der dieses Bild beschauet, fragte sich nicht, woferne er es mit Gefühl, mit Nachdenken, mit Anwendung betrachtet: würdest auch du also handeln? Wie wenn nun auch dein Vertrauen hart geprüft werden sollte, wenn es schon geschehen ist? Hast du auch diesen frommen kindlichen Sinn? diesen festen Muth? diese ausharrende Geduld? O wie wichtig wird uns diese Frage werden, je länger wir sie erwägen. Lasset uns heute dazu beitragen, daß sie uns wichtig werde, wenn ich nach der Veranlassung unsers Evangeliums euch darstelle

die Proben des Glaubens.

Bemerkt folgendes: Sie können nur bestehen in trüben Erfahrungen oder harten Prüfungen — sie erfordern Demuth und Ergebenheit — sie werden aber herrlich belohnt hier oder dort.

Die Proben des Glaubens bestehen nur in trüben, harten Erfahrungen. Wenn ich diesen Satz aufstelle, so spreche ich euch, ihr noch ungeprüften Glaubigen, den ernsten Vorsatz, euern Glauben in Noth und Tod zu bewähren, nicht ab, aber ihr könnet nicht läugnen, daß, ob er schon

in

in euern Herzen ist, er dennoch die Probe noch nicht bestanden habe. Denn ach, es ist so leicht, in den heitern Tagen des Wohlbefindens, in der Stille eines ungestörten Lebens, im Genuß mancher theuren Güter mit erhabenem, freudigem Muthe dem freundlichen Himmelsvater ein Herz voll vertrauungsvoller Liebe zu weihen; aber es wird uns so schwer, ihm dasselbe auch dann zu erhalten, wenn der ruhige See, auf dem wir hinsteuerten, bewegt wird, wenn die Stürme toben, wenn der Himmel mit Finsterniß sich bedecket, und Noth und Gefahr uns umgiebt. Und doch soll unser Glaube geprüft werden; so ist es der Wille des Ewigen. Von diesen Prüfungen war selbst unser großer Herr und Meister nicht ausgeschlossen. Wir sollen dadurch uns selbst kennen lernen, die Unvollkommenheiten der Welt machen es unmöglich, daß wir sie nicht erfahren; wir sollen uns selbst dadurch deutlich werden, wir sollen andern ein Beispiel werden, das sie erwecke und erbaue. Darum, wer fragen könnte: warum aber überhaupt Prüfung des Glaubens? könnte der ewig Gütige sie dem schwachen Sterblichen nicht erlassen? ach der versteht sich selbst nicht, nicht den hohen Zweck des Lebens. Doch davon werden wir nachher zu sprechen haben. Zeigen soll sich also in wirklich vorkommenden Fällen, ob wir edlere, weisere Menschen, ob wir Nachfolger des erhabensten Dulders sind; ob unsere Liebe zu Gott, ob unser Abscheu vor der Sünde so groß ist, daß keine Gefahr uns von ihm abwenden und zu der letztern hinreißen könne. Aber wie soll, wie kann dieß anders geschehen, als dadurch, daß wir bey der Beobachtung unserer Pflicht Schwierigkeiten finden, wie können wir die hohe Christentugend des Gehorsams und der Geduld, und des männlichen von den Fesseln des Niedrigen freien Sinnes beweisen, wie Gelegenheit finden ihn zu üben, wenn sich uns

nichts entgegenstellt, wo dieser hohe Sinn Anwendung findet? Kann auch in weichlicher Ruhe, kann unter stetem Freudengenuß unser Muth erwachen, unser Glaube sich bewähren? Wenn alle unsere Wünsche erfüllt würden, und wir den heilsamen Schmerz nicht kennen lernten? Nein darum nur in trüben, ja sogar in harten Erfahrungen kann dieß geschehen. Zwar unsere Tugend wird auch durch das Glück geprüft, weil es leicht uns verführen kann. Zwar auch im Genuß der Freude bedürfen wir geschärfter Wachsamkeit; aber sollten wir allseitig geprüft werden, soll es sich zeigen, ob wir nicht nur das Glück, sondern auch das Leiden weise ertragen, so muß das Letztere über uns verhängt werden und wenn man von Prüfungen spricht, so meint man gewöhnlich Erfahrungen, deren weise Ertragung Muth bedarf. So sind es denn also harte Schicksale, von denen wir reden Haben wir sie nicht selbst verschuldet, so liegt alles daran, daß wir sie von dieser Seite, als höhere Tugendübung ansehen. Blicket auf die geängstete Mutter, deren rührendes Flehen in wenigen, aber tief aus dem Innersten geschöpften Worten zu dem Herzen des Edelsten zu dringen sucht. Ihr theures, heiß geliebtes Kind, ihres Lebens süße Freude, liegt gefährlich darnieder. Sie sucht Hülfe, und wird zurückgewiesen, die letzte Hoffnung, an der das tiefgebeugte Mutterherz sich festhält, scheint zu verschwinden. Wollte er nicht helfen, der große Prophet, dann war Alles vorbey. Der Augenblick war nahe, wo es sich dahin zu entscheiden schien, daß ein lebenslanges Leiden des theuren Kindes Loos, wie das Loos der armen Mutter seyn und bleiben sollte. Ach bis zu welcher Angst wurde nicht das Gefühl ihres liebenden Herzens gesteigert! O so ist es noch oft in eurem Leben, ihr Christen, es kommen Stunden und Tage, wo die Angst eures Herzens groß ist: wo ihr fie-

het: Herr erbarme dich mein. Im Genuße des Lebens und der Gesundheit ists gut dem Herrn vertrauen: aber wenn der Leib schwach wird, und wenn Schmerzen die Gebeine durchbeben, und wenn die Nacht zu einer Ewigkeit sich ausdehnt, und Zähren das Bette benetzen, und jeder Stundenschlag neue Angst mit sich bringt, ach dann, dann ist sie da die hohe Glaubensprobe zu sprechen: wenn mir auch Leib und Seele verschmachtet, so bist doch du meines Herzens Trost und mein Theil. Im Genuße manchfacher Glücksgüter, bey einem wohlbesetztem Tische, und fern von Nahrungssorgen ists leicht auf den vertrauen, der seine milde Hand aufthut und uns sättiget mit Wohlgefallen; aber wenn der Mangel hereinbricht, wenn der Wohlstand abnimmt, wenn hungrige Kindlein des Vaters thränenfeuchtes Auge suchen, dann wird es schwer, dem zu vertrauen, der die jungen Raben am Bache ernährt. Im Kreise der Menschen, die uns achten, die mit Beweisen der Verehrung uns umringen, ist es leicht, ruhigen und freudigen Herzens um sich zu schauen, aber wenn die giftige Verläumdung ihren Stachel in die Seele drücket, wenn unser guter Name gemordet, und wenn wir arm und verlassen dastehen, und kein Freund mehr um uns weinet, dann wird es furchtbar schwer unsere Ehre alleine bey Gott zu suchen, und zu sprechen: wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden. Wenn heiter der Kreis der Unsrigen sich um uns sammelt, wenn der Kranz des Familienglückes lieblich blühet, dann ists gut auf den vertrauen, der uns verband, und in gemeinschaftlicher Liebe den hohen Reitz des Lebens schenkte; aber wenn nun der Herr des Lebens und des Todes von dem Mutter- und Vater-Herzen das liebliche Kind nimmt, wenn er den hofnungsvollen

Jüng-

Jüngling und die blühende Tochter abruft, wenn die Mutter und die Waisen am Grabe ihres einzigen Versorgers unter den Menschen die Hände winden, wenn der Seele Heißgeliebte in des Todes Arme sinken, und alles aus dem Leben mit ihnen verschwindet, was seine Tage uns oft Leidenden erträglich machte; dann ist sie da, die harte Probe des Glaubens an den, der da sprach, ich will dich nicht verlassen noch versäumen. Und wie sollen wir schwache Menschen dieses Aeußerste alles ertragen? wodurch wird das, den gewöhnlich am Sinnengenuße Hängenden unmöglich dünkende, dennoch möglich? Blicket in die Erzählung unsers Evangeliums und ihr findet diese Frage beantwortet. Es ist der Charakter der tiefsten Demuth, der rührendsten Bescheidenheit, welcher sich hier vor euch entfaltet. Wie sehr würde die Empfindung tausend anderer gereitzt worden seyn, hätten sie den hartscheinenden Vorwurf hören müssen; es sey nicht fein, den Kindern das Brod zu nehmen und es den Hunden zu geben. Das stolze Vorurtheil des jüdischen Volkes mußte die gebeugte Mutter auch aus dem Munde dieses Edlen hören. Aber nichts reitzte sie zur Bitterkeit. Sie gesteht es ein, daß ihr, als einer Heidin, die Wohlthaten des Göttlichen nicht als ein Recht gebühren, sie erkenne es blos als eine Gnade, die sie, die Unwürdige, erflehe. Sie will dabey nichts sich selbst, sondern Alles dem großen Menschenfreunde zu verdanken haben, zu dessen Füßen sie lieget. O Demuth, Mutter aller andern Tugenden, du bist es, die groß und stark macht in der Prüfungsstunde. Lasse sich das niemand auffallen, als sey es widersprechend, daß das Gefühl eigener Unwürdigkeit uns stärken könne, denn von der Vergleichung Unserer mit Gott dem Allerhöchsten, ist hier die Rede, und es bleibt ewig wahr: Demuth erzeuget Geduld, Geduld

aber ist das Stärkste auf Erden. Und um euch davon zu überzeugen, so beobachtet diejenigen, welche von sich selbst vor Gott eine hohe Meinung hegen, welche es vergessen, daß sie, wenn sie alles gethan haben, doch vor Gott unnütze Knechte seyen. Ist es nicht so? mit großen Forderungen treten sie auf vor der ewigen Vorsehung. Der Gedanke wird ihnen fremde, daß sie Geschöpfe des Ewigen sind. Was ist Demuth gegen Gott anders, als das tiefe Gefühl der Größe, Majestät, Heiligkeit, Herrlichkeit und Güte Gottes und unseres unendlichen Abstandes von ihm, unserer Hülflosigkeit ohne ihn, unserer Unheiligkeit und Mangelhaftigkeit? Demuth gehört also dazu, Gefühl unseres Nichts, wenn wir Alles unbedingt für gut halten sollen, was Gott über uns verhänget. Demuth ist es allein, welche sich es nie herausnimmt, daran zu zweifeln, daß es besser seyn könne, als Gott es macht. Aber werden wir diese Zweifel in den Tagen der Anfechtung überwinden können, wenn wir nicht demüthig sind? werden wir ruhig uns an Ergebung gewöhnen, das heißt an jene Bereitwilligkeit, sich ruhig gefallen zu lassen, was Gott für gut findet, wenn wir im Stolze unseres Herzens uns zu hart behandelt, zu sehr versäumt und vernachlässiget halten? Demuth, das ist das unbezweifelte Gefühl, daß der Vater Alles besser wisse, macht das Kind so kindlich vertrauend gesinnet; der stolze Knabe, der den Vater zu übersehen glaubt, sträubet sich gegen die Züchtigung. Ein stolzes, vermessenes Herz zeigt sich immer am schwächsten in harten Leiden, denn der in dem es schlägt, glaubet nicht mehr an die unendliche Weisheit und Liebe Gottes, und murret, und indem der Mensch freventlich, was Gott thut für ungerecht erkläret, und den Heiligen im Unmuthe lästert, oder kleinmüthig, was er von seiner Erbarmung gehört hat, in Zweifel zieht, beraubt

raubt er sich aller Stütze und Kraft. Schwach nenne ich den Stolzen, denn er baut auf sein Wissen und seine Einsicht von dem, was ihm gut sey, da das doch nichts ist. Darum besteht er auch darauf, daß das Leiden, das ihm widerfahre, ein Unrecht, und eine eitle, leere Plage seyn. Schwach nenne ich ihn, weil die Noth des Lebens ihm seinen Glauben zu entreißen im Stande ist. Stark ist der Demüthige, weil seine Stärke nicht er selbst ist, sondern Gott, und weil er in der unbezweifelten Gewißheit, daß er zwar hart geprüft, dennoch zu seinem Ziele geführt werde, ausharret in Noth und Tod. Der Stolz wird kleinmüthig, die Demuth wird es nie. Welches Herz muß es seyn, welches sprechen kann: Ist's möglich, so gehe dieser Leidenskelch vor mir vorüber, doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe? ein stolzes oder demüthiges? Welches Gemüth ist aufgelegt, zu bekennen: darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt untergienge, und die Berge ins Meer sinken: ein auf menschliche Kraft sich verlassendes, oder das, welches fest an Gott hält, der über alle Wechsel erhaben ist? das, welches sich verlässet auf den Herrn von ganzem Herzen, oder auf den eigenen Verstand? Welcher Mensch bekennet es: Es ist der Herr, er thue, was ihm wohlgefällt, der auf eigene Einsicht pochende, oder der demüthige Knecht seines unendlichen Herrn? Und wenn nun erst das Empfindliche geschieht, das Schmerzliche, wovon wir gar keinen Zweck, und keine Absicht erkennen, und was uns unbegreiflich scheinet, was soll unsern Glauben retten, wenn es nicht die Demuth ist, die auch hier spricht: ich werde ihm dennoch einst danken, daß er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist? Willst du daher des Glaubens Proben bestehen,

so sey demüthig. Diese Proben des Glaubens werden aber auch herrlich belohnt. Belohnet? mögte wohl mancher zweifelnd fragen; wir antworten getrost mit Ja. Zum Theil schon hier auf Erden. Erhört wird nicht selten das vertrauungsvolle, kindliche Gebet, oft übertroffen wird die Erwartung: die Nahrungssorgen nehmen ab, der Wohlstand kehret wieder, ein Lichtstrahl fället in die Nacht des Leidens, plötzlich, wundervoll. Die Dunkelheit verschwindet, am Ende der lange verschlungenen Irrgänge findet sich der Müde. Der Unterdrückte erlebt den Tag seiner Erhebung, die gekränkte Unschuld die Stunde ihrer Rechtfertigung. Der nagende Kummer ist gestillet, die Wunde heilet; der Kranke lag am Tode, der Arzt gab ihn auf, und er lebet wieder froh und stark, wiedergeschenkt den Seinen, die für sein theures Leben flehten; er selbst sieht sein Gebet erhöret, und lobet Gott seinen Retter im frohen Gefühle neuer Kraft. Aber das geschieht nicht immer, das Flehen während der Glaubensprobe wird nicht immer erhört. Und doch sollte diese Probe, wenn sie ergebungsvoll überstanden ist, herrlich belohnt werden? Wer, der reifer nachzudenken gewohnt ist, mag das läugnen? Die Treue während der Prüfung belohnt sich selbst. Denn unendlich viel ist es, was der weisere Christ in ihr gewinnt. Vor allen gewinnt er sich selber, das heißt er macht die selige Erfahrung, was er mit Gottes Kraft alles vermogt habe; er wird mit sich selbst zufriedener, er gewinnt an der rechtmäßigen Selbstachtung. Er hat die Freude, sich nicht schwach gesehen zu haben.

Blicket wieder nach der edlen Mutter in unserm Evangelium. Sie sollte sich in ihrem Glauben, in ihrer sanften Geduld selbst verherrlichen, sie sollte an sich selbst die Stärke ihrer Seele wahrnehmen; wäre dieß möglich gewesen,

wo-

wofern Jesus ihre Bitte sogleich im Anfange erhört hätte? O selig sind die Erfahrungen, die wir in harten Glaubensprüfungen wahrnehmen, denn was wir vorher nicht vermutheten, wir haben es nun selbst erfahren, wie stark der Glaube ächter Christen sey. Was man mit Gottes Beistand vermöge, das sind wir inne geworden. Größer, stärker, edler fühlten wir uns selbst, ein Gefühl, das uns das ungestörte Glück nie hätte schaffen könuen. Doch vielleicht machten Andere auch andere Erfahrungen. Sie fanden sich schwach, sie zagten, sie wurden kleinmüthig, da erkannten sie erst, wie viel ihnen noch fehle, da stehen sie beschämt, hinschauend auf ihre Errettung, und bekennen die Sünde des Unglaubens. Konnten sie etwas Wichtigeres gewonnen haben, als die theure Selbsterkenntniß? werden sie sich nicht aufgefordert fühlen, künftig zu glauben, und zu vertrauen? Aber nicht Allen wird ihr Flehen erhöret. Sie enden in dem Zustand der Prüfung, das Leiden endet nur mit dem Tode. Und nun, harret denn jenseits kein Lohn der Prüfung? nicht der größte? der seligste? Selig sind, sagt die Schrift, die da erduldet haben. Selig sind die Toden die in dem Herrn sterben von nun an, sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach! Sind nicht der Gerechten Seelen in Gottes Hand, und keine Qual rühret sie an? Wird er nicht abwischen alle Thränen von ihren Augen, und der Tod nicht mehr seyn, noch Leid, noch Geschrey, noch Schmerzen? O glaubt es, was euch eure Religion verkündigt: keine Thräne, keine Stunde der Angst werdet ihr bereuen! Mit Frohlocken werdet ihr erkennen, wie jede zu eurem Heile diente, keine würdet ihr aus eurem Pilgerleben hinwegwünschen, denn

Dann

Dann werde ich im Licht erkennen,
Was ich auf Erden dunkel sah
Das wunderbar und heilig nennen,
Was unerforschlich hier geschah,
Dann sieht mein Geist mit Lobgesang
Die Schickung im Zusammenhang.

Von oben schallet euch entgegen der Zuruf: dein Glaube hat dir geholfen. O verzaget nicht, eure Thränensaat wird herrlich aufgehen! Stehet ruhig vor der verhüllten Zukunft, Ihr Geliebten Alle, die Versuchung wird nicht härter, denn als ihrs könnet ertragen. Jegliches von uns bitte um Weisheit von Oben, jedes widerhole sich oft des Glaubens hohe Verheissungen, damit wir aus dem Lande der Prüfung geheiliget übergehen in das selige Freudenland der Ueberwinder, damit wir auch die letzte Prüfung bestehen, wenn die ernste Scheidestunde nahet.

Stärke uns Gott mit deinem heiligen Geist. Hilf uns Schwachen, bereite uns vor nach deiner Gnade, und erlöse uns einst von allem Uebel. Amen.

Pre-

Predigt
auf den Sonntag Oculi.

Evang. Luc. 11, 14—28.

Wenn ein Reich unter sich uneins ist, so zerstört es sich selbst, sagt Christus; es geräth in den traurigsten Zustand, denn ein Haus fällt über das Andere, der Wohlstand weichet, die Einwohner zerstören im Streite, was Einigkeit erbauet hatte und das ganze Land bietet nur Scenen der Verheerung dar. Trauriges Bild der Uneinigkeit! nur wo Einigkeit und Liebe herrschen ist Glück und Friede. Einigkeit machet stark und unüberwindlich. Diese alte Erfahrung, wie so oft hat sie sich erneuert, selbst in unsern neuesten Zeiten in den angestaunten Weltbegebenheiten dargethan. Wir freuten uns derselben, wir priesen sie, wir erflehen sie für die Zukunft, damit unseres Vaterlandes Wohl nie wanke. Aber wollten wir sie nur wünschen fürs Ganze, für das Große, nicht auch für uns Einzelne? soll ihr Band nur Fürsten umschlingen, nicht auch Hausväter und Mütter beglücken? sollen nur Völker sich liebend umfassen, nicht auch die Mitglieder der Familien? Und da wir ferne stehen von den Verhandlungen derer, welche die Einigkeit eines Welttheils erhalten sollen, ist es nicht vielmehr unsere Pflicht im Kleinen zu thun, was wir im Großen von ihnen gethan wünschen? O mit Kummer sieht der Menschenfreund hin

auf alle jene tausendfachen Leiden der Menschen, auf diese Kinder der Zwietracht, und bedauert am meisten jene furchtbaren Uebel, welche sich nicht selten da einfinden, wo der arme, von der Welt Geängstete eine stille Freistätte sollte finden können, nemlich in dem Schooße der Familie! Wenn ich euch Allen, Theure, den Segen des Friedens wünsche, wenn ihr selbst ihn theils kennet, theils ersehnet, so möge es den Einen Stärkung in jeder Tugend des Friedens, den Andern Ermunterung zum Streben darnach seyn, wenn ich jezt

den hohen Segen der Familieneintracht darstelle.

Er zeigt sich aber in der Erhöhung eurer Freuden, in dem Troste bey euern Schmerzen, in der herrlichen Beförderung der Erfüllung aller eurer theuern Familienpflichten.

Der hohe Segen der Familieneintracht verherrlichet sich also erstlich in der Erhöhung der Lebensfreuden und in Gewährung der reinsten dieser Freuden. Der allgütige Schöpfer, der liebevolle Vater seiner Menschen schuf uns für die Geselligkeit. Wir sollten nicht jeglicher einsam für sich leben in öder, trauriger Abgeschiedenheit, sondern mit Geschöpfen unseres Geschlechtes verbunden sollten wir gemeinsam das Leben geniesen und seine Freuden theilen. Darum legte er tief in unsere Brust die Sehnsucht nach Mittheilung. Zum Menschen fühlet der Mensch sich hingezogen; er sehnet sich darnach von welchen unter ihnen geliebet zu werden, denen er selbst seine Liebe weihet; und diese wechselseitige Liebe soll ihn beglücken. Enger schließen sich Einzelne aneinander an, das heilige Band der Ehen verbindet beide Geschlechter, und aus diesen Verbindungen bildet

sich

sich ein Kreis von Menschen, welche die heilige Natur uns noch weit näher bringt als Andere. So bildet sich der ehrwürdige Verband der Familien; jeglicher gehört einer derselben an, und in diesem Kreise hauptsächlich, in welchen mit freier Wahl auch da und dort ein geliebter, theurer Freund, den zwar nicht des Blutes, aber des Herzens Band mit den durch Abstammung Verwandten verbindet, hineingezogen wird: ist der Mensch angewiesen sein reinstes Glück zu suchen, sein Leben zu geniesen, seinen Kummer zu theilen, und sich zu vollenden, so weit es hienieden ihm möglich ist. Unendlich viel des Guten giebt der ewig reiche Vater hienieden seinen Menschen; aber alleine ist es ihnen kein Glück, in der Trennung von Allen blühet keine Freude; und weil nicht mit Allen seines Geschlechtes der Mensch liebend theilen kann, so soll er das in dem Kreise seiner Lieben thun. In der großen, weiten Menschenwelt verliehrt sich der Einzelne, dort drängt ihn oft die Flut des Lebens, dort stehen so manche Neider seines Glückes, dort streben so viele nach dem Besitze seiner Güter, dort theilet man höchstens nur rauschende Freuden im flüchtigen Genuß. Aber kann ich auch der Menge mittheilen, was mein Gemüth erfreute? kann ich allen verkündigen, was mich durch Gottes Güte beseliget? kann ich auch der Menge die kleine, unbedeutende Freudenblüthe in meines Lebens stillem Garten zeigen, die sie nicht achtet? Führe ich nicht dahin nur meine Vertrauten, welche auch für meine kleinern Angelegenheiten Sinn und Theilnahme haben, daß sie sich mit mir freuen mögen, und ich das Gute und Schöne nicht alleine betrachte? Kann ich meine bessern, heiligern Gefühle, die Empfindungen der Andacht, der Liebe zu meinem Gotte, der reinern Begeisterung beim geistigen Hinschauen auf den vollendeten Herrn, den meine Seele ehret, kann ich, wodurch die Freundschaft

gu-

guter, edler, frommer Jünger desselben beglücket auf offenem Platze verkündigen und entweihen? nein auf den engern, theuern Kreis der Unsrigen sind wir angewiesen. Hier sollen wir froh entrinnen können dem Neide, der Verläumdung, dem kränkenden Mißverständniße, hier soll sicher aufbewahrt bleiben, was unserm Herzen theuer ist, hier soll um unsere Geheimniße ein heiliger Kreis gezogen seyn; hier soll kein Verräther lauern, hier sollen wir finden Liebe, Schonung, Geduld, und Theilnahme. Wechselseitig soll hier ungestört, unbespöttelt, unbeobachtet von kalten und lieblosen Menschen mein Herz sich öffnen, hier soll ich der lästigen Verhältniße Fesseln abwerfen dürfen und froh und frei mit den Meinigen ganz das seyn, wozu mir theuere Verhältniße als Mann oder Weib, als Gatte, als Vater, als Bruder und Schwester, als Kind des theuern Vaterhauses ein Recht geben; hier soll das Vertrauen wohnen. Aber ist es möglich, daß dieß geschehe, ohne Eintracht und Liebe? Es giebt so viele gemeinsame Güter selbst des Wohlstandes, der Geselligkeit; aber werden sie genossen werden können, rein und ungetrübt und unverdorben, ohne Eintracht und Liebe? Bedarf es hier einer ausführlichen Antwort? Fühlet es nicht jedes, daß ich eigentlich beide in ihren Segnungen bereits beschrieben habe? Nehmet sie hinweg aus den Familien, und was erblicket ihr? o ein trauriges, ein furchtbares Bild, denn dann zertreten die, welche zum gemeinsamen Geniesen bestimmt waren, sich selbst des Lebens schönste Freudenkeime, reissen sie sich aus den Händen, und thun um so ungestörter das Lieblose, weil es nicht vor der Welt gethan werden muß, vor deren Anblick sie sich schämen würden. Dann versagt man sich, was Gefälligkeit und liebevolles Zuvorkommen mit einem eigenen Reize schmücket; da hören sie auf zu segnen diese heilig schönen Verbindungen, wo die Zwie-

tracht wohnet, aus den Gatten werden erbitterte Tyrannen oder gekränkte Sclaven verhaßter Ketten, und wenn es nicht so weit kommt, so ertödet doch die Kälte alle jene Seligkeit, welche der warme Lebensodem der frommen Liebe erzeugt hat, nicht selten auf immer; aus den Kindern werden Knechte oder Ungehorsame, aus den Brüdern und Schwestern Feinde und Peiniger, und je größer die Ansprüche der Natur auf Liebe sind, desto stärker ist der Haß, wenn sie nun versagt wird! Aber höher steigt das Familienglück, wenn die Freude des Einen in aller Augen wieder glänzet, wenn die Mitfreude Aller das frohe Gefühl des Einen vervielfachet, wenn nicht eine dankende Freudenstimme alleine den Herrn lobet, sondern der fromme Chor der Liebe sie begleitet. Und gleichwie Eintracht des Lebens Freuden erhöhet, so mildert

sie des Lebens Leiden. Mehr oder minder werden sie Allen zu Theil. Sie sind der Schwäche und Sünde Folgen, oder Verhängniße des Ewigen. Und wohin sollst du selbst fliehen, der du eigene Thorheit beweinest, verlohrner Sohn, verlohrne Tochter, wenn deines Vaters, deiner Brüder und Schwestern Hauß die Wiedergefundenen nicht milde und verzeihend aufnimmt? Wohnet dort nicht Eintracht, der Liebe edle Genossin, man wird dich nur zum Theil aufnehmen wollen, und zu deinem innern Reuekampf kommt der Streit von Aussen. Wohin sollst du fliehen, Hilfsbedürftiger, Armer, Verwaister, wenn du deiner Familie ein Gegenstand des Streites und der Veruneinigung bist, weil keiner gemeinsam mit den andern für dich sorgen will? wem sollst du einen stillen, tiefen, wenn er verschlossen bleiben muß, dich fast verzehrenden Kummer mittheilen, wenn du täglich ihn ängstlicher vor denen verbergen mußt, die dich nicht lieben und mit denen du doch zusammen leben

mußt,

mußt, die dich verfolgen würden, woferne du ihnen dein Herz öffnetest, und doch grollen wenn du es dem ihnen Fremden, deinen Freund öffnest? Wer soll dich trösten, dein warten und pflegen, wenn es die Deinen nicht thun, oder wie wirst du es erdulden, wenn sie es ungerne thun, und wenn sie an deinem Kranken- und Sterbebette sich entzweien? Wie wirst du ruhig scheiden, wenn du schon die Gährung entstehen siehest, in welche sie dein Erbe setzen wird, diese Uneinigen? Hat nicht das Leben Lasten genug, wolltet ihr sie noch euch selbst vermehren, Unglückliche? O beschauet ihn auch hier den Segen der Eintracht und Liebe. Sind wir nicht alle als Christen berufen uns durch sie zu beglücken? und sind es nicht vor allen die, welche Gott so enge verbunden hat? Sind wir blos darum verbunden, um eine fröhliche Gesellschaft zu bilden, und uns einander so bald einer oder der andere traurig wird, zu verlassen? Schwöhren es sich nicht Gatten am Altare des Herrn sich zu verbinden, um auch in den Leiden des Lebens sich zu tragen, zu trösten und sich treu zu seyn in Noth und Tod? Ist das nicht der höchste Segen häußlicher Verbindungen, daß was einem zu schwer wird Alle mit ihm tragen und es dadurch jeglichem leichter werde? Daß dem Müden der Gatte, der Bruder den Schweis von der Stirne wische, daß das sanfte Wort der Liebe den Bekümmerten tröste, daß jeder seinen Theil verlangt an dem Seelenschmerze des Einzelnen? Hat uns nicht Gott in den heiligen Familienkreisen zusammengestellt, daß wir als sich einander rettende Engel uns beistehen? Aber wo finden wir, was wir so sehr bedürfen, Schonung für unsern Schmerz, Trost für unsern Kummer, liebevolle Abhilfe dessen, was uns drücket, Ermuthigung im schweren, herzangreiffenden Kampfe für die Pflicht, Stärke in der eigenen Schwachheit bey den Unsrigen, wenn Zwietracht

ihre Herzen von uns wandte, wenn die Liebe von ihnen gewichen ist? Denn wahrlich nur sie vermag es ja dem Andern Opfer zu bringen, freudig und fröhlich, daß nicht der Anblick ihrer Anstrengung dem ein neues Leiden werde, für den sie dulden und wagen. O wie selig bist du auch im Leiden, du von den Liebenden deinen Umrungener. Da treten sie um dich her und schließen dich in die treuen Arme und dein Herz schlägt ruhiger an den Ihrigen; da lauschen sie selbst an dem Bette deiner Schmerzen, um dich zu erleichtern und zu erquicken; da tröstet es dich, wenn du siehst, wie es die Liebe und Einigkeit Keinem zu schwer werden lässet. Da preisest du den Gott, der sie dir gab, da siehst du die rührenden Proben ihrer Achtung, ihrer tiefgefühlten Dankbarkeit; da bist du selbst ruhig nahe dem Todeskampfe, denn über deinem Grabe werden sie aufs Neue sich die Hände reichen und stark und fest sich verbinden, und keine kleinliche Habsucht wird sie entzweien, und hinterlässest du ihnen nichts; so siehest du sie im Geiste reich, stark durch gemeinsame Liebe und Hilfe.

Aber auch endlich in der Erfüllung aller andern theuern Familienpflichten offenbaret sich der Segen der Eintracht, denn wahrlich nicht nur miteinander uns zu freuen und zu dulden sind wir verbunden, sondern auch, um uns wechselseitig zu veredeln. Erziehung unt Bildung ist das große Losungswort, das in jedem Familienverein nicht nur, wie das wohl geschieht, ertönen, sondern in seiner Tiefe und Bedeutung ergriffen werden sollte. Denn, Freunde, nicht aus den öffentlichen Anstalten alleine kann Erziehung und Bildung ausgehen, sondern aus den Häusern. Dort können sie, dort sollen sie einheimisch seyn. Dazu sollen nicht blos Väter und Mütter, sondern alle Glieder der erwachsnern Familie mitwirken,

ken, und zwar nicht nur auf die Unmündigen, sondern auch auf der Erwachsenen wechselseitige Veredlung. Darum ist es aber auch nur unter den Fittigen der Eintracht möglich, daß solches geschehe. Denn wo Vater und Mutter sich selbst entzweien, in Strenge und Schwäche, wo die Mitglieder der Familie nicht einverstanden sind mit den Häuptern, wo das Eine durch Behandlung, Worte und Beispiel immer im Gegensatze mit dem Andern handelt, da reißet das Eine unfehlbar nieder, was das Andere aufgebaut hatte. Wo vollends Zwietracht herrschet, da sind auch verderbliche Leidenschaften im Schwange, oder da waltet Unwissenheit und Schwäche, und es ist nimmermehr möglich, daß auf einem Boden, den der eine auflockert und der andere feste tritt, der zarte Keim frommer Bildung gedeihe. Und wie werden alle jene Tugenden emporkommen können, als da sind Gehorsam, Ehrfurcht, Liebe, Vertrauen und Selbstbeherrschung, wenn die, welche sie bilden sollen sich ewig widersprechen, streiten, recht haben wollen und dem bösen Geiste der Uneinigkeit hingegeben, durch ihr Beispiel dieselbe Sünde lehren. Man darf es als eine sichere Behauptung gerade hinstellen, daß die bessere Erziehung nicht blos aus Leichtsinn und Ungeschick, sondern zur völligen Hälfte nur darum nicht gedeihet, weil die Familien nicht einig sind. Eben so wenig ist es aber auch möglich, daß Gatten, Brüder und Schwestern sich selbst einander zum Himmel leiten, sich einander zum Ziele der Heiligung führen, wenn der Geist der Zwietracht es zeigt, daß sie keine fromme Familie bilden, wenn Mißtrauen herrschet, wenn Eins vor dem Andern sich verbirgt, wenn jede Ermahnung, sey sie noch so gut gemeint ein Feuerbrand wird, der alles in Flammen des Aergers setzt, denn dann ist, wie man wähnet, alles gesagt, nur um zu beleidigen. Wenn man in Familien sich nicht

die Wahrheit sagt, wo soll es denn geschehen? Sehet dagegen den herrlichen Segen der Eintracht. Wie in der Natur kein Grashalm wächst, waltete nicht Einheit in ihren Gesetzen, so gedeiht in keiner Familie das Gute ohne Eintracht der Verbundenen. Sie verbindet alle einzelnen Willen, alle einzelnen Kräfte. Aber wie wird sie möglich, wie errungen bey dem oft schwerem Kampfe mit einzelnen Familiengliedern? Nur durch Frömmigkeit, durch Selbstbeherrschung, durch Unterdrückung der Empfindung, des Eigensinnes, durch Geduld, durch herzliche Liebe. O, lasset uns nur fragen, was unsere Eintracht so oft störet — wir werden es uns recht gut beantworten können, wenn wir nur wollen. Nur, daß Jeder wolle. Uebrigens ist es entschieden, daß wenn eine Familie aus wahren, veredelten Christen bestehet, sie nothwendig einig seyn müsse, und somit habe ich auch ausgesprochen, woran es den uneinigen Familien in Hinsicht aller Mitglieder entweder, oder auch nur einzelner, ja vielleicht nur eines Einzigen fehle. Denn zur innigen Einigkeit und Liebe seyd ihr als Christen berufen: Daran wird es der Herr erkennen, ob ihr ihm angehörige Familien bildet, so ihr Liebe unter einander habet. Habet ihr aber bittern Neid und Zank in eueren Herzen, so rühmt euch dessen nicht. Seyd allesamt gleichgesinnet, mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich. Ists irgend möglich, so habt mit allen Friede. Mit aller Demuth, Sanftmuth, und Geduld vertraget einer den andern in der Liebe und seyd fleissig zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens. Vertraget euch untereinander, so jemand Klage hat wider den Andern, gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr. Bedenket, Freunde, der,

wel-

welcher so gerne liebende Familien besuchte, sprach sogar: liebet eure Feinde, und wir wollten durch Uneinigkeit beweisen, daß wir unsere Freunde nicht lieben? O so habet denn einerley Sinn unter einander.

Der Segen der Eintracht ruhe auf euch Allen, Alle hier versammelte gehören Familien an. O wie schön ists, wenn Brüder einträchtig bey einander wohnen. Jener Segen ruhe auf euch noch dann, wenn eines nach dem andern wird scheiden müssen. O wenn dann erst, nachdem aus der Kette ein theures Glied genommen ist, die zu späte Reue uns folterte, wenn wir uns anklagen müßten, daß wir in betrübender Zwietracht auch diesen, dessen Werth wir jezt so schmerzlich fühlen, so manche Lebensfreude verkümmerten, diesen nun für immer geschlossenen Augen so manche Kummerthräne entlockt, dieß nun stille stehende Herz betrübt haben, dann mögte es uns schwer fallen, uns zu trösten. O nein, dahin müsse es nicht kommen. O daß sich alle Entzweiten versöhnten, daß Alle das ablegten, was mit Recht die Ihrigen als Störung des Friedens beklagen; daß der hohe Beruf der Christen der herrschende, der regierende, der besänftigende Gedanke in allen Häusern würde! Diesen Frieden könnet ihr euch geben; einen Himmel auf der Erde könnet ihr euch schaffen. Denn in einer liebenden Familie ist der Himmel. Alle wandeln gemeinschaftlich, der Starke hebt den Schwachen über die rauhen Stellen des Weges, der Verständige belehrt den Irrenden, der schärfer Sehende sieht für den Bruder, der Schwächere aber bereitet Ruhe dem Stärkern, wenn er ermüdet, so leiten, heben, tragen, führen sie sich auf dem Pfad zum Ziele. Liebe und Dank verbinden sie. Kein äußerer Feind dringt ein in das starke Bollwerk, das diese beiden Gefühle um

sie bilden; kein hämischer Neider ihres Glücks findet Gehör, und kann sie entzweien. Sie kennen, sie schonen, sie dulden, sie lieben, sie veredeln sich einander. Die Kräfte, Fähigkeiten, Geschicklichkeiten Aller sind ein Gemeingut, und gleichwie manche Gesellschaft durch einzelne Beiträge die sich vereinigen, Großes leistet, so sind sie reich durcheinander im Geiste. So regiere euch denn der Geist jenes großen Friedensfürsten, der Geist Jesu Christi. So spreche betend Jegliches:

O welch ein Glück! Gott gibs auch mir!
Erfüll mit Frömmigkeit mein Hauß;
Dann leben alle wir schon selig.
Dann werden einst ich und die Meinen
Noch seliger vor dir erscheinen. Amen.

Predigt
am Feste der Himmelfahrt Jesu.

Evang. Marc. 16. v. 14.–20.

Schwing empor dich Seele, schwebe
Ueber Tod und Grab hervor.
Du vergehst nicht, höher hebe
Die Empfindung dich empor.
Uebergang zum bessern Leben,
Uebergang zum reinern Licht
Ist der Tod und übergeben
Wirst du der Vernichtung nicht.
Nein du wirst zum höhern Licht
Der Erkenntniß dich erheben;
Rückst durch alle Ewigkeit.
Weiter zur Vollkommenheit.
O des Wonneglaubens: Leben
Ist mein Tod; Vernichtung nicht.
Ist Erhöhung; führt zum Leben.
Immer höher führt der Pfad zum Licht.
Der Herr will dich zu sich erhöhn,
Zur Wonne dir sollst du ihn sehn. Amen.

Nicht ohne heilige Rührung kann der denkende und empfindende Leser mit den Jüngern im Geiste dem verherr-
lich-

lichten Herrn nachblicken! Da stunden sie hingewurzelt gleichsam im Erstaunen, noch nicht recht wissend, wie es ihnen geschah, bis erst allmälich sich ihre Gemüther sammelten und erholten. Wir schauen mit ihnen hinauf im Geiste zu den lichten Wolken, hinauf zu dem Himmel, zu welchem der Herr sich erhoben hat. Und wie das Auge sich erhebet, so erhebet sich mit ihm das Herz. Zum Himmel aufzusehen, damit der Geist sich dorthin aufschwinge schon hier auf Erden in kühnen Gedanken und das Herz in heiligen Gefühlen: dazu ist der Mensch berufen, darum gab ihm der große Schöpfer die aufrechte Gestalt. Nicht am irdischen Boden sollen seine Blicke kleben, nicht seinen Geist hängen ans Vergängliche, sondern umfassen soll er mit höherer Ahnung Gottes unendliche Schöpfung, und von dem Gefühle der Unendlichkeit seines Geistes ergriffen, sich in einer höhern, unsichtbaren, geistigen Schöpfung erblicken! Am Feste des mit Preis und Ehre Gekrönten ziemt es sich, Geliebteste, ganz vorzüglich im Geiste die Erde zu verlassen und den Himmel, seine Heimath zu suchen, damit wir auf Erden hienieden Gottes Willen vollziehen, wie die höhern Geister des Himmels. Folget mir daher mit eurer Aufmerksamkeit, wenn ich euch auffordere

Als Christen aufzuschauen zum Himmel.

Euere Blicke leite ich nach dem Himmel. Zuerst nach dem Sichtbaren. Gibt es für das oft im Kleinlichen der Erde verworrene Gemüth, für das hienieden in mancherlei unedleren Sorgen gefesselte, oft wider seinen Willen in den Banden lastender Verhältnisse gehaltene einen erhebendern, erweiterndern Anblick, als den des grossen freien unendlichen Himmelsraumes über uns? Fühlet sich da der Geist nicht unendlich freier, wenn das Auge durch beengende

Mau-

Mauern nicht eingeschlossen frei umherschauet in dem unendlichen Gewölbe, das die Hand des Allmächtigen ringsum erbauet hat? Da an diesem hohen, herrlichen Gewölbe strahlet seine Sonne, wer führet sie aus ihrem Zelt? sie kommt und leuchtet und lacht uns von ferne und läuft den Weg, gleich als ein Held! Hier in diesem unermeßlichen Raume strahlen seine Sterne! Nirgends wird uns, was Ewigkeiten hindurch den nach Kenntnissen dürstenden Geist beschäftigen, auf das seligste beschäftigen kann, schon jetzt sichtbarer, um uns Entzückungen im Anschauen der herrlichen Werke Gottes ahnen zu lassen, die einst auf uns in jenen Räumen warten, als hier, wenn wir aufschauen zu den wandelnden Sternen. Nirgends ist die unendliche Macht des Ewigen uns anschaulicher. Und, wie wird es uns da, wenn wir im Geist von diesen Millionen, millionenmal größern Welten herabschauen auf unsere Erde? Ach wie verschwindet da alles in und auf ihr! wie schrumpfet das, was uns ungeheuer erschien, zusammen! Was sind, wenn man von der Betrachtung des Himmels herkommt, wo von Millionen der Meilen die Rede ist, nur um in dem Unermeßlichen einen haltbaren Punkt zu finden, was sind dagegen die angestaunten, großen Reiche der Erde? Wo bleibt die Bewunderung irdischer Macht und Hoheit auf diesem kleinen Erdenballe, der dem Tropfen gleichet am Eimer, mit dem man aus dem Meere schöpfte? Wie verhallet hier alles das Geschrei und Getümmel und das Getöse, in welchem der Menschenschwarm aufbrauset gleich einem ohnmächtigen, leisen Schalle! Wie mögte man beinahe dem Lächeln nicht widerstehen können, wenn man an die Wichtigkeit und das Wesen denket, das eine handvoll Geschöpfe, die im großen Alle verschwinden, in seinem Dünkel treibet! Ach, da ergreiffet Demuth das Innerste des Herzens, und dennoch fühlet

dann

dann der Einzelne sich so selig, so glücklich, denn: er ist doch in diesem großen All nicht vergessen. Doch rufet alle einzelne Wesen der Herr mit Namen! Doch, so herrlich auch jene ungeheuere Sonnen glänzen, freudig spricht das glaubende Kind des ewigen Vaters: Anbetung dir, der mich noch höher schuf; ich bin, was jene Sonne selbst nicht ist; bin dir viel tausend Stufen näher, ein Mensch, ein Geist, dein Kind, ein Christ! Und dieses Gefühl, wie erhebet es das Gemüthe, wie strömet dann die Seele aus in das schöne Bekenntniß: Was ist der Mensch daß du sein gedenkest und des Menschen Sohn, daß du dich sein annimmst! Denn so klein auch nun das irdische Treiben und Wesen und das sich groß Dünken im Vergänglichen erscheinet, so wichtig und wahrhaft groß erscheinet des Menschen unsterblicher Geist!

O mit heil'gem Schauer blick ich hin
Herr zu des Himmels Höhen,
Wo Sonn auf Sonne, Welt auf Welt
Emporgethürmet stehen.
Auf mich im Staube glänzt herab
In unermeßner Ferne
Des Mondes sanfter Silberglanz,
Das milde Licht der Sterne.
Vom Staube wag ichs hinzuschauen,
Wo deine Sonnen glänzen,
Und forschend sucht mein Auge dort
Herr, deines Reiches Grenzen.
Umsonst, den grenzenlosen Raum
Der fernsten Sonnenheere
Mißt kein Erschaffner, zahllos sind
Sie, wie der Sand am Meere.

Ja,

Ja, so ist uns das Aufschauen zu dem Himmel, zu dem, was uns in ihm sichtbar ist, schon erhebend und beseliget uns mit der Ahnung der Größe Gottes.

Aber mehr, ach noch unendlich Größeres und Seligeres bietet uns der Blick des Glaubens dar, der sich gen Himmel richtet. Denn auch uns ist er etwas dieser Himmel, und zwar der Inbegriff unserer seligsten Hoffnungen. Unter jenen strahlenden Welten ist auch die höhere Welt, nach der wir wandeln, wo uns eine unaussprechliche Seeligkeit erwartet, die Welt, wohin der Herr gieng, um uns die Stätte zu bereiten, eine Welt, welche uns das Liebste und Theuerste aufbewahret, nemlich die, die wir lieben und die uns voran gewandelt sind. In naher Beziehung stehen wir, sage ich, mit jenem Himmel, zu dem wir aufblicken, denn er ist uns eröffnet durch den, den wir heute im Geiste in seine Herrlichkeit nachschauen. Nahe verwandt sind jene unermeßlichen Fernen unserm Schicksale, denn nicht hier, dort soll es entwickelt und entfaltet werden. Der Sohn des Höchsten hat zwischen dieser niedern Erde, und jenen leuchtenden Höhen ein Band geknüpft, das uns unsichtbar an sie kettet. Jenen Welten gehöret das Bessere in uns an, nur das Gemeinere, das Vergängliche bleibet hier zurücke. So blicket denn der Glaube gen Himmel, und lebendig erneuert sich der Geist alle jene Verheissungen, die uns das Wort des Lebens giebt. O es ist ein seliger Blick für dich gen Himmel, bessere Seele, die du nach der reinern Tugend ringest, und so oft noch schmerzlich die Fesseln der sinnlichen Natur fühlest, denn dein geistiges Auge blicket in den heitern Glanz des Reinen, des Fleckenlosen, das dort dir aufbehalten ist; es ist der Blick in deine selige Vollendung. O dich hat schon oft hier eine That des reinen, durch den, der dich mächtig machte, gelungenen That des reinen Menschenherzens be-

glücket: — ahne deine Seeligkeit beim Blick nach dem Himmel, wo du ewig rein im Herzen und in Thaten leben wirst. Zwar es erreicht auch deine kühnste Erwartung nicht, was des ewigen Vaters großes Hauß in seinen Wohnungen dir aufbehält, denn, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret hat, und was in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben; aber ahnen kannst du jene Seligkeit, wenn du o Christ, mit einem Gott geheiligten Herzen schon oft die Freuden der Andacht, die Seligkeit jener Augenblicke empfunden hast, welche dir zu Theil wurden, wenn du dich im Geiste ganz der Erde entrissen hattest. Siehe, was du fühltest, wenn du ganz die Liebe deines Gottes empfandest, das wirst du unendlich seliger fühlen; was dich beseligte, wenn du frei und leicht, ganz begeistert und bewegt von dem Geiste deines Herrn eine Christenthat vollbrachtest, das wirst du ewig viel tausendmal leichter und reiner vollbringen. O blicke oft nach dem Himmel, du erblickest dann deine Bestimmung. Es ist gut, o es ist unbeschreiblich wichtig oft hinwegzuschauen von der Erde. Fesselt sie denn nicht oft nur gar zu lange, zu anhaltend unsere Aufmerksamkeit? geschieht das nicht auch so oft selbst den Edlern und Bessern unseres Geschlechtes; strecket nicht die Erde tausend Arme nach dem Menschen aus, um ihn fest an sich zu drücken und zu halten, daß er es nicht vermöge aufzufliegen zum Höhern und Unsichtbaren? O daß du selbst den sichtbaren Anblick des Himmels oft als den Leiter nach Oben benützen möchtest! Darum siehe, wenn nun alles stille ist, so tritt hinaus und schaue hinauf zu den Sternen, die über deinem Haupte, über deiner Hütte stehen. Die Erde um dich her schlummert, das Geräusch und Getöse des irdischen Lebens ist verhallet, Ruhe herrschet um dich her; was dich so oft zerstreut decket das

Dun=

Dunkel der Nacht! Tritt hinaus und schaue hinauf, daß der Anblick der stillen Herrlichkeit dein Herz entzücke, und deine Seele hinauf ziehe hoch über Alles Vergängliche! Werde es da inne, unser Wandel sey im Himmel. Diese Sterne stehen und leuchten hoch über deiner Väter Gräbern, sie werden hinziehen über deinem Grabe; aber deine Seele wird hinaufgegangen seyn zu ihnen.

Schaue gen Himmel, als Christ. Erblicke deines Erlösers herrliche, freundliche Heimath. Höre seinen Ruf: wohin ich gehe, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch. Wie herrlich schlieset sich seine Lebensbahn. Blicke auf zum Himmel und höre: auch dein Loos ist so herrlich, wenn du dem in edler Treue am Guten nachstrebest, der dir vorangieng. Fasse mit tiefbewegter Seele der Erlösung großes, herrliches Werk. An jenen Himmel hast du durch ihn Ansprüche, deinen Freund. Die Menschennatur hat er tüchtig gemacht jener Höhe, jener Reinheit, die sie dort verklären soll. Singe im Jubeltone mit jenem frommen Dichter:

Schau, o mein Geist in jenes Leben,
Zu welchem du erschaffen bist, —
Wo du, mit Herrlichkeit umgeben,
Gott ewig schaun wirst, wie er ist.
Du hast ein Recht zu diesen Freuden,
Durch Gottes Güte sind sie dein —
Sieh — darum mußte Christus leiden,
Damit du könntest selig seyn.

Ahne mit hochklopfendem Herzen die Seligkeit ihn dort zu finden, den mit heiliger, zarter Liebe deine Seele umfasset, und jauchze, daß du ihm angehörest, der über aller Himmel Heere erhöhet ist, zur Rechten des allmächtigen Vaters.

Blicke auf aus dem Lande der Räthsel zum Himmel, zum Lande des Lichtes und der Enthüllung. Hiernieden ist Finsterniß oder zweifelhaftes Helldunkel — das Land des Glaubens; des Schauens lichtklares, hellleuchtendes Gefilde ist dort. Siehe, wie ordentlich, wie regelmässig jene Sterne ziehen. Hier ist keine Verwirrung. Sie sind ein Bild jener ruhigen Ordnung im seligen Leben. Geängsteter Geist, zerschlagenes Herz, erhebe dich zum Himmel: dort ist Ruhe. Irrsal und Verblendung hienieden, Wahn und Trug auf Erden; reine Wahrheit dort oben. Glaube nur fest an deines Lebens Plan, fassen wirst du ihn erst einstens im Reiche des Lichtes. Es kommt ein Tag an dem werdet ihr nichts mehr fragen; es ist der ewige Tag des höhern Lebens.

O halte, halte zurück deine ängstlichen Zweifel. Willst du die Stunde nicht erwarten, wo faltenlos dein und der Menschheit Geschick sich dir enthüllen soll? So lerne Geduld beim Aufblick zum Himmel. Du weinest hienieden: glaube an einen heiligen Zweck deiner Schmerzen; du wirst jauchzen über jede Thräne. Du gehest gebückt unter deiner Last; harre der Zeit der Befreiung, du wirst deine Bürde segnen. Siehe ruhig zu der Verwirrung — du wirst anbetend ihre Lösung finden. Zweifle nicht an der Gerechtigkeit deines Gottes, sie wird sich herrlich offenbaren; denn wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, da Gerechtigkeit wohnet. Kämpfe für die Tugend am meisten, wenn dir hienieden nichts dafür wird, denn dein Lohn wird groß seyn.

Schaue an den Himmel und seine Sterne: also sollen leuchten die Gerechten in des Vaters Reich. Schaue nach dem Himmel, und das mit dem herrlichen Gefühle, daß dir, wenn du nur willst und betest und wachest,

chest, niemand ihn rauben kann. Sie können dir nehmen, was hienieden ist, deine irdischen Kronen und Sterne, deine Ehren und Würden, deine Habe und deine Güter, und nehmen sie dirs nicht, so entkleidet dich von allen dem das Grab; aber deinen Himmel können sie dir nicht rauben und der Tod öffnet dir sogar seine glänzenden Thore.

Blicke nach dem Himmel und werde ruhig, bange Seele: denn was hienieden dich noch beunruhiget wird helle werden, und in Klarheit zerfließen deine Zweifel, und zur herrlichen Antwort werden sich umgestalten deine bangen Fragen:

Dort werd ich das im Licht erkennen,
Was ich auf Erden dunkel sah,
Das wunderbar und heilig nennen,
Was unerforschlich hier geschah.
Dort sieht mein Geist mit Preis und Dank
Die Schickung im Zusammenhang.

Blicke nach dem Himmel. Er bewahret viel Theures dir auf — er ziehet viel Theures nach dir zu sich empor. Schaue hin im Geiste in des Wiedersehens, in des Wiederfindens heiliges Land. Wo sie ihn in Zukunft suchen sollten, ihren göttlichen Herrn und Meister, das wußten nun die entzückten Jünger. Wo du sie zu suchen hast, deine Theuren, an deren Särgen du im Schmerze der Trennung weintest, das weißt du. O du himmlische Liebe, du fromme Freundschaft, erkennest du dein rechtes Vaterland?

Schaue zum Himmel, erblicke im Geiste der Weisen und Frommen heilige Schaaern. So mancher soll dir nahe kommen als Bruderengel, den du nie kanntest, den nur die Menschengeschichte dich kennen lehrte, der gut und heilig zu werden strebte und ähnlich zu seyn der heiligen Gottheit. Und was dich hienieden von denen die du mit frommer Seele liebtest, noch trennte, oder was an der Menschheit Schwäche dich

mahnte, soll der Engel nicht mehr kennen, nicht mehr fühlen in des Engels heiligerer Liebe! Wie Jesus die Seinen liebte, sollen sie sich lieben und sich freuen Gottes ihres Heilandes.

Schaue auf zum Himmel o Mutter, dort erziehet der, der so freundlich sprach: Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht, deine frühe vollendeten Kleinen, ach unendlich besser, als es deine Liebe, als es deine Weisheit konnte, und wo immer ein Herz in stiller Sehnsucht schläget — es harre des Himmels, der treu aufbewahret, was er der Erde entzog.

O Geliebte! daß wir alle fähig wären also aufzuschauen zum Himmel, dann haben wir Alle himmlischen Sinn! Ach so vielen mangelt er. Ihnen ist Alles, Alles die Erde. Die Armen! einer vergänglichen Hüterin, vergänglicher Güter haben sie sich anvertrauet. Schön und reizend ist der Himmel. Aber meinet ihr seine heilige Höhe werden wir ersteigen ohne Mühe? Schon jezt muß für ihn leben, wen er einst aufnehmen soll. Wollet ihr sein herrliches Bürgerrecht? es ist euch erworben, und wird ertheilt dem Glauben und der Tugend. Das Laster, die leichtsinnige, geflissentliche Schwäche empfängt es nicht. Nicht Hochmuth und Stolz und Hoffarth, nicht Eigennutz, Mißgunst und Lieblosigkeit, — sondern die Demuth, die Bescheidenheit, die großmüthige, fromme Liebe. Nicht Trotz und Beharren beim Bösen, sondern die edle Reue, die heiligende Besserung.

Ach wessen Treue wanken will, der blicke ernst zum Himmel, daß von Oben ihm Kraft werde im Kampfe des Lebens — ach wen die Erde locket mit schmeichelnder Verführung, blicke nach dem Himmel, wo die Krone winket, daß niemand sie ihm raube — ach, wer in tiefem Kummer

seuf-

seufzet und wessen Lebenstag trüb und schwer ist, blicke nach dem Himmel, denn die Traurigen sollen getröstet werden; o wenn es dem Herzen wehe wird und bange, und wem die Erde der Wünsche heiligste vernichtet, der schaue auf zum Himmel, es soll ihm ewig wohl seyn; wo ein Verlaßner weinet, er sehe mit thränenfeuchtem Auge zum Himmel, dort thronet des Vaters, des Helfers, des Retters Majestät! Wer an des Grabes Pforten stehet, als Christ, der blicke auf zum Himmel — von dorther schallet ihm die Stimme: siehe ich komme bald, und mein Lohn mit mir.

So stehe denn oft, Christ, im heiligem Anschaun des Himmels. Sammle deine frommen Gedanken, sprich:

Hier steh ich unter Gottes Himmel
Und tausend Welten über mir.
Entfernt vom rauschenden Getümmel
Weih ich o Gott, die heilige Stille dir.
Vor dir werf ich mich betend nieder,
Auf dessen allmachtsvollen Ruf
Die Erde ward, der meine Brüder
Und mich und alle Welten schuf.

So ermuthige euch im Leben und zum edlen Thun der Blick zu Gottes Himmel, so schaue euer Glaube oft nach Oben, so erhebe zur nahen Seligkeit in der Todes Stunde sich euer geistiges Auge:

Lebensfunke von Gott entglüht,
Seele, die sich loszuwinden müht;
Zitternd kühn, vor Sehnen leidend
Gern und doch mit Schmerzen scheidend!
Wirds so uns, so ende, o Vater, den Kampf der Natur.
Ein Blick schon nach dem Himmel!
Und Engel rufen mir zu:

Schwester, Bruderseele komme zur Ruh.
Die Welt entweicht — sie ist nicht mehr.
Engel Einklang um mich her.
Ich bin im ewigen Morgenroth!
War das der Tod?
Leiht Engel mir eure Schwingen,
Ihr Brüdergeister helfet mir singen:
Wo ist dein Pfeil o Tod?
Wo ist dein Sieg o Grab!
Ich habe überwunden
Zum Himmel eil ich hin
Zu ihm, zu ihm
Der einstens sich zu Gott erhub.

So, ja so sey unser Wandel hienieden schon im Himmel, unsere Zeit entfliehe in Stunden der Ewigkeit gelebet, auf daß die ewige Heimath uns aufnehme, damit des Himmels Bürgerrecht uns werde. Darum weichen wir und wanken wir nicht von dem, der uns vorangieng, und sprechen auch am heutigen Feste mit heiliger Freudigkeit: **ich weiß an wen ich glaube und bin es gewiß, daß er mir mein Erbe bewahren wird bis an jenen Tag.** Amen.

Predigt
auf den sechszehnten Sonntag nach Trinitatis.

Evang. Luc. 7. v. 11—17.

Für uns und unserer Freunde Glück
Laßt Christen, treu uns sorgen,
Dann schauen wir getrost zurück
Am letzten Lebensmorgen.
Es foltre einstens nicht mein Herz
An meiner Lieben Grabe
Des Vorwurfs bittrer, herber Schmerz
Daß ich betrübt sie habe.
Ich will mit all den Meinen stets
Fromm für den Himmel leben
Und in den Stunden des Gebets
Sie Gott, dir, übergeben.
Dann fühl ich jezt schon hocherfreut!
Ein Himmel voller Seligkeit
Wird ewig uns vereinen.
Bald ruft mir Gott: mein Knecht, heran.
O, Wonne, wenn ich jauchzen kann:
Hier bin ich und die Meinen. Amen.

Nicht ohne sanfte Rührung lässet gewiß den gefühlvollen Leser unseres heutigen evangelischen Textes Erzählung. Jesus nähert sich der Stadt Nain. Feierlich bewegt sich ein

ein Leichenzug eben aus dem Thore. Es ist eines Jünglings Leiche, welche man der Stätte der Ruhe im Schoose der Erde entgegentragen will. Niemand ahnete, was geschehen würde. Da trat Jesus zu dem Sarge und erweckte den geliebten Todten ins neue Leben. Gewiß die gute, gebeugte Mutter, mußte der Wohlthat werth gewesen seyn, durch welche sich der milde, göttliche Menschenfreund an ihr verherrlichte, so wie der Jüngling selbst, der in dies Leben gerufen wurde, um hier noch zu wirken. Die Stunde der letzten bittern Trennung, auch der irrdischen Ueberreste sogar war nun hinausgerückt in die Zukunft. Wohl den sich Wiedergeschenkten, wenn sie nun auch recht innig sich schätzten, wenn die Mutter eine Zeitlang noch die durch Erfahrung belehrende Freundin des vielgeliebten Sohnes und der Sohn als Mann der theuern Mutter Stütze werden konnte. O und Heil Allen, die im Leben sich sind, was sie sich zu seyn berufen sind, denen der Schmerz der Trennung am Grabe kein Vorwurf erhöhet, daß sie dem geliebten Toden nicht immer freudig waren, was er mit sehnendem Herzen oft von ihnen erwartet hatte! Ach gedächten wir oft der Zeit, wo wir die nicht mehr haben werden, welche uns Gott gab, oder, wo wir von ihnen werden scheiden müssen, wie mächtig würde dieser Hinblick auf jene Zeit uns ergreifen und unser Betragen gegen sie regeln und ordnen. Folget mir daher, Geliebte mit eurer Aufmerksamkeit, wenn ich jetzt jeden unter uns zurufe:

Sey der Trennungsstunde von den Deinigen oft eingedenk.

Diese Stunde, da die Unsrigen uns, oder wir ihnen vorausgehen müßen, nahet sich mit jedem Schritte, den wir auf der Bahn des Lebens miteinander vorwärts schreiten; ach und

oft überrascht sie uns so unvermuthet! Darum seyd derselben oft eingedenk, denn ihr werdet euch dann um so mehr schätzen und die Zeit benutzen, da ihr noch miteinander auf dem Wege seyd! Wie die Menschen nun sind, wovon sie sich im sichern Besitze wissen, wozu man ihnen eine lange Zeit gönnet, gegen das werden sie oft nicht so wohl gleichgültig, sondern säumig. So siehet wohl mancher das, was daheim in seiner Vaterstadt merkwürdig ist nicht, wie viel er auch in fremden Landen und fernen Städten des Merkwürdigen und auch nicht Merkwürdiges mit sorgfältiger Aufmerksamkeit aufsuchte und betrachtete — weil er meinet, das ist ja hier, mir so nahe und das kann ich mit gelegener Zeit immer noch beschauen. So verschiebet Mancher, was er dem anwesenden Freunde zu sagen hat immer, weil er weiß, daß er lange bleiben werde; aber das Ziel der Abreise rückt schnell dem Getäuschten heran, und er ist nicht mehr im Stande Alles zu reden und zu besorgen, und mit Schmerz wird er, in den einsamen Stunden nach dem Abschiede gewahr, wie er gerade das Beste und das Wichtigste vergessen habe. Also ergehet es uns leichtlich mit der Zeit, welche uns zum Umgange mit den Unsrigen gegönnet ist, besonders wenn vielleicht uns Körperkraft und Gesundheitsfülle ein langes Leben verspricht. O darum denke oft an die Trennungsstunde, auf daß es dir fühlbarer werde, was du an den Deinigen hast. O, wenn so mancher Beweis ihrer Liebe, ihrer Vorsorge, ihrer Treue, ihrer Aufmerksamkeit, der dein Herz dankbar bewegen sollte, in demselben die Empfindung der Erkenntlichkeit nicht erregen will, denke an die Zeit, wo sie nicht mehr bey dir seyn werden. Wenn ihr Umgang dir gleichgültig werden will, wenn sie umsonst dich fesseln und an sich ziehen wollen, die dich herzlich lieben, sey der Zeit eingedenk, in welcher du sie

in deinem Hause, in seinen verlassenen Gemächern umsonst suchen, und mit nie empfundener Sehnsucht ihre dir nun weit theurern Namen ausrufen wirst. Sie werden dir nicht mehr antworten, die jezt zu dir so gerne freundlich sprächen. Werde nicht sicher, sie sind ein dir vielleicht nur auf kurze Zeit anvertrautes Gut, und wenn die Zeit kommt, wo du sie nicht mehr hast, dann wirst du es erst schmerzlich fühlen, wie freundlich ihr Blick, wie weise ihre Rede, wie herzlich ihre Liebe gewesen — wie fromm und gut sie waren, oder doch, wie weit besser, als du es selbst geglaubt hast. So viel mehr hättest du gewiß, wenn du an die Zeit gedacht hättest, die jetzt ihren Verlust herbeigeführet hat, ihren Umgang genossen, dich ihrer gefreuet und dein eigenes Glück empfunden. Ach, warum wird denn dem Menschen so oft dann ein Gut erst theuer nach seinem ganzen Werthe, wenn er es verlohren hat! Soll es uns bey denen also ergehen, welche das lebendige Gut unseres Herzens seyn sollten? welche Gott uns zu theuern Eltern, zu Schutzengeln unserer Jugend, zu Brüdern und Schwestern, zum Lebensgefährten im heiligen Ehebunde, zu edlen Freunden oder Freundinnen gab? Darum sey oft eingedenk der Trennungsstunde, denn das wird dich auch thätiger machen für ihr Wohl. Wie unaussprechlich theuer sind die Pflichten, die uns Gott in dem Kreise der Unsrigen zugetheilet hat. Nicht alleine stellte Gott den Menschen hin in seine Welt; er wies dem hilflosen Kind schon in dem Vater und Mutterherzen eine Freistätte seiner Hilflosigkeit an. Er umgab ihn mit Menschen, welche heilige Bande des Blutes oder der Herzen aneinander fesseln. Wie groß, wie theuer ist der Segen, der in diesen Verbindungen gestiftet werden soll und kann, Segen für das irdische, noch mehr für das geistige Wohl der unter sich Verbundenen. Die Last soll unter denen, die verbun-

bunden sind, getheilt und dadurch gemindert, das Gute ebenfalls getheilet und dadurch erhöhet werden. Was die brüderliche Liebe im Allgemeinen von den Christen fordert, soll mit ganz besonderer Aufmerksamkeit hier geübet werden, wo Menschen einander näher kommen, ihre wechselseitigen zeitlichen und geistigen Bedürfnisse vollkommener zu erforschen Gelegenheit haben. Eines soll zum Glücke des Andern, es sey durch Nahrung oder Erziehung, durch Warnung oder Ermunterung, durch Beifall oder liebevollen Tadel, durch Worte und Pflege, bey jeder sich darbietenden Gelegenheit, sie habe einen Namen, welchen sie wolle, in dem Kreise der Verbundenen wirken. Aber nicht immer geschiehet es also. Wenn aber dann ein versäumtes, ein verwahrloßtes Kind aus dem Kreise durch den Tod scheidet, wenn der Anblick des Geschöpfes schmerzet, das noch vor kurzem blühte, nun erblaßt dalieget, wenn der nicht genug geachtete Vater, die nicht genug werth gehaltene Mutter das Auge geschlossen hat, das sorgsam auf die Ihrigen schaute, wenn der oft hintangesetzte Bruder, die versäumte Schwester den letzten Abschied nahm, dann fällt es hie und da einem Mitgliede der Familie schmerzlich, daß es sich sagen muß: ach warum war ich dir nicht, was ich dir hätte seyn sollen!? Dann fällt das Versäumte schwer aufs Herz. Dann ist die Erinnerung, wo man es hatte fehlen lassen an treuer Fürsorge, an redlichem Wirken auf dies nun gebrochene Herz, an liebevollen Streben zu bilden diesen nun zum Richter versäumter Pflichten hingegangenen Geist so drückend; — dann sind Gatten und Schwestern und Brüder trostlos, denn nun erst lebet Alles, was gegen Recht und Pflicht und Liebe war, furchtbar auf, wie eine Schaar von Quälgeistern. Ach und ist es nicht oft eben so bey denen, die selbst scheiden? Wenn die Nähe der Todesstunde ernster macht als je, wenn die Stunde kommt, wo

wir

wir selbst austreten sollen aus dem uns anvertrauten Kreise, kann ruhig und heiter, selig in Gott, sich freuend des Erlösers vom Tode das Herz schlagen, wenn eine Reihe versäumter Pflichten, wie furchtbare Erscheinungen um das Sterbebette sich stellet? Und nun ist nichts mehr einzubringen! Unglücklicher, der du dir sagen mußt — ich habe auch euch unglücklich gemacht, in Zerrüttung und Sorgen laß ich euch zurücke — oder wenn das nicht, als verbildete Wesen, die das höhere Glück nicht kennen, zu dem ich euch hätte leiten sollen, verlaß ich euch! Mit keinen Segenswünschen werdet ihr mein Andenken begleiten, und wenn auch Scheu vor dem Toden eure Aeußerungen fesselt und Gewissenhaftigkeit, ihr werdet doch nicht mit Beifall, nur mit Schonung meiner gedenken! Darum sey oft eingedenk der Trennungsstunde, denn das wird deine Thätigkeit beflügeln. Selbst der Bessere bedarf oft eines Gedankens, der das Herz tiefer ergreife, der theurer ihm seine Pflicht mache, der seinen frommen Eifer, der treue Freund und thätige Beförderer des Wohles der Seinigen zu seyn, vermehre oder entflamme. So gedenke auch der Bessere oft der Trennungsstunde, so ahne er den Schmerz über seinen Verlust, und dieß helfe ihn bewahret werden vor dem noch größern, auch nur Eines stillen Vorwurfes seines dann schon ohnehin genug leidenden Herzens. O des selbst in jenen allerbittersten Lebensstunden dennoch Beneidenswerthen, der unter Thränen sich das Zeugniß geben darf: Gott sey gelobet, ich war dir treuer Vater, treue Mutter, treuer Bruder — gehorsamer Sohn, folgsame Tochter. Meine Kräfte, meine Zeit gehörten nebst meinen übrigen Pflichten und meines ewigen Heiles Besorgung dein. An deinem Leben, an deinem äußern und innern, geistigen Leben habe ich nichts versäumt. Wenn der Gatte sagen kann, ich war dir, liebe Gefährtin meines Lebens, Ernährer, Beschü-

schätzer, Versorger und deinem Herzen wahrer Freund, wenn das Weib an des Gatten Sarge sich sagen darf: ich war dessen, was dein redlicher Fleiß erwarb, thätiger Mann, treue Verwalterin, deines Lebens Freude und deinem Herzen treue Freundin; wenn Väter und Mütter beim Scheiden, oder an der geschiedenen vielgeliebten Kinder Sarge es tröstend fühlen, wir waren euch fromme Erzieher und eures Lebens Vorbilder. Und wem solch Zeugniß fehlte in der Trennungsstunde, ist der nicht trostlos unglücklich? Darum, ich wiederhole es: gedenke oft an die Trennungsstunde, denn es machet dich dieses Andenken thätiger für der Deinen Wohlfarth. Aber auch

friedfertiger, brüderlicher und gewissenhafter im Umgange mit ihnen! — Ach wie leicht reisset uns oft der Unmuth hin im Umgange mit den Unsrigen — ist doch fast kein Mensch, mit dem man nicht, wenigstens in manchen Stundeu seines Lebens Geduld haben müßte! Hat mancher sonst liebe, gute Mensch doch etwas an sich, was dem Begleiter auf seinem Wege widerlich erscheinet! ist es doch eine ganz richtige Bemerkung, daß der Mensch bedeutende Uebel, bey denen er es eher der Mühe werth hält seine Kraft zusammenzunehmen und zu zeigen, wer er sey, leichter, muthvoller erträgt, als kleine immer wiederkehrende Reibungen, und daß daher die Geduld bey mühseligen, öffentlichen, bedeutenden Geschäften weit eher statt finde, als zu Hauße, wo wir so oft noch überdieß, weil uns die Welt nicht sieht, unartiger sind, als draussen, wo uns der Ehrgeitz fest hält, daß sage ich, hier uns so leicht die Geduld verläßet und der schöne Friede gestört wird, daß Mißverständniße die Haußgenossen entzweien, falscher Verdacht Gatten und Geschwister trennen, Eigensinn und Laune die stille, häußliche Flur veröden, und hefti-

ges

ges oder kränkendes Reden oder Benehmen die Verbundenen trennet. O denke an die Trennungsstunde, denke dir den, gegen den du heftig wirst und bitter, wie er erblaßt im Sarge liegt, wie sein Lebenstag gesunken ist, wie dieß Auge, dem du keinen freundlichen Blick gönnest, gebrochen ist, wie dieser Mund, den du zu Klagen nöthigtest, verstummt, wie diese Hand, die du zurückstößest, erkaltet ist! würdest du dann auch so, auch gerade das reden? auch gerade so handeln? Soll erst der stille, heilige Todesschlaf dich versöhnen und weiser und geduldiger machen? Warum versagst du deinem Gatten, deinem Bruder, deiner Schwester eine unschuldige Freude? warum verbitterst du ihm den Kelch derselben, während du den deinigen ungestört leeren willst; warum kränkest du mit unbilligen Vorwüfen das Herz, warum bist du so unbrüderlich und kalt? warum schlägst du aus Laune die freundliche Bitte ab, die du wohl gewähren könntest? Wenn aber dein Geliebter nun dalieget stumm und kalt, wirst du den Gedanken ertragen können, diesem starren Auge habe ich manche bittere Thränen ausgepreßt, dieses Herz hab ich in schwerer Sorge gelassen, in dem kleinen Blüthengarten seiner Freuden manche Blume vertreten. Ach deine bittern Thränen erwecken den Schlafenden nicht mehr, dein Händeringen führt keinen Seufzer über dich mehr zurück aus jener heiligen Himmelshöhe, zu der er gedrungen. Dein armes geplagtes Weib, dein oft gekränkter Mann, dein greiser oft bekümmerter Vater, deine oft im stillen weinende Mutter, dein oft durch dich betrübtes Geschwister kehret nicht wieder, um deine zu späte Reue zu sehen und alle die Schätze anzunehmen, die dein Schmerz ihnen bietet, wenn du nur die Verlohrnen dir erkaufen könntest. Mußte dir denn der Tode erst heilig, erst liebenswürdig werden? Und ihr Unbesonnenen, die ihr unter den Eurigen nicht gewissenhaft

lebet, die ihr durch Rede und That sie verführet, was soll ich von euch sagen, wenn am Tage ihres Todes, oder des Eurigen euer Gewissen erwachet! — O so sind sie dann dahin, die schönen Lebensstunden! so ist der Weg nun geendet, auf dem ihr euch einst fröhlich fandet, und den ihr nicht brüderlich, nicht liebevoll und einig gewandelt seyd! — Ihr könnet ihn nicht wieder neu beginnen. Ach denket der Trennungsstunde, ehe sie sich euch nahet — vergegenwärtiget euch, ihr, in deren Herzen noch Liebe ist, und die ihr euch durch Mißverständniße quälet oft ohne Noth, jenen Augenblick, wo eines von euch dem andern entrissen ist, denket euch den Tag des Begräbnißes, der euch die letzten Ueberreste raubet, trettet an der Eurigen Grab, sehet ihr Gebein im Geiste versenken! Wenn man von ihnen sagen wird: sie haben ausgekämpfet, ausgelitten — soll das auch als Vorwurf euer Herz treffen? Wenn man sie glücklich preisen wird darum, daß sie zur Ruhe gekommen sind: denn auch zur Ruhe vor euch? O denket an die Trennungsstunde, wenn sie wirklich auch diejenigen wären, welche euch den goldnen Frieden erschweren, wenn sie wirklich euch zur gerechten Klage Anlaß geben. Selbst diese können neben allen dem Wunderlichen noch manches Gute an sich haben, was man oft zu spät erst erkennet. Wie wird es euch erfreuen, wenn ihr sie geduldet, wenn ihr sie ertragen habet, an ihrem Tode euch das Zeugniß geben zu können: wir haben die große Lehre der Schrift erfüllet: überwindet das Böse mit Gutem, wir haben ausgeharret, wir haben die harte Prüfung mit ihnen bestanden, wir haben als Leidende sie gepfleget, sie getröstet und sind nicht von ihnen gegangen in der Stunde des letzten Kampfes.

Kaum wage ich es von denen zu reden, welche in ihren Erblaßten Schlachtopfer ihrer Wollust, ihrer Verschwendung, der zentnerschwer auf ihr Herz gelegten Sorgen, oder ihres hartherzigen Geizes, ihrer barbarischen Härte, oder ihrer unbegreiflichen Sorglosigkeit erblicken; ich kann nur für sie zittern und beten, daß Gott sie durch Leiden bessere, wie für euch, die ihr erst vergeben und vergessen könnet am Sarge.

Seyd oft eingedenk der Trennungsstunde, damit euere Herzen ihr bessern Menschen, ihr Christen sich nicht blos irdisch, sondern himmlisch lieben mögen. Warum nichts hören wollen, warum nicht mit heiliger Ruhe sprechen von dem großen Augenblick, den der Herr zur kurzen Trennung bestimmt hat? Warum nicht mit weiser Würde von dem sprechen, was für den Zurückbleibenden nothwendig und gut seyn wird, und worüber man dann zu spät oft sehnsüchtig des Vorangegangenen Rath und Stimme hören mögte? Wie manche weise Verfügung, deren Mangel unsägliche Verlegenheit erzeugte, ist nur aus allzuweichlicher Schonung der Herzen unterblieben. Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben — wenn? vielleicht morgen, vielleicht heute noch. Thue das erst ab, was hier nöthig ist, und faße mit deinen zärtlich Vertrauten fest den heiligen Glauben, daß treue, edle Liebe unter dem Frohlocken des Himmels ewig verbunden wird. Der Gedanke an die Trennung weiset dich dringend darauf hin, dich in diesen Glauben zu retten. Darum denke immerhin an sie, damit du oft fühlest, die fromme, geistige Liebe zu den Deinen bleibe dir, die irdische, sinnliche nur vergehe. Bereite dich weise vor, darum, daß so viele sprechen: davon kann ich gar nicht reden hören — nein — das kann ich, das mag ich

mir gar nicht denken, sind sie dann so ausser sich, wenn der Herr nimmt, was er gegeben hat! Jede fröhliche Verbindung ist auf Erden der Grund einer nothwendigen Trennung. Nicht verbittern soll dir das des schönen, reinen Genußes Freuden, sondern heiligen dein Herz, deine Liebe, und dich vertraut machen mit Gottes schwerer Prüfung. Liebest du heilig, edel und fromm die Deinen; so hast du auch Glauben, und betrachtest dich nicht schon zum voraus einst verlassen, sondern liebest über alles mit Vertrauen deinen Vater im Himmel, der dir deine Theuern herrlich aufbehält im Himmel. Ja deine edlere Liebe erhebt sich zu der hohen Uneigennützigkeit nur deine Theuern unaussprechlich selig zu wissen, und darum ergebungsvoll zu entbehren, und als ein frommes und thätig treues Kind deines Gottes, hinfüro nicht an der Seite deines Geliebten, aber an Gottes unsichtbaren Hand dem Grenzsteine zuzuwandeln ohne Murren, der dir zwischen jetzt und jenseits gesetzt ist. Du glaubest an der Wittwen, Waisen und Waisen Schutzgott, und so lösen sich sanfter die heiligen Bande. So scheidest du ruhig selbst, wie einst der Herr am Kreuze von dem Freunde Johannes und der ehrwürdigen Mutter; so ist deine Liebe nicht für dies Leben nur geschaffen, sie ist eine Pflanze, die versetzt wird in einen heiligern, ewig grünenden Boden.

So wirke denn das, was euch euer Glaube beut und eure Liebe heiligen kann auch durch diesen Vortrag, Geliebteste, in eueren Herzen, so betrachte Eines das Andere mit stiller Rührung, öfter als schon bald sich entrissen — mildere dadurch sein Ungestümm, seine Ungeduld und erhöhe seine Liebe und seinen Eifer für der Geliebten Wohl — biete ihnen freudig die treue Hand, lebe mit ihnen für den Himmel und jedes bekenne sich zu dem frohen Glauben:

Im Himmel sind sie wieder mein,
Entzückt, werd ich sie kennen,
Kein Schmerz, kein Wechsel wird dort seyn,
Kein Tod uns dann mehr trennen.
Beim Herrn sind wir dann allezeit
Und erndten Himmelsseligkeit
Mit der Erlösten Schaaren;
Dann lernen wir mit Lobgesang,
Warum wir Augenblicke lang
Durchs Grab getrennet waren. Amen.

Predigt
auf den Sonntag Judica.

Epistel. Hebr. 9. v. 11—15.

Er hats dereinst vollbracht —
Das Opfer für die Welt —
Das Licht der Wahrheit siegt,
Es wird die Nacht, des Irrthums Nacht
Erhellt, die auf der Menschheit liegt.
Der Sohn des Höchsten hat vollendet,
Es ist vollbracht — des Vaters Rath erfüllt,
In Jesu uns enthüllt.
Erfüllt zu seinem Ruhm.
Die Menschheit ist befreit
Und die Erlösten Gottes Eigenthum.
Ihn, der uns ewig Heil errang,
Verkünde unser Lobgesang. Amen.

Der Apostel welcher in den vorhergehenden Kapiteln schon Alles vorbereitet hatte, um den großen Vorzug des Evangeliums vor dem Gesetze, der christlichen Religions-Verfassung vor der Mosaischen darzuthun, zeigt in unserm eben verlesenen Abschnitt die großen Vorzüge, welche der Messias vor dem verehrten Hohenpriester der Israeliten habe und aus der Vergleichung jener Geschäfte, welche dieser

 hohe

hohe Priester in seinem Amte vollzog, welches ein Vorbild Christi sey, mit dem, was der Herr durch seine großmüthige Aufopferung bewirkte, ergebe es sich, wie unendlich viel erhabener der neue Bund sey, den er gestiftet habe. Er weiset ferner darauf hin, welche neue geistige Schöpfung sein Opfer hervorbringen solle, wie es reinigen solle diejenigen, die an ihn glauben von den todten Werken, von allem, was nicht aus Antrieb eines innern heiligen Lebens geschieht, und wie wir durch ihn, den Heiland der Welt, berufen seyen ein ewiges Erbe, das ist ewige Seligkeit als Erlösete zu empfangen! Wie groß erscheinet uns die Aufopferung des Herrn, wie unaussprechlich seine Liebe, wie unerschütterlich seine Treue! Wir gedenken in diesen Tagen und Wochen öffentlich der Leiden und des Todes Jesu; wie willkommen ist uns auch in dieser Hinsicht der Inhalt unserer Epistel. Lasset uns durch denselben erweckt jetzt die Frage beantworten, die ächten Christen so theuer ist:

was sind wir dem Herrn schuldig für das Opfer, das er für uns dargebracht hat?

Welches ist dieß Opfer? und was sind wir ihm dafür schuldig? das sind die Sätze, in welche unsere Abhandlung zerfällt.

Welches war dieß Opfer? Wir können das in weiterm oder im engern Sinne nehmen. Im weitern ist es sein ganzes Erscheinen auf der Erde — wie Paulus sagt: er entäusserte sich und nahm Knechtsgestalt an. Im engern Sinne ist es sein Tod. Lasset uns zuerst von dem Ersten reden, und uns an die Versicherung der evangelischen Lehre halten, weil wir ausser ihr nichts von dem Herrn zu sagen wissen, noch verstehen! Wer würde nicht das Opfer bewundern, das uns ein seliger Geist brächte, der schon vollen-

lendet hat, schon entnommen den Sorgen und Mühen des irdischen Lebens, schon eingegangen zur Schaar der Seligen, schon feiernd den großen Sabbath des Himmels, schon hinweg über alles das Kleine und oft Schmähliche hienieden, wenn er, wär es ihm erlaubt, wieder zurückekehrte, wenn diese himmlisch gewordene Seele sich freiwillig wieder verbände mit einem irdischen, menschlichen Leibe, und in demselben die Bahn dieses Daseyns mit vielen Entbehrungen und Leiden wandelte, nur um unter den Seinigen, um unter den Menschen ein gewisses Gutes zu stiften, das er im Sinne hat, wenn er sich hingäbe einem Leben, von dem er wußte, daß es sich mit den schmerzlichsten Erfahrungen für das Herz, mit Qualen für den Leib enden würde! O wie würden alle Bessern, alle durch diesen Engel in Menschengestalt Gebesserten und Geretteten diese große Seele, diesen großen Entschluß, diese hohe Uneigennützigkeit bewundern! — Verstehet ihr mich nun, Geliebte, wenn ich von einem Opfer spreche, das der Sohn des Höchsten schon dadurch brachte, daß er den Himmel verließ? daß er sich den gemeinen Bedingungen fügte, unter denen der Sohn des Staubes hier lebet und wandelt und duldet? daß er eine Niedrigkeit wählte, in welcher er nicht hatte, wohin er sein Haupt legte, daß er eine Erde betrat, in welcher sein Leben in einer Reihe von Entsagungen bestehen sollte? Schauet mit stiller, demüthiger Ehrerbietung hinüber in das geheimnißvolle Land der Geister, hinauf zu dem Schleier, der den Himmel noch dem irdischen Auge verbirgt; gestehet, daß über der Erde niedere Grenzen hinaus niemand etwas von drüben weiß; aber ahnet es, welch Großes und Herrliches das Land der Vollkommenheit aufbewahre; von dort herüber kam der Göttliche, diese schöne Heimath des großen Vaters Hauß und Thron verlies er und kam auf die-

se Erde. Wie er auf ihr wandelte, das erzählt uns die heilige Geschichte — ihr kennet sie Alle — er wandelte als der göttliche Freund, Bruder, Lehrer und Wohlthäter der Menschen — als der göttlichen Tugend lebendiges Beispiel. Dafür aber ward ihm nicht die Liebe, die ihm gebührte, nicht der Dank, den er verdiente. Dennoch wurde er nicht müde seine Zeit und seine Gotteskraft den Menschen aufzuopfern. Schon Alles das, was er verzichtleistend that, war reines Opfer der Liebe. Doch damit war seiner Sendung hoher Zweck noch nicht erfüllet. Er war gekommen um wegzunehmen

die Sünden der Sterblichen. Deutlich spricht diesen Zweck Johannes der Täufer aus, indem er, da Jesus vor ihm und den um ihn Versammelten eben vorübergehet, zu den Umstehenden spricht: sehet, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt. Dazu sollte er leiden, sollte er sterben und sein Leben zum Opfer bringen. Deutlich und unverkennbar spricht diese hohe Lehre die heilige Schrift aus. Des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern, daß er diene und gebe sein Leben zur Erlösung für Viele, denn er ist einmal geopfert, wegzunehmen viele Sünde, derselbe ist die Versöhnung für unsere Sünde, nicht allein aber für unsere, sondern für der ganzen Welt Sünde. Tief in dem Menschen, der sich von falscher Vernünftigkeit oder Vernünfteley nicht verführen ließ, sondern wahrhaft vernünftig ist, liegt das Gefühl der Unzulänglichkeit seiner Tugend vor dem furchtbar heiligen Gott, wenn er des Gesetzes Stimme höret und sein Unvermögen fühlet ihr ganz Genüge zu leisten. Tief fühlten das nicht Einzelne, sondern ganze Völker; ach wohl tiefer und richtiger fühlte das die alte Welt, als

ein Zeitalter, wie das Unsrige, in welchem man überall klagen höret, daß es so betrübend auf Erden zugehe, ohne doch die Quelle des Schadens erkennen zu wollen. O wär es dem, der darüber einmal nachzudenken angefangen hat, wie sich in Gott Gnade und Gerechtigkeit ausgleichen können, wie jede dieser erhabenen Eigenschaften in Gott gleich groß seyn müsse, und daß er der Mensch diese Ausgleichung nicht begreifen kann — wäre das ihm nur eine bloße müssige Frage — so mögte es gut seyn; aber innig ist sie mit des Menschen ewigem Schicksal verwebt, ihre Beantwortung entscheidet: ob der Mensch zittern müsse vor dem Tode und dem Gerichte, oder ob er, das schwache Geschöpf, hoffen dürfe, ein fehlerhaftes Leben werde in allen seinen nachtheiligen Folgen getilgt werden können, wenn er nur strebet, nur ringet, nur kämpfet. Nur dem Christen ist diese Frage gelöset. Gott selbst hat gesprochen, Gott selbst hat seinen Sohn gesandt und an einer Liebe, die so groß ist, daß er seinen eigenen Sohn dahingegeben, ist kein Zweifel mehr.

Es brachte der Herr dieß Opfer überdieß mit Freudigkeit, mit hohem Muthe, mit unaussprechlicher Liebe, ganz und genügend durch seinen Tod. Dieß ist Sache unseres ehrwürdigen Christenglaubens. Fragst du mich daher, mein Freund, der du, sey es auch bey einem frommen Wandel, dennoch über deine, auch deine Sünden beunruhigt bist, denn auch das frömmste Menschenleben ist nicht ohne Sünde: — ob wohl vollkommene Sicherheit da sey, daß du Gnade findest vor dem heiligen Richter aller Gedanken und Gefühle und Worte und Werke, und ich wäre nicht glaubig an den Herrn, so könnt ich nur mit frommen Wünschen und einem Vielleicht dir antworten, das dir nicht genüget. Glaubest du

du aber mit mir an den Erlöser der Welt, und sein großes Opfer, mit dem er, wie der Apostel sagt, vollendet hat alle, die durch ihn geheiliget werden, so hast du vollkommene Gewißheit und selige Ruhe. Und ist es eine erhabene Lehre des Glaubens, der dir nicht ganz begreiflich wird, so bedenke, daß es eben Sache des Glaubens ist und sein soll, daß es die Probe deiner Demuth ist, daß du erst deinen Stolz sollst beugen, der mit dem kleinen Wissen den Himmel bestürmen will, und daß, wenn es dir nur Ernst ist, und du in der Schrift forschest, die Glaubenskraft erhalten wirst, denn das Hohe wird nicht errungen durch Eigendünkel, du kannst nicht hinauf zu ihm, sondern es kommt herab in ein demüthiges Herz und erhebet dich dann auf die wahre Höhe des innern Lebens, die der Nebel des Eigendünkels dir ewig verbirgt. Theure Freunde, so ist es — das ist die Erfahrung Aller, die da glaubig worden sind an den Herrn! Aber was gebühret ihm nun für sein dargebrachtes Opfer!

Du kannst der Sonne Wunder nicht,
Noch ihren Lauf und Bau ergründen,
Und doch kannst du der Sonne Licht
Und ihre Wärm' empfinden!
So kann dein Geist den hohen Rath
Des Opfers Jesu nicht ergründen,
Allein, das Göttliche der That,
Das kann dein Herz empfinden.
Erfüll dein Herz mit Dankbarkeit
So oft du seinen Namen nennest —
Und wandle daß du allezeit
Ihn vor der Welt bekennest!

So werde dann dem grosmüthigen Erlöser zuerst der tiefste Dank des Herzens! das ist williges Anerken-

kennen Alles dessen, was er zum Heile der Menschen gethan hat, und was jeder Einzelne für sich aus diesem Heile empfängt! Wer hat Gleiches gethan! wer hat so viel Segen auf Erden verbreitet! Trotz den Bemühungen der Menschen seine heilige Lehre zu verdunkeln, trotz der Geneigtheit sein großes Opfer zu mißbrauchen, wie ganz Anders ist es da geworden, wo auch nur der Schatten seiner Größe, nur ein Schatten seiner Wirksamkeit hinstreifet, und nur wenige wahre Christen leben! Wolltet ihr das recht erkennen, o so müßtet ihr auf die Länder hinblicken, wo das Christenthum verhindert wurde auf die Menschlichkeit zu wirken, so müßtet ihr hinreisen unter nicht christliche Völker und sehen, wie es erst da um Begriffe von Menschenwürde und Menschenwerth, um wahre Bildung, um die Gesetze, um häußliche Verhältniße stehet. Aber wir wollen so weit nicht gehen! Was wären selbst jene Undankbaren, die alle ihre Bildung, alles ihr höheres Wissen dem Umstande verdanken, daß sie in der Christenwelt gebohren und erzogen sind? Wie viel verkauft nicht die menschliche, stolze Weisheit für baares Eigenthum, was sie Alles, von dem wohlthätigen Christenthume geborgt hat. Doch in Solchen ist, trotz aller Bildung das rechte Werk noch gar nicht begonnen. Diejenigen lassen wir vielmehr zu uns sprechen, die ihr besseres inneres Selbst, ihre sittliche Umgestaltung, ihren Herzensfrieden in dem gefunden haben, der sich aufopferte für die Welt. Denn sie sind ihm gehorsam worden und das ist das Zweite, was wir ihm schuldig sind.

Lasset uns wohl die Worte des Apostels bemerken: er hat sich geopfert unser Gewissen zu reinigen von den toden Werken, zu dienen dem lebendigen Gott. Also nicht um den fortzusündigen Entschlossenen

senen von der Strafe zu befreien. Ein neues fröhliches Leben für alles Gute nemlich muß in dem beginnen, der nun wegen des Endes seiner frommen Bestrebungen in Sicherheit ist. Setzet den Fall, es trüge uns einer, dem wir gehorchen müssen ein schweres Geschäfte auf, das wir auch gerne und freudig übernehmen würden, wenn nicht trotz des besten Willens dabey leicht etwas versehen werden könnte. Wissen wir, daß wir auch für dieses Unvermögen, für Fehler des möglichen Irrthums und der Schwäche verantwortlich werden sollen: — wo bleibt dann der Muth es zu wagen? Wir können in den Fall kommen, während des Laufes unserer Thätigkeit an dem Beifall dessen ganz zu verzweifeln, der uns das Geschäfte aufgetragen hat. Und das Geschäfte unserer sittlicher Veredlung, unserer Heiligung — ist es nicht bey weitem das Größte? — oder ist es etwa nicht zugleich das Schwerste? — Wo bleibt dein Muth, armes Menschenkind, wenn du voraussiehst: du würdest am Ende deines Lebens doch nur ein mangelhaftes Werk zu Stande gebracht haben — und das siehst du voraus. Aber, wie ganz anders ist es, wenn du weißt deine Arbeit sey nicht vergeblich in dem Herrn — es werde die Krone des Verdienstes dir dennoch. Es sey nicht die unvollkommene That, sondern dein ganzer, ernstlicher Wille, was gnädig beachtet werden solle? — Wächst da nicht dein Muth, mit deinem Muth deine Freudigkeit, mit deiner Freudigkeit, deine Kraft, mit deiner Kraft deine Fertigkeit? Darum entstehet in dem Herzen dessen, der es gefaßt hat, wozu sich der Herr aufopferte aus Dankbarkeit auch der freudigste Gehorsam. In der Ausübung desselben fühlt sich der Glaubige ungemein und wundersam gestärket, und bald fühlt er, wie es mit ihm immer besser wird.

Die todten Werke der bloßen Eitelkeil, Gefallsucht, des Stolzes, des Eigennutzens befriedigen ihn nicht mehr, es reiniget sein Glaube sein Gewissen, und er dienet dem lebendigen Gott, in von heiliger Liebe belebten Thaten. Und wie in einem wahren Christenleben Alles zusammenhängt, und man nicht recht sagen kann, was eher kommt die Dankbarkeit oder der Gehorsam, so wächst auch beides miteinander und durcheinander, die Dankbarkeit, weil der Mensch inne wird, wie sehr die Treue beglücke, der Gehorsam, weil für die gewordene innere Seligkeit die Dankbarkeit immer mehr zunimmt. So bildet sich dann von selbst ein

drittes, was wir dem Herrn schuldig sind: das innigste Vertrauen. Daß es uns gar nicht fehlen könne das herrlichste Ziel, das ein vernünftig fühlendes Wesen ersehnen kann, zu erreichen, wenn wir uns an seine Lehre, an sein Beispiel, an seine Verheissungen halten, wird uns klar und deutlich. Mag das Leben, das Schicksal der Menschheit und des Einzelnen auch oft furchtbar verworren erscheinen, wir wissen, was für eine höhere Rettung des Geschlechtes der Menschen geschehen ist. Wir erwarten die vollkommene Offenbarung der Gerechtigkeit und der Gnade Gottes nicht hier, sondern dort! — Wir säen mit Thränen selbst gerne und unermüdet fort, denn die Saat reifet jenseits. Im Gefühle unserer Schwäche, wenden wir uns ganz an den Herrn, durch den wir zu Gott kommen, wir hören seinen Ruf und folgen ihm mit unverrücktem Vertrauen, daß uns werden müße, was unser geistiges Wohl unserer unsterblichen Seele Heil angehet — jenen freundlichen Zuruf: kommet zu mir, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. Wir wissen, daß, was wir bitten werden in seinem Namen,

das ist zur Verbreitung seines Reiches, zu unserer Besserung, Gott uns geben werde. Es macht uns dann nichts irre, sondern wir verharren dabey, daß wir jetzt erkennen wie in einem Spiegel im dunklen Worte, dann aber von Angesicht zu Angesicht — Sind wir dann einmal im Besitz des unaussprechlichen Glückes der von Gott mit solchem festen Glauben Begnadigter, so wird unser Herz

innige, heilige Liebe zu dem, der sich aufgeopfert hat. Ist denn diese schöne Empfindung nicht jedem guten Herzen gegen seinen Wohlthäter ganz natürlich? Sollte sie in dem Herzen des Christen, wenn das Bild Jesu des Göttlichen in seiner Glorie vor ihm erscheint, nicht von selbst erwachen? Ist es nicht, als ob Alles in uns die Worte des liebevollen Jünger Johannes ausspräche: lasset uns ihm lieben, denn er hat uns zuerst geliebet? Dieser Jünger spricht: hat jemand größere Liebe, denn daß er sein Leben gebe für seine Freunde? Sollte das nicht der Christ tief fühlen, wenn er sein Gemüth sammelt, wenn er des Herrn Leben und Thaten stille betrachtet, wenn er unter das Kreuz des Erlösers der Welt tritt? Wer einmal gegen wahre, edle, so heilige Liebe dankbar ist — was kann er ihr geben? — was ist solcher Liebe Preis? sie selbst! Und diese Liebe ist eine ehrfurchtsvolle — nicht spielend mit Gefühlen, nicht den Herrn herabziehend zum Gemeinen einer sinnlichen, irdischen Liebe, sondern die Liebe zu einem Verklärten, zu einem Seligen, zu Gott selbst, der mit ihm und in ihm war!

O sogar nichts gemeines und unreines ist in dem, was das Opfer Jesu uns vorhält! Wie hat die Welt können so traurig sich verblenden! wie hat die unterscheidende Lehre des Evangeliums so furchtbar gemißdeutet werden können, wie hat man von der Darstellung

einer Rache und blutgierigen Gottheit in dieser Lehre von der Versöhnung, die durch Christum geschehen ist — so dreist und untröstlich reden mögen, von diesem Werke der Liebe! Doch lasset der Welt ihr Urtheil — muß sie uns doch unsern Glauben lassen, wenn wir ihn nicht selbst wollen hingeben! Möge sie lachen, daß wir hier die Verherrlichung der Liebe Gottes sehen, daß wir in dem freien Entschluß des Welterlösers zu kommen und zu retten, was verlohren ist, Gottes Rathschluß gerechtfertiget finden! — Der Unglaube macht nicht weise, nicht gut, nicht frey, nicht stark, und tröstet Niemand! — Wer troknet eure Thränen, ihr Gebeugten, ihr Gnade Suchenden, ihr um euer ewiges Heil Bekümmerten? Ihr wisset es und bleibet bey dem Worte der göttlichen Wahrheit. Ach man mögte manchen schmerzlich zurufen: gemein muß Alles seyn und irgendwo schon dagewesen — wenn ihrs begreifen sollt! — Geschiehet das Ungemeine und das göttlich Große — gleich findet ihrs zu hoch gestellt! — Lasset uns Geliebte als die glücklich preisen, die, wie der Apostel sagt, berufen sind, daß sie das ewige Erbe empfangen, und uns dessen würdig beweisen! Unserm weitern stillen Nachdenken bleibe es überlassen uns über das zu prüfen, was wir gegen den empfinden, von dem dieser Apostel mit so heiliger Begeisterung spricht, und es uns für den Preis unseres Lebens halten seinen aufopfernden Tod durch dieß unser Leben selbst und unser Wirken thätig zu verkündigen und uns die Worte theuer machen: er hat sich selbst für uns gegeben, daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleissig wäre in guten Werken! Amen.

Predigt
auf den Sonntag Misericordias Domini.

Evangel. Joh. 10. v. 12.—16.

Aehnlich mögte ich ihm werden,
Der einst als der gute Hirte
Fest im Kampf des Lebens stand,
Der den Tod im heilgen Wirken
Einst am Kreuze blutend fand.
Mög' dem Heiligen ich gleichen,
Nie von meinem Platze weichen,
Daß mich nie verlaßne Pflichten
Als den feigen Miethling richten.

Wir leben in einem Zeitalter, Geliebte, wo man so viel von der Heiligkeit der Pflicht überhaupt spricht, wo man die Ansprüche, welche das ewige Gesetz im Innern des Menschen auf reine Pflichterfüllung macht, so geltend darstellet, daß jene herzlose Kälte, mit welcher die Menschen ihre Schuldigkeit erfüllen, oder jene feinen Wendungen, mit welchen sie sich derselben zu entziehen suchen, oder endlich den Schein der Treue, nach welchem sie haschen, und wobey sie dennoch sie selbst verletzen, kaum zu erklären wüßte, wenn es nicht die Erfahrung schon so oft dargethan hätte, daß das, wovon man am meisten spricht und schreibt, und

was im Munde der Menschen ist und ihren Büchern steht, darum nicht mehr, als sonst in den Herzen der Menge anzutreffen ist. Noch auffallender wird aber der Widerspruch zwischen gangbaren Begriffen und der Handlungsweise, wenn die letztern unter der größern Menge das gerade Gegentheil des ersten ist, wenn daher eben in unserer Zeit eine tödende Selbstsucht, eine schneidende Kälte in den Arbeiten, Berufsgeschäften und der ganzen Thätigkeit der Menschen sichtbar wird, wenn ein öffentliches Mißtrauen sich in allen Aufträgen ausspricht, die man andern gibt, ein ängstlicher Argwohn sich in Alles mischt, was man von Andern erwartet, und das meiste darum gethan wird, weil es so seyn muß, nicht weil das Herz daran Theil nimmt; weil es nicht anders zu machen ist, nicht weil man es gerne selber so macht. Wahrlich, wenn man eben von solchen Bemerkungen, die nur allzurichtig sind, herkommt und unser heutiges Evangelium lesen hört; wenn man des Herrn sanfte Rede vernimmt; wenn die Worte: ich bin ein guter Hirte, ich lasse mein Leben für die Schafe, ich kenne die Meinen, ich bin bekannt den Meinen — das Herz treffen; da thut es sich wohlthätig erwärmt auf, da steht der große Mann vor uns mit seinem Herzen voll heiliger Liebe, die kahle Pflicht hat der Liebe herrliches Gewandt angezogen, die kalte Schuldigkeit ist zur himmlischen Gluth geworden, und eine reine Menschengröße lebendig und erwärmend steht vor den Blicken unseres Geistes. Aber so wie uns dieses Bild erhebt, so macht es uns auch den Zustand jener herrschenden Gleichgültigkeit, jenes Mangels an Liebe im Thun und Treiben der Menschen nur um so fühlbarer, und würkte es das nur bey Allen, denen es vorgehalten wird! Möge es auch an keinem von uns diese Wirkung verfehlen, wenn ich jetzt davon spreche

wie sehr der Mangel an frommmer Herzlichkeit in der Erfüllung der Pflicht durch die liebevolle Treue Jesu beschämt, gewarnet und verurtheilt werde.

Lasset mich zuerst kurz jene fromme Herzlichkeit bezeichnen, die liebevolle Treue Jesu schildern, und das Uebrige unseres Hauptsatzes wird sich von selbst ergeben.

Herzlich nennen wir den Menschen, geliebte Freunde, dessen Aeußerungen nicht blos die Erzeugnisse einer bloßen urtheilenden Ueberlegung, eines kalten, fühllosen Nachdenkens sind, sondern immer von einer bald minder, bald mehr lebhaften Empfindung begleitet werden. Herzlich nennen wir denjenigen, dessen Gemüth leicht bewegt, dessen Empfindungen ohne Mühe rege gemacht und zur Theilnahme bewogen werden können, und dessen Gefühle überhaupt wohlwollend sind. In vielen Menschenherzen sind diese Empfindungen von Natur einheimisch, es ist ihnen eine gewiße Weichheit eigen, der innere Trieb sich nach ihren Empfindungen mitzutheilen, die Gewalt mit der sie hervorbrechen mögten, verursachen ihnen vielleicht sogar manchen Kampf, denn es wird ihnen schwer sich zurückzuhalten, und dem Ausströmen des Herzens Einhalt zu thun. Aber hütet euch, ihr die ihr in dieser Darstellung euch selbst erkennet, dieser Anlage Eurer Natur einen allzuhohen Werth beyzulegen, wenn nicht etwas hinzukommt, was ihr euch selbst verschaft hättet, und wenn ihr euch eurer leicht zu erregenden wohlwollenden Empfindungen freuend, euch ihnen ohne Prüfung überlasset. Denn seyd ihr dann sicher, daß eure Empfindungen ohne gewissenhafte Wahl stets einen würdigen Gegenstand gefunden haben? seyd ihr sicher, daß man euch nicht auf das

trau-

traurigste täusche, könnt ihr es vermeiden, daß man eure schwache Gutmüthigkeit nicht mißbrauche? könnt ihr dafür stehen, daß ihr nicht unwissend Werkzeuge schlechter Absichten werdet, die ihr, wüßtet ihr sie, auf das innigste verabscheuen würdet? Ist es nicht möglich, daß man euch auf eine falsche Weise durch überspannte Gefühle zu schädlichen Schwärmereyen hinreiß? Hat es nicht die Erfahrung schon oft genug bewiesen, daß man mit dem empfindendsten Herzen, mit dem lebhaftesten Wohlwollen, dennoch verführt werden könne? ja sind nicht oft gerade solche Herzen der Gefahr unbewacht überrascht zu werden, am meisten ausgesetzt? Darum soll jene natürliche Anlage eures Gemüthes einen Werth haben, so sey es eine fromme Herzlichkeit, welche sich in allem, was ihr thut zeigen müße, und damit wir verstehen, was ich damit sagen wolle, so richtet einen Blick auf den guten Hirten im Evangelio.

Es ist das hohe, ehrwürdige Bild der Pflichttreue, welches ihr hier erblicket, aber einer Treue, welche durch die innigsten Empfindungen begeistert, durch frommen Sinn geheiliget ist. Sein großes, edles Herz sehet ihr allenthalben Theil nehmen an dem, was er leistet und duldet; es war nicht blos eine kalte Ueberzeugung, daß der Menschheit geholfen werden sollte, sondern am Herzen lag sie ihm, und dieses Herz ward von der Ueberzeugung ergriffen, und entschloß sich für das hilflose Geschlecht im Tode zu brechen. Ich bin ein guter Hirte und lasse mein Leben für die Schafe. Nicht ohne innige Bewegung konnte er die Stadt vor sich liegen sehen, die es nicht erkennen wollte, was zu ihrem Frieden diente, sondern Thränen vergoß sein Auge; aber auch nicht hinblicken konnte er auf alle die Tausende, die an allen Enden der Erde durch ihn würden zu Gott geführet werden, ohne heilige Freude: ich habe noch andere

dere Schafe, die werde ich auch herzuführen, und sie werden meine Stimme hören, und diese vorhin Getrennten, werden eine Gemeine bilden, deren liebevoller Führer ich bin. Man kann in der That nicht herzlicher, nicht inniger sprechen, das zarte Verhältniß einer reinen Liebe und eines sie lohnenden Zutrauens nicht lieblicher ausdrücken, als es von dem Herrn in unserm Evangelium geschieht. Und diese Herzlichkeit, Freunde, sie ist eine fromme Herzlichkeit, denn dieß reine Wohlwollen, diese heilige Freude an seinem Beruf der Hirte zu seyn, kommt aus Gehorsam gegen Gott. Die lebhaften wohlwollenden Empfindungen Jesu hatten keine gemeine Quelle, sondern floßen aus dem Heiligthume eines frommen, alles auf Gott, und eine höhere Welt beziehenden Sinnes. Es war nicht jene irdische Herzlichkeit, welche in Lust ausströmt, weil uns eben jezt blos ein vergängliches Gut, ein begeisternder Genuß das Herz öffnet, o nein, es war die fromme, heilige Ueberzeugung von Gottes Vaterliebe, von der unaussprechlichen Seligkeit zu der das Menschengeschlecht könnte erhoben werden, von der Möglichkeit, daß das geschehe, von der Wichtigkeit des Auftrags, den der Vater dem Sohne gegeben hatte, daß es durch ihn geschehen könne, und solle. Daher umfaßte sein großes Herz alle Menschen mit Bruderliebe, darum war alle sein Handeln so lebendig, so kraftvoll, darum seine Rede so mächtig, denn sie kam aus dem Herzen, nicht aus dem bloßen klugen Verstande, wie der Pharisäer ihre. Darum betrachtete er alles mit einem so hohen Interesse, was Menschen angieng, darum sprach er so liebevoll: lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes. Darum sagte er: das ist meine Speise, daß ich den Willen deß thue, der mich gesandt hat. Daher war sein Gemüth so sehr ergriffen von der Größe des Gedankens: ich will für die Menschen ster-

ben, denn solch Gebot, sagte er, habe ich empfangen von meinem Vater. Darum ward er kein Miethling an seiner heiligen Pflicht, denn das Herz war an sie gefesselt.

O Freunde, sehet da gerade das, was so vielen Menschen unserer Tage bey der Erfüllung ihrer Pflichten fehlet; nemlich jenes edle, menschliche Fühlen, das nur durch frommen Sinn geweckt und unterhalten wird. Es lässet sich nicht läugnen, daß wir in einem Zeitalter leben, das unsere Thätigkeit besonders in Anspruch nimmt, und uns theure Pflichten auferlegt; es läßt sich nicht läugnen, daß auch viele Menschen ihre Pflichten mit Pünktlichkeit und Aengstlichkeit erfüllen; aber es ist das Herz nicht dabey, es geschieht alles nur, weil es geschehen muß. Wahrlich beschämt

werden wir durch die liebevolle Treue Jesu bey dem Mangel an frommer Herzlichkeit in der Erfüllung unserer Pflicht, denn es fehlt uns dann gerade das, was derselben erst Würde gibt. Fraget euch Freunde, wenn ihr in das Innerste eures Wesens blicket: — was ist euch euer Wirkungskreis? ist er eurem Herzen theuer, oder nur euern irdischen Wünschen? ist er ein heiliger Trieb für die Menschen aus Liebe zu ihnen zu wirken, oder setzt euch nur die Ueberzeugung in Bewegung, daß ihr sonst eure vergänglichen Bedürfniße nicht werdet befriedigen können? kennet ihr das höhere Bedürfniß eines religiös veredelten Herzens, auch im großen Reiche Gottes etwas Gutes zu stiften? Ach, wenn das nicht der Fall wäre, Freunde, was bleibt euch dann übrig bey euerer Pflichterfüllung, deßen ihr euch still vor Gott freuen könntet? Ach da gehen sie hin die kalten Menschen und vergeßen es, daß ihr Amt, ihr Beruf nicht für ihre Zwecke da sey, sondern daß die Menschheit seiner bedürfe; da fragen sie nicht: was werde ich Gutes gründen, erhalten, verbreiten können, sondern, was wird es mir ein-

tragen; da ist dann nicht die heilige Sorge im Einverständniße mit Gott dem ewig Guten zu handeln, sondern die eitle Ehre unter den Menschen ist der Sporn zur Thätigkeit. O wie wenig hat unser inneres, besseres, geistiges Leben gewonnen, wenn wir uns auch sagen könnten: ich habe alles gelernet, was mich zum nützlichen Menschen macht, ich habe auch nach Kräften alles erfüllet, was mir aufgetragen ist, und wenn das alles nur darum geschah, weil die Pflichterfüllung einen Preis für uns hat, nicht weil wir die Menschen lieben, sondern, weil wir sie brauchen, nicht weil uns unser Beruf eine höhere Berufung Gottes ist, den wir herzlich lieben, sondern weil er uns Nahrung und Kleidung und Lebensgenüße verschaft, nicht weil uns unsere Obliegenheiten willkommen sind um des höhern Segens willen, den ihre Erfüllung für unsere Uebung im Guten bringen konnte, sondern weil wir uns, ohne unsere irdische Wohlfarth in Unordnung zu bringen, ihnen nicht wohl entziehen können. Da träfe es an uns ein, was Paulus sagt: wenn ich Berge versetzen könnte und hätte die Liebe, die herzliche Liebe nicht, so wäre mir es nichts nütze. Ach erfüllen denn nicht auch habsüchtige, eitle, ehrgeizige Menschen ihre äußerlichen Pflichten, doch nur die einzige nicht, die uns fromme Liebe auferlegt? O wahrlich dann beschämt uns das edle Bild des guten, treuen Hirten, wenn unsere pflichtmäßige Thätigkeit keine fromme Herzensempfindung heiliget und erhebet, dann wirken wir nur als Geschöpfe der Gegenwart, und vergessen des Höhern, Zukünftigen. Aber auch äußerst warnend ist für uns das Bild der liebevollen Treue Jesu bey dem eigenen Mangel an frommer Herzlichkeit in der Erfüllung unserer Pflicht, denn ohne sie werden wir das, was wir thun sollen, nie auf die rechte Art thun, und in Gefahr gerathen, gerade da, wo wir glauben alles zu erfüllen, unrecht thun.

Wer

Wer kann euch es absprechen ihr arbeitsamen, rastlosen Menschen, die ihr in euerm Wirkungskreis überall gegenwärtig seyd, daß ihr nichts vergesset, nichts aus der Acht lasset, mit einer Genauigkeit und Pünktlichkeit handelt, die gar keine Wünsche für diejenigen übrig läßt, die euch Aufträge gegeben, in Aemter eingesetzt oder eurer Aufsicht überlassen haben? Ihr seyd rastlos angestrengt, unermüdet thätig, unverbrüchlich wachsam, untadelhaft genau, aber euch fehlet in allem jene Mitwirkung eines wohlwollenden Herzens. Daher kommt eure Kälte, welche alle diejenigen schmerzt, die mit euch zu thun haben, euer rauhes Zurückstoßen, das Alle um euch her kränkt, euer Kleinigkeitsgeist in Beobachtung eurer Geschäfte, der allenthalben von Furcht oder Laune zeuget, aber nie von Liebe und Herzlichkeit; daher eure kalte Strenge, mit welcher ihr Ausleger des Gesetzes, Ausüber eurer Gewalt, Vollzieher eurer Aufträge seyd. Die Pflicht hat nicht euer Herz erhalten, sie scheint euch nur gedungen zu haben. So kommt es denn, daß ihr das Recht nie durch Liebe mildert, daß ihr euch gar keine Mühe gebt darüber nachzudenken, wie man seine Pflicht auf eine harte oder menschliche Weise erfüllen könne, und ohne Wahl das ergreift, was schmerzt; daher euer Drängen und Treiben, euer rastloses Jagen. Daher ruhet bey euern Geschäften, sie seyen öffentlich oder häußlich keine liebevolle Freundlichkeit auf euerm Angesicht, daher sieht man es euch an, es werde euch sauer, ihr befindet euch selbst nicht wohl, und macht euch auch nichts daraus, wenn es andern nicht besser wird, als euch selbst. Wahrhaftig erschrecken solltet ihr, wenn ihr hinschauet auf das Bild der liebevollen Treue Jesu, seiner herzlichen Thätigkeit. Wäre Jesus als Prophet mit euerm Sinne, mit euerm Geiste gekommen, so würde er gekommen seyn, daß er die Welt richte, nicht, daß sie

durch ihn selig werde, so würde er der donnernde Strafprediger, nicht der liebevolle Hirte der Verirrten geworden seyn. Was in euch Unwillen erregen würde, das erweckte in ihm herzliches Bedauern; wo ihr gerne würdet befohlen haben, da bat, da erleuchtete, da belehrte er; wo ihr der Pflicht mit kaltem Stolze selbst euer Leben, wie einen Raub vorwerfen würdet, da blickte er mit heiliger Sehnsucht dem Tode ins Auge, der die Menschen, die unaussprechlich geliebten Menschen erlösen sollte. Aber lasset euch auch durch die gegründete Vorstellung warnen, daß ihr nicht sicher seyd an der Pflicht zu Miethlingen zu werden, wenn nicht euer Herz, euer Herz für sie schlägt. Für jeden Menschen kann die Stunde schlagen, wo ihm die Pflicht ein theures Opfer kostet; es kann einen Preis geben für den man die Pflicht verläßt. Was hält doch so manche edle Menschen zurücke, sich nicht eine andere Lage, einen andern Beruf zu wählen, wenn sie könnten? warum bleiben sie da, wo der Undank ihnen lohnte, und könnten doch von hinnen gehen? warum verweilen sie in Dürftigkeit, und doch winket ihnen ein reichlicheres Auskommen? Ach Freunde, ihr Herz hat ihre Wirksamkeit lieb gewonnen, es ist ein noch unvollendetes theures Beginnen, dem sie ihre vielleicht einzige Thätigkeit nicht entziehen wollen, es ist die herzliche Liebe zu den ihnen Anvertrauten, deren Bildung, deren Rettung, deren durch sie ins Werden gebrachte Wohlfarth sie verlassen müßten, es ist ein Blick zu Gott, der sie würdigte Gutes zu stiften! Da vergessen sie den irdischen Gewinn, da sagt ihnen ihr Herz, wenn auch ich dieser um mich her nicht bedarf, sie bedürfen meiner. O blicket hin auf Jesum! war es nicht der Entschluß, der freie Entschluß eines herzlichen Wohlwollens, das ihn zu den größten Opfern bestimmte? O ein Miethling, des die Schafe nicht sind, der siehet den Wolf kommen und entflieht und

verläßet die Schafe. Seyd ihr sicher, daß ihr nicht auch als Miethlinge eurer Pflicht entfliehet, wenn es geschehen kann? wenn die Opfer zu groß, die Forderungen euch zu ernsthaft werden? Wenn euer Herz nicht dabey war, wer wird euch dann mehr an sie fesseln, sobald sie euch nicht mehr so reichlich nähret, so erwünscht auszeichnet, wenn sie sogar von euch wahre Verzichtleistungen fordert? Ach ich fürchte sehr, wenn euer Herz nicht mit frommen Glauben in der Pflichterfüllung des Ewigen heiligen Willen erblickte, wenn es der Menschheit nicht mit herzlicher Liebe im Gehorsam gegen das Gesetz zu dienen suchte, daß ihr sie verbessern werdet! — O da tritt so leicht eine berechnende Klugheit an die Stelle der Gewißenhaftigkeit und des ehrwürdigen Eifers, in welchem das ganze Herz des frommen Sinnes lebet und wirket. Und wo nehmet ihr endlich den Muth her rechtschaffen zu bleiben, wenn euer Herz mit keiner religiösen, glaubigen Empfindung in der Erfüllung unserer theuern Obliegenheiten die bittersten Erfahrungen machen, und brechen soll? So gehet denn hin ihr Menschen, die ihr es als eine fromme Schwärmerey verlachet, wenn unser ganzes Herz freudig wallet bey dem Gedanken: ich diene Gott, indem ich der Menschheit diene, ich wirke begleitet von dem Beifalle meines himmlischen Vaters; wenn wir uns auch durch Undank und Bosheit nicht ermüden lassen, wenn unser Herz noch an Tugend und Edelsinn glaubt! O ich möchte euch warnend zurufen: prüfet euch, woher eure Herzlosigkeit, eure Erstorbenheit an wohlwollenden Gefühlen, euer Mißtrauen und euer Unglaube kommt; es sind wahrlich keine fröhlichen Entdeckungen, die ihr machen werdet. Ach ihr trauet euch selbst nichts zu, darum auch nicht Andern; ihr habt in euch das Menschenherz nicht achtungswerth gefunden, daher verachtet ihr es; — ihr habt für

herzliche Verbindungen und herzliches Wirken selbst keinen Sinn, daher gestattet ihr es auch Andern nicht auf euch. Die Welt, im schlimmsten Sinne dieses Worts, hat euch verdorben, hat euch klug und schlau gemacht und an die Stelle, wo das Herz seyn sollte, scheinet alles leer und öde. So gehet denn hin und sehet, wie weit ihr es bringen werdet; sehet zu ob euer Wirken euch Friede und sanfte Ruhe bringen wird, ob ihr euch ohne den Glauben an den, der ins Verborgene schauet, und alles euer Beginnen segnen muß, es auszuhalten vermögt, wenn euch das Vergängliche täuschet, ob auch da, wo die erfüllte Pflicht euch den Untergang bringt, und die feige Miethlingsklugheit eurer Treulosigkeit Kränze vorhält; aber läugnen könnt ihr es nicht, daß ihr in großer Gefahr schwebet. Und so verurtheilt also

endlich das alles von selbst eure Herzlosigkeit, euern Mangel am frommen Sinne, denn nichts kann das Bild der Selbstsucht unserer Tage in seiner kalten Todengestalt uns anschaulicher machen, als das Gegenbild der herzlichen, frommen Treue Jesu. Ihr mögt übrigens gelehrte, kluge, angesehene, arbeitsame Menschen seyn; aber das Urtheil, daß ihr keine Nachfolger des guten Hirten seyd, habt ihr über euch selbst ausgesprochen. Wer keine edle, herzliche Wärme für das Gute empfindet, wen es nicht begeistert, wer das Große nicht mit heiliger Wärme umfassen kann, wer den Ruf der Gottheit nicht in allem ehrt, was ihm zu thun befohlen ist, der ist kein Christ, denn er hat das erste Gebot nicht erfüllet, den Geist desselben nicht gefaßt: du sollst Gott lieben von ganzem Herzen, aus allen Kräften, und von ganzem Gemüthe, und deinen Nächsten als dich selbst. Ach es wird euch nichts, nichts gelingen, ohne

jene fromme, glaubensvolle Herzlichkeit. Ist blos mit sinnlichen Trieben des natürlichen Wohlwollens euer Herz bey eurer Erziehung, oder wollet ihr selbst lauter vermeinter Verstand nur auf den Verstand wirken, so mögt ihr es haben, wenn ihr im ersten Falle sinnliche, leidenschaftliche Geschöpfe und im letzten Kinder erziehet, die klug genug seyn werden, euch selbst zu überlisten. Nur ein frommes Herz kann euch auch hier leiten, denn es setzt gewissenhaftes Nachdenken und heilige Sorgfalt wegen des wahren Heiles eurer Vertrauten voraus. Sinnliche Liebe ist eine regellose Glut, die nichts Gutes schaffet, Mangel an Herzlichkeit eine tödtende Kälte, in der kein edlerer Keim sich entwickelt; fromme, herzliche Liebe, voll höherer Weisheit und Glaubens ist eine wohlthätige Sonne, in deren Strahlen das Edle gedeihet. Und so ist es in und bey allen euerm Wirken. Ein Herz, das Gott und die Menschen liebt, das gehet nie irre. Der Wandel eines Menschen, der Gott und die Menschen liebt ist Segen und Friede.

Ach Freunde, damit es euch gelinge so herzlich liebevoll und treu eure Pflichten zu erfüllen, wer ihr auch seyd, so gewöhnet euch an den Gedanken: mein Wirken ist Gottes Auftrag; alles wird heilig, was ich durch Glaube und Liebe und Hoffnung heiligen kann. Gehet hin ihr Redlichen mit dieser Ueberzeugung: verliehret nicht euer frommes Herz voll Glaube und Liebe und heiliger Hoffnung. Stellet es euch täglich vor das Bild des guten Hirten. Ja so blicke ich denn hin mit Ehrfurcht zu deiner Größe, du Göttlicher, und bewundere deine Hoheit und Stärke. Uebergeben war sie dir, die theure Menschheit; zur Besserung zur Heiligung deinem segnenden Wirken überlassen. Groß war der Umfang deiner Pflicht, schwer waren die

Opfer,

Opfer, die du ihr bringen solltest; aber du brachtest mit der Kraft einer Seele, deren Heldenmuth vom Himmel stammte, den du in deinem reinen Herzen trugest. O daß wir, wenn auch gleich in jener Entfernung, in welcher das Menschliche und Schwache hinter dem Göttlichen zurückebleibt, dir doch so ähnlich wären, als es uns Sterblichen möglich ist. Auch uns ist Menschenwohl anvertraut, auch wir können segnend wirken, auch wir entweder mit treuer Liebe unsere Pflicht erfüllen, oder als feile Miethlinge, die das Vergängliche bestochen hat, die Opfer versagen, die wir bringen sollten. O mit aller jener Kraft, welche das Andenken an Gott den Heiligen, an unsere ewige Bestimmung gibt, wollen wir uns stärken! Oft schon reifte auch uns die Saat edler Thätigkeit; aber oft fordert auch die heilige Pflicht, Entsagungen und Opfer, sie heischet Freiheit vom Irdischen. Soll ich fliehen, wenn der Tugend Gefahr droht? soll ich schweigen, wo ich mit Ernst und Würde der Sachwalter der Wahrheit seyn könnte? soll ich die Tugend verrathen, wenn mir das Unglück seine furchtbare Macht entgegen setzt? soll ich als ein Feiger meine Stelle verlassen, wenn sie zum heiligen, aber gefahrvollen Kampfe auffordert? Nein, das will ich nie, mit frommer herzlicher Liebe will ich an meinen Pflichten hängen, damit nie durch meine Schuld die Feindin des Menschengeschlechts, die Sünde das zum Raube nehme, was ich heilig bewahren, schützen, mit meinem Leben vertheidigen sollte. So sey denn mein Herz den heiligen begeisternden Empfindungen deiner Liebe o Gott, der herzlichen Gegenliebe, des freudigsten Dankes stets offen, dann wird es mir gelingen, ein Mensch im edelsten Sinne des Wortes unter Menschen zu seyn; dann wird mir nichts fremde seyn, was meine Brüder betrift, dann werde ich mich un-

ausſprechlich geehrt fühlen, daß ich gewürdigt wurde im Dienſte Gottes und der Menſchheit zu ſtehen, dann werde ich als ein Engel unter meinen Brüdern wandeln, meine fromme, herzliche Thätigkeit wird ſie ſegnen und ich werde dem ſchönen Bilde des guten Hirten gleichen. So gehet denn hin, gleichet ihm, ihr Männer von Amt und Beruf, gleiche ihm o Vater, o Mutter, weihe dein Leben deinen Geliebten, damit durch deine Schuld keines verlohren gehe; trette ein jegliches mit frommer Herzlichkeit in den Kreis ſeiner Pflichten, und unſer Keines fliehe, wie groß auch Noth und Gefahr ſey, damit uns der Herr am Ziele, einen jeglichen auf ſeinem anvertrauten Platze finden möge. Amen.

Predigt auf den Charfreitag.

Luc. 23, v. 44–56.

Hinweg von allem Eitlen lenke
Die dir geweihte Seele sich.
Der leiseste Gedanke denke,
O mein Erlöser, nur an dich!
An dich, den Quaal und Jammer beugte,
Bis er das Haupt am Kreuze neigte,
Und bis der Felsenhöhle Schoos
Den müden Dulder sanft umschloß.
Wie milde Friedensengel schweben
Verdienst und Unschuld um dich her;
Durch Himmelstrost, den sie dir geben,
Wird keine Drangsal dir zu schwer.
Du rufst am Ziel der Leidensnacht!
Das Siegeswort: es ist vollbracht. Amen.

Der Herr ist gestorben! Feierlich rufet Glockengeläute am heutigen Tage diese große Kunde hin über alle Länder der Christenheit — in Tausend und aber Tausend Tempeln versammeln sich Christen um das Bild des Gekreuzigten. Auch wir sind hier versammelt den großen Tag zu feiern, an welchem der Herr vollbracht hat! Feierlich ernst ist

ist heute die Stimmung des fühlenden Christen! des Christen, der es weiß, wer da starb, der erkennet: warum der Herr starb. Der Herr ist gestorben! Er hat sein Haupt geneigt, sie nehmen seinen Leichnam herab vom Kreuze! sie gehen und tragen die Hülle zur kurzen Ruhe! Auf geliebte Mitchristen, lasset uns im Geiste mitwandeln! Lasset uns eine theure Pflicht erfüllen und uns in den Abend seines Todes und seines Begräbnißes versetzen und uns jezt stille und ernst nachhängen

Betrachtungen am heiligen Grabe.

Vor allen wollen wir uns fragen, und die Frage redlich beantworten: wessen Körperhülle ruhet hier? wer war der Mann, den sie begraben? Also einen ernsten Blick rückwärts in sein Leben! Wir wollen nach und nach seine Größe zu fassen suchen, und in allmäliger Steigerung uns zu dem erheben, was er uns auch uns ist! Zuerst also: wer war er? und darauf die Antwort des Hauptmanns, wahrlich dieser ist ein frommer Mann gewesen! Welche Mühe haben sich Christusfeinde gegeben, ihm an seiner Würde etwas zu nehmen; aber wenn sie auch über das, was überirdisch an dem Herrn ist streiten konnten, weil das dem beschränkten Verstande Stof bietet, kein Feind konnte seinen Wandel angreifen, seinen Charakter und die, welche ihn zum gemeinen Menschen herabzuziehen suchten, dachten — so wollen wirs menschenfreundlich glauben — nicht daran, daß sie sich dadurch an seinem Charakter vergriffen, an dem wahrhaften Sinne dessen, der von sich selbst und seiner höhern Natur zeugte. Einzig groß steht selbst der wahre Mensch Jesus Christus in der Geschichte des Geschlechtes da, dessen Natur er angenommen hatte. Sein Sinn war heilig und rein — sein Herz Gott und der

armen Menschheit geheiliget, seine Worte waren Worte der Liebe, des liebevollen Ermahnens, Warnen, Tröstens, des heilig zürnenden Eifers gegen alles Schlechte und Unedle! Sein Wandel rein und segnend, der Wandel des besten, des edelsten Menschenfreundes. Ihm sank kein Tag unbezeichnet hinab, jeden krönte heiliges Wirken. Erst seit drei Jahren ist er an seinem Todestage der Welt bekannt, der kleinen Welt des verachteten Judäa; aber diese drey Jahre schließen eine Fülle von Thätigkeit ein, welche nie erreicht wurde, auch in dem längsten Leben der edelsten Menschen! Wer wird hier ins Grab gelegt? Die Hülle eines Unschuldigen, eines Reinen, wie keinen die Welt sah! Eines Weisen, wie die Geschichte keinen kennet! Wär er auch sonst uns nichts — tiefe Ehrfurcht würde uns an seine Ruhestätte begleiten, aber auch tiefer Schmerz, daß ein so frommes Leben so bald endigte, daß Priesterwuth und Irrwahn und Bosheit über das Beste siegten, was je die Menschheit kannte! Doch dieß Grab ist uns mehr! — wir treten wohl auch mit tiefer Achtung um jener Weisen Grab, die den Funken der ewigen Gottheit in sich heilig bewahrten und der schönen Tugend huldigten unter den Heiden. O wahrlich, sie haben als Unerleuchtete Großes gethan und es hat sich Gott an ihnen verherrlicht, den sie redlich suchten! Sie haben ihn nun schon lange jenseits gefunden. Aber, ich wiederhole es: dieß Grab ist uns mehr. Der, der hier ruhet ist der Freund unserer unsterblichen Seele, er hat um uns das theuerste Verdienst, er gehet uns näher an, denn alle, die je auf Erden lebten und leben und leben werden; selbst näher den Vater und Mutter, Gatten und Brüder und Schwestern. Er hat uns gegeben, was uns kein Sterblicher geben konnte. Er gab uns das Höchste, einen Gott zu erkennen, der die Liebe ist. Er war keiner jener Weisen,

welche sich eine Schule erwählten, in deren engen Kreise sie ihres tiefen Denkens Früchte mittheilten, eine gleichwohl oft achtungswerthe Weisheit und Wissenschaft lehrten, welche nie dazu geeignet war zum Volke herabzubringen! Seine Schule sollte der Erdkreis werden — was jeder, der sein besseres Wesen fühlet, begreifen, was jeden beglücken, was jeden trösten kann — das lehrte er. Die großen Worte, Vorsehung, Menschenwürde, und Himmel wurden nun erst ausgesprochen und ihr Sinn klar. Er wollte den Menschen geben, was ihm all sein Sinnen und Denken nicht gibt: das eine, was noth ist. Er dieser Göttliche suchte nicht seine Ehre, sondern nur die des himmlischen Vaters. Und die Menschen, die armen Menschen setzte er in ein Verhältniß mit Gott, das das Seligste ist. Wahrlich alle die höchsten, heiligsten Begriffe hat die Menschheit diesem ihren Erleuchter zu danken. Er ist in seiner ganzen Lehre Herzensfreund der Menschen. Wer ist der Gott, den das Evangelium, den dieser große Entschlafene predigt und zu dem er uns führet? Ist er der Furchtbare, der der Väter Sünden heimsuchet an Kindeskind? ist er der furchtbare Donnerer, der mit Schrecken Himmel und Erde erfüllet? ist er müssig, nachdem er die Welt schuf, in ewiger Ruhe? Ist er ein Punkt, der allem Nachforschen entschlüpft? O nein! nur ein Bild kennet das Evangelium für den hohen Ungenannten, nur einen Ausdruck fand es in der menschlichen Sprache: Vater! unser Vater im Himmel. O wer je den Segen des Evangeliums empfunden hat, stünde nicht voll Dankbarkeit am heiligen Grabe! Der Herr gab uns einen versöhnten Gott und Vater. Es liegt hier begraben die Hülle des Erlösers der Welt! — Es ist vollbracht, das waren die letzten Worte, welche über diese blassen Lippen ka-

men, es ist vollbracht das Opfer für der Welt Sünde, das Opfer, von dessen ehrfurchterregender Größe wir uns vor wenigen Tagen ausführlich unterhalten haben. Der Vorhang im Tempel zerrieß, die Natur selbst hatte den Tod des Messias gefeiert! — der alte Gottesdienst war vorüber, denn der hohe Priester des neuen Bundes war eingegangen in des Himmels Allerheiligstes durch sein Blut. Das größte Werk war geschehen, der Rathschluß Gottes erfüllet! Von Stund an sollten nicht mehr Opfer rauchen auf den Altären — die versöhnte Menschheit sollte es freudig wagen dürfen zu Gott aufzuschauen, der Mensch sollte unverzagt es wagen Gott darzubringen sein armes, schwaches Herz, und sich, o welch ein Glück — seines Gottes freuen! — Wer wird hier begraben? So wird man auch einst an unserer Schlummerstätte fragen! Geliebte Brüder, o lege sichs jedes ernst vor: was wird da die Stimme der Wahrheit sprechen? welches Lob wird da uns werden? Ach, wenn man nichts von uns sagen könnte: als hier liegt die Hülle eines Menschen, der war reich an irdischen Gütern, aber arm an frommen Gesinnungen und Thaten, ach wenn man spräche: hier ruhet der Leichnam eines Vornehmen, aber Stolzen — oder eines Fleißigen, aber seine Thätigkeit war nicht die Thätigkeit der Liebe und Gottesfurcht — hier liegt die Leiche eines Schönen, aber Eitlen — ach wie so traurig müßte dann das Schicksal des entflohenen Geistes seyn! O daß das einfache, schöne, rührende Lob uns in Wahrheit zu Theil würde: sehet, dieser ist ein frommer Mensch und Gottes Kind gewesen! Ach, daß wir dieß Lob erringen, dazu stärke uns der Anblick des Grabes des großen Mittlers! das ist der beste Dank, den wir ihm bringen können, zum Bunde für ein frommes Leben durch den Glau-

ben an ihn lasset uns im Geiste an seinem Grabe stehend uns die Hände reichen!

O nach tief gefühltem Schmerz
Brach ihm das Herz,
Er ist für Menschenwohl gestorben —
O Menschen — Christen weint!
Weiht Dank dem Menschenfreund.
Wie viel hat Jesus euch erworben!
Seyd fromm und gut —
Der ist kein wahrer Christ,
Der noch der Sünde ist ergeben.
Ihm, der aus Liebe starb,
Euch ewig Heil erwarb,
Ihm sey geheiligt euer Leben! — Ja

nach Leiden ruhet hier die Hülle des Erlösers — nach schweren Leiden! Nun hatte sie ausgerungen diese Hülle! vorüber sind die Martern der Kreuzigung, die furchtbaren Stunden der Schmach! O am Grabe des Erlösers lasset uns diese Leiden mit heiligem Ernste fassen! Schwer zwar mag sich eines von uns von dem eine genügende Vorstellung machen, was in der Seele des Erlösers vorgegangen war! doch eines mag uns einen Wink geben! Du weist das redlicher Christ, wie es in deinem Innern dir ward, als du einst in deinem Leben auf eine Sünde, auf eine Missethat hinschautest, die du aus diesen deinem Leben nicht tilgen kannst; ach nichts ist tiefer betrübend als der Anblick der Sünde! So bedenk denn, die Schuld aller der ungeheuern Vergehungen des Menschengeschlechtes aller Zeiten in ihrer betrübenden Verworfenheit, wenn diese vor dem Blicke des Welterlösers stunden, wenn eine Angst ihn ergrif, als wäre er es, der das Alles verantworten müßte, wenn er eine gefallene Welt in seiner Todesnoth vertreten sollte

bey Gott dem Richter der Menschen — vermögt ihr dann Freunde die Leiden zu fassen, die die heilige Seele des Herrn ergriffen? Lasset uns in ehrerbietiger Stille um seine Gruft im Geiste stehen. Er hat für uns geduldet. An diesem Grabe sammle dir Muth, Christ, für die Leiden deines Lebens! Nun ists möglich mit Muth zu dulden und mit Ergebung; der große Leidende kann dich stärken. Auch wir werden einst ruhen — vielleicht auch nach Leiden und Kämpfen erst ruhen. Dagegen schützet uns nichts — auch nicht ein frommes Leben; aber bewahren wird uns, wenn wir es treu bewahren, ein gutes, reines Gewissen, daß wir nicht verzagen! Im Grab ist Ruhe! — O es stehet im Geiste der aufmerksame Zuschauer der Leiden des Mittlers getröstet an seinem Grabe. So stehn wir an dem Grabe unserer lieben Dulder, wenn gleich tief erschüttert, tief gebeugt, doch Gott lobend, daß es nun am Ende ist, denn zu herzzerschneidend war uns der Anblick ihrer Pein! O lasset uns Gott bitten, und durch ein frommes Leben zur Erhörung unserer Bitte wirken, daß, wenn auch wir dulden sollen, wir den Unsrigen das hohe Beispiel des Vertrauens und der Geduld geben, daß durch unser Leiden der Glaube an den Allwaltenden in den Herzen der Unsrigen befestiget werde. Ach der Anblick der Welt Sünde hatte noch, als die Seinen den Herrn begruben, dieses nun gebrochene Herz erschüttert, blutstropfen ähnlichen Schweis von dieser nun kalten Stirne fließen machen! Dieß Auge hatte noch vor Kurzen über das Elend derer Thränen vergoßen, die nicht faßen wollten, was zu ihrem Frieden dienet! O daß das keinen von uns gelte, daß er im Geiste uns Alle unter der Zahl derer gesehen haben möge, die seiner Erlösung fähig sind! Heil uns — der Augenblick kann kommen, wo auch den besten Christen banget, wenn er sie nun aufthun sieht vor sich, die Pforten des Todes auch seine

Feh-

Fehler, seine Sünde lebhafter klagend vor die Seele tritt. O es wäre ein furchtbar ernster Augenblick, der Augenblick der letzten Lebensrechenschaft, dieses Abschlußes gleichsam, bey welchem nie die Rechnung herauskommt, immer viel in der Schuld übrig bleibet! Heil uns — ist dies keine vorsetzliche Schuld — wir zagen nicht! Im Namen Jesu lieget für uns Heil und Friede — nicht Beschämung wartet unser — wir Glücklichen hören, was wir nicht verdient haben für unser unvollkommnes Streben, für das, was wir Opfer nennen, hören im Geiste die Stimme: siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir. Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen; Christus ist hie, der da gerecht machet.

Es ruhet der Herr im Grabe — wer begrub ihn? — die Liebe — die achtungsvolle Liebe brachte ihn in diese Gruft. Es ist ein rührender Auftritt, den uns die heilige Geschichte erzählet. Der Herr war verschieden. — Da standen die verschüchterten, armen Jünger und Jüngerinnen. Wie mogte ihnen das Herz beben bey der bangen Erwartung dessen, was nun mit dem theuern Leichnam geschehen sollte? Da stunden sie mit gebeugtem Muthe, dem fürchterlichen Augenblick entgegen sehend, wo der Leichnam abgenommen und mit den Leichen der Missethäter in die gemeine Grube sollte geworfen werden. Aber Gott hatte gesorgt. Er hatte die Liebe aufgestellt zur Leichenbestatterin des Leichnams seines Geliebten. Nicht blos der edle Nikodemus kam, auch Joseph von Arimathia — nicht geschämt hatte er sich des Gekreuzigten — zu Pilatus war er gegangen, den Leichnam eines gänzlich Beschimpften, am Pfahle Aufgehangenen hatte er sich erbetten, für seinen Freund hatte er sich öffentlich dadurch erklärt — wahrlich,

das kann nur die Liebe thun, denn es war viel dabey gewagt. — Aber so mächtig ist sie, ist es im Gelaite heiliger Dankbarkeit. Mit dem Abnehmen vom Kreuze war die Zeit der Schmach geschloßen. Da traten um ihn her seine gebeugten Trauernden und brachten ihn in ein ehrenvolles Begräbniß. — Auch wir werden einst unserm irdischen Theile nach begraben. Wird es auch Liebe und Dank thun? — wird man sich auch um unsern Grabstein versammeln und unsere Ruhestätte mit wohlwollenden Empfindungen segnen? Und wenn auch nicht, wenn nur ein Herz hier für uns schlägt. O nicht Prunk und Flitter an den Gräbern! lasset uns einfach unsere Todten begraben — die Erde lacht unseres Schmuckes und die Verwesung zerstöret ihn! Eine Thräne aufrichtigen Dankes, die hinabrollt in des Grabes Sand, als Opfer für unsere Liebe, für unsere Hilfe, für unser Beispiel ist köstlicher, als Perlen und Schmuck. O sie sollen uns stille hinausbringen, sie sollen nicht uns, sondern Gott die Ehre geben, wenn wir würdig gewesen sind, seine Werkzeuge zu werden; sie sollen uns einfach hinablegen in das kleine Bette des Schlummers und über uns beten, daß es unserer Seele wohlgehe. Dann liegen wir und schlafen in Friede.

Der Herr ward begraben — ein Stein ward gewälzt vor des Grabes Thüre — Wächter umgaben das heilige Grab. — Wird er hier bleiben? Ach wohl, so dachten seine betrübten Jünger und Jüngerinnen. Nur noch einmal bey dem auf übermorgen wegen des Festes verschobenen Einbalsamiren des Leichnams hoften sie das blasse Todenantlitz zu sehen! O mit welchem stillen, unnennbaren Kummer kehrten diese guten Seelen nach Jerusalem zurück, dieser Stadt, ihnen eine Stadt des

des Schauders und Entsetzens! Welch ein Osterfest für die Armen! wer beschreibt ihre Gefühle? nur nachempfinden können wir ihnen! Aber er sollte nicht hier bleiben! des dritten Tages Morgensonne sollte den, der höheres Licht brachte und unsterbliches Wesen, neubelebt begrüßen! Konnte es auch anders seyn? Konnte der Mund der Wahrheit täuschen? O zu erschöpft waren die Jünger um seiner Verheissung zu gedenken; aber seine Feinde hatten ihrer gedacht! — So ist denn in dem, dessen heiliges Grab wir betrachten uns auch ewiges Leben gegeben. So ist von nun an das Grab der Weg zum Vaterlande, zur höhern Heimath! Gott, wie hast du uns beglückt, wie hast du dein armes Menschengeschlecht vom Staube erhoben!

O schau mein Geist, in jenes Leben
Für welches du geschaffen bist,
Wo du mit Herrlichkeit umgeben
Gott ewig sehn wirst, wie er ist.
Du hast ein Recht zu diesen Freuden;
Durch Gottes Güte sind sie dein.
Sieh darum mußte Christus leiden,
Damit du könntest selig seyn!

Wir legen auch die, die wir lieben ins Grab. — Aus seiner geheimen Werkstätte sollen sie einst neu hervorgehen! Und ihre Seelen, waren sie glaubig und fromm, sind unaussprechlich selig. Nicht hinab Christ zur Erde darf dein Blick sich senken, wenn du an deine vorausgegangenen Lieben denkest, sondern hinauf, hinauf zu den lichten Himmelsräumen. Die guten Jünger und Jüngerinnen kehrten stille wehmüthig zurück! O wartet nur heute noch und morgen und welches Entzücken wird euch zu Theil! O wartet nur

noch, die ihr von eurer Theuern Grabe so einsam euch fühlend nach Hause gehet, heute und morgen, das ist, wartet nur ruhig ihn ab den flüchtigen Tag des Erdenlebens und unaussprechliche Wonnen des Wiedersehens werden euch beseligen! Von diesem heiligen Grabe des Welterlösers strahlet ein freundliches Licht auf die Gräber seiner erlöseten Brüder und Schwestern, und an seinem Grabe, o welch ein Glück, richtet sich die trauernde Liebe auf! O Freunde — ich wiederhole es — fraget nach was ihr wollet von allen dem, was den kühnen Menschengeist befriedigt, was dem Herzen am theuersten ist, ihr findet es bey dem, der für euch starb. Kommt zu ihm, wenn euer Geist vom vergeblichen Forschen müde ist — er giebt euch den herrlichen Glauben, kommt zu ihm, wenn ihr um eure Seligkeit besorgt seyd, er gibt euch Versöhnung und Friede — kommt mit allen euern Sorgen, euren Herzen, mit eurer Liebe, mit euern Schmerz — ihr findet Hilfe! Fasset seine Hand, wenn ihr an der dunklen Pforte des Grabes stehet, er erhebt eure erlöseten Geister in das Reich des Lichtes.

So wollen wir ihn den feiern den Tag seines Todes und Begräbnißes mit heißem Danke! Sein ist dieß Fest, sein sey unsere Andacht! Gelobet sey der Vater dieses großen Toden, auch unser Vater! In stiller Prüfung gehe uns dieser allgemeine Trauertag der Christenheit vorüber; damit unsere Herzen geheiliget werden auf das Fest, das uns nahe ist — auf das frohe Fest des Sieges über alles Vergängliche! Lasset uns heute mit verdoppeltem Ernste der Stunde gedenken, die unserm Todestage schlägt — es wird viel über unser Inneres, über unser Herz und Sinn entscheiden, was wir dabey fühlen. Wohl uns, wenn wir bereit sind, dann

haben wir nichts zu fürchten, alles zu hoffen, und Licht und Klarheit und selige Hoffnung strahlet in das dunkle Leben.

Einst ists vollbracht, zum kühlen Grabe
Trag uns der Freundschaft Arm hinab.
Wenn wir dann ausgerungen haben,
Sinkt diese Hülle in das Grab!
Doch schon in des Erlösers Händen
Ist unser Geist, wenn wir vollenden.
Er hats, er hats so groß vollbracht;
Licht wird die dunkle Todesnacht. Amen.

Pre-

Predigt
auf den vierzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Evang. Luc. 17. v. 11—19.

Dein Glaube hat dir geholfen, rief Jesus dem dankbaren Samariter zu, dein Vertrauen hat dich werth gemacht der großen Wohlthat, welche dir durch mich wiederfahren ist. Es war eine irdische, obgleich unaussprechliche Glückseligkeit, die der wiedererlangten Gesundheit, welche den Männern im Evangelium zu Theil geworden war. O Freunde, es sind noch unendlich größere Segnungen, zu denen uns unser Glaube helfen soll, uns allen helfen könnte. Euer Glaube hat euch geholfen, o daß man das allen Christen freudig zurufen könnte, daß wir an uns alle die selige Erfahrung selbst machten, was und wie viel wir durch ihn geworden sind. Ach schon frühzeitig wurden wir dem heiligen Christenglauben geweihet, schon in den zarten Jahren der Kindheit wurde der Geist durch denselben zur übersinnlichen Welt erhoben, schon in den Jahren, wo unser Gefühl am wärmsten ist, unser Herz am feurigsten schlägt, wurden wir zu dem geführt im Geiste, der so sanft sprach: lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht. O Freunde, daß nun an ihren Früchten wir Alle die frühere Saat erkennen mögten! Wie gerne rede ich zu

euch

euch von dem, was unser Heil und unsere Seligkeit ausmachet, und wie froh macht mich die Ueberzeugung, daß ihr auch heute mir gerne mit eurer Aufmerksamkeit folgen werdet, wenn ich die wichtige Frage beantworte:

Welche sind die, die von sich sagen können: mein Glaube hat mir geholfen?

Welcher Glaube ist das? — welche sind die, denen er geholfen? —

Es ist, indem ich die erste Frage beantworte ganz und gar nichts Neues, was ihr hören werdet, aber wie alles, was Segen bringet nicht oft genug zu wiederholen. Es ist der Glaube fürs erste an den, der aller Welten Herr und Schöpfer ist, an den großen, heiligen, allmächtigen, allweisen, gerechten Gott, an den liebevollen Vater der Menschen. Der Glaube also — *er hat alles wohlgemacht* — denn er ist weise, der Glaube *er kennet und erforschet mich*, er siehet meines Herzens Tiefen, der Glaube ich bin überall von seiner Macht und Liebe umgeben. Es ist der Glaube, der, welcher die Erde gründete, denket auch an mich. Ehe ich noch ward, hatte er meine Lebenstage mir bestimmt. Ich trat nur nach seinem Willen in die Welt ein, er hat schon die Bahn bezeichnet, die ich durchlaufen soll; er hat auch mir mit weiser Liebe Lust und Schmerz abgewogen, er wird es noch ferner thun. Er ist mein Freund, er ist mein höchstes Gut, er der zu mir redet in der herrlichen Natur, in seinem Donner, in meines Herzens zarterer Stimme, in den Offenbarungen der Vorzeit, er ist mein Herr und Gott, mir zur Rechten und Linken. Ich glaube an Gott der Menschen und meinen Vater.

Es ist der Glaube von dem wir reden ferner die feste Zuversicht, daß Jesus sey des lebendigen Gottes Sohn. Wie er das unbedingte Vertrauen der Unglücklichen, daß er erretten könne und wolle, den Glauben nennet, der ihnen hilft, so ist das kindlich fromme, unbezweifelte Vertrauen, daß wer sich ihm nur ganz überlasse, gar den Weg zu seiner Seligkeit nicht verliehren könne, der Glaube, der uns helfen soll. Es ist das Vertrauen, welches da freudig spricht: kann ich gleich dein höheres, ehrfurchtgebietendes, Wesen nicht ergründen, du Heiliger, himmlisch Edler, so fühle ichs, du bist mir nahe verwandt, du bist mein im edelsten Sinne, du bist meines ewigen Glückes, meiner Seligkeit Schöpfer, ich will nur in dir mein Heil, und liebe dich mit meinem ganzen Herzen, dessen Herz für mich im Tode brach. Ich glaube an dich, an deine tröstenden Verheissungen, ich glaube, daß du bist das Licht der Welt, und wer dir nachfolget werde das Licht des Lebens in sich tragen. Ich glaube an den heiligen Geist, den du den Deinen sendest; ich bin nicht alleine im irrsamen Leben; der Geist machet lebendig, und ich fühlte in seligen Stunden der Weihe, in meinem Gewissen, in meinen Schicksalen seine Macht und seiner Gnade unsichtbare Wirkungen, und daß ich nun beten kann erhoben durch ihn. Ich glaube mein Herr und Gott, daß du mich nicht verlassen wirst im Tode, du wirst meiner Seele dich erbarmen und mich hinüber führen in dein heiliges seliges Reich, denn du bist deiner erlösten Schaar unsichtbares Haupt, bleibest bey ihr bis ans Ende der Welt, wirst meinen Geist einst aufnehmen und mich Ruhenden, sofern ich der Erde angehörte, herrlich aus des Todes Banden befreien und schön verklären im ewigen Lichte! Und so bin ich denn voll der hohen Zuversicht, daß ein rechtschaffener Wandel

gnädig vergolten werde, daß die, welche reines Herzens zu werden streben, Gott schauen sollen, daß mir meine Sünde vergeben ist, und mir nichts anhaben könne das Reich der Finsterniß und Welt und Tod.

Das ist der herrliche Glaube des Christen, das ist das Bekenntniß, dessen Sinn und Geist ihr Alle beschwohren habt beim gesegneten Brode, beim geheiligten Kelche, beim Leibe und Blute des Herrn. Und wer seyd ihr unter den Millionen, die also gelobten und denen ihr Glaube geholfen?

Ihr seyd es fürs erste, die ihr nun freudig ruhet in der Wahrheit, deren Geist hinweg ist über Zweifel und Schwanken, die ihr mit voller Ueberzeugung sprechet: ich weiß es an wen ich glaube und bin es gewiß, daß er mir mein Erbe behalten wird bis an jenen Tag. O der Seligkeit, gewiß zu seyn! — O auch ihr stundet vor dem Dunkel, auch ihr waret versunken in tieferes Nachdenken, wenn ihr so oft im Gewirre menschlicher Meinungen, umhergetrieben von den Widersprüchen menschlichen Scharfsinnes, vor dem Heiligthume dieser Wahrheit verweiltet; o auch ihr sehntet euch hinzublicken nach dieser Tochter des Himmels, ihr ahndet es, daß ihr zur Weisheit bestimmt seyd und dennoch von tausend Truggestalten umgeben fragtet ihr: was ist Wahrheit? Da erschien euch das Evangelium Jesu Christi in seiner schmucklosen Einfachheit, und erschöpft von dem Kreislaufe der Meinungen und Zweifel, ergriffet ihr die Kunde von der Gnade Gottes in Jesu Christo, sahet die himmlische Wahrheit unverstellt von dem spitzfündigen Geziere angeblicher Weisheit; der Geist des Ewigen im Worte drang in die Seele und sprach: es werde Licht, und es ward Licht! — Und da half euch euer Glaube zur Weisheit.

Denn

Denn nun lernet ihr erst fühlen, wie alle das Pomphafte und Großsprechende der eitlen Menschen sogar nichtig sey, und wie aller Menschen Thun gebrechlich, und alle Tugend nur ein frommes Streben, und noch voller Mängel sey, und die fromme, schöne Demuth kehrte ein in eueren Herzen und reinigte sie von allem Eigendünkel vor Gott. Es wurde euch begreiflich, die Weisheit bestehe sofort nicht im Streben nach Ruhm oder Ehre, nach Menschengunst und Lob, nicht im Aeußern, sondern zuerst in dem Gefühle wie man noch nichts sey, und erst eine rechte Schöpfung beginnen müsse. Der Weisheit Anfang wurde euch die Furcht des Herrn. Und nun wurde Alles geordnet und vorbereitet, über den Weg zu Ruhe und Friede wart ihr nun einmal gewiß. Da finget ihr an den Grund zu legen zu der stillen, verborgenen Größe der Seele, und dieser Grund wurde tief in das glaubige Herz gelegt. An eurem Führer hattet ihr keinen Zweifel mehr. Nun gieng euch auf ein Licht nach dem Andern, ihr faßtet immer deutlicher den Rathschluß Gottes zu eurer Seligkeit. Nun begann der schwere Kampf mit der Sinnlichkeit und Neigung. In Gottes Namen tratet ihr dem riesenhaften Feind entgegen. O bey vielen war der Kampf hart und langwierig. Wie, wenn der wärmere Frühling mit dem rauhen Winter kämpfet, noch mancher trübe Tag wiederkehret, so verfinsterte Reue, Schaam und Aerger über Rückfälle die Seele, und furchtbar kämpfte gegen euch die Macht der Gewohnheit. Sieger Gottes und doch habet ihr gesieget? Wer hat euch geholfen? wer stärkte den sündigen Menschen im ungleichen Streite? Euer Glaube hat euch geholfen! euer Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet. Trat nicht erneuert und verstärket zu euch das Bild der Würde zu der ihr berufen seyd? Tönte nicht immer wieder aufs Neue in

euer

euer Ohr das Wort: ihr seyd theuer erkauft, darum so preiset Gott an euerm Leibe und Geiste, denn beide sind sein Eigenthum? O ihr Glücklichen, daß ihr die Sclaverey der Sünde nicht beweinen dürfet, daß ihr freie, edle, gute Menschen geworden seyd, das danket ihr euerm Glauben, der schon hier euch selig machet. Denn so ist es, zu den herrlichsten geistigen Gütern soll er uns verhelfen: hört nur was der Apostel spricht. Ephes. 1, 3—5. Gelobet sey Gott, sagt er, und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerley geistlichem Segen in himmlischen Gütern, durch Christum, wie er uns denn erwählet hat durch denselben, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir sollten heilig seyn und unsträflich in der Liebe, und hat uns verordnet zu der Kindschaft gegen ihn selbst durch Jesum Christum nach dem Wohlgefallen seines Willens. Zur Besserung, zur Heiligung des Willens, zum Frieden des Herzens, zu jeglichem Gut, was ewig im Innern den Menschen segnet, soll unser Glaube uns helfen. Und so wende ich mich denn auch an Euch,

die ihr trotz so vieler Anfechtungen und Erfahrungen, den Geist der Pflichttreue und der thätigen Liebe in eurem Herzen durch euren Glauben erhalten habet. Opfer, Opfer kostet die Pflicht, nicht in den Kampf mit sich selbst, sondern auch mit der Aussenwelt tritt der Mensch, und wohl ihm wenn er hier Meister werden kann. Und wie kam es, daß ihr treu verharret seyd? Die Frömmigkeit zeigte euch Ungemach, Undank, Verläumdung, Verkürzung, Zurücksetzung der Welt. Die klugen Weltleute lachten euer. — Man wandte sich an das, was euerm Herzen das Empfindlichste war! Ihr schwanktet — und doch siegtet ihr, Strei-

ter des Herrn? Was gab euch den Sieg? Ach euer Glaube hat euch geholfen und ihr sprachet mit heiligem Zürnen dem Meister nach: hebe dich hinweg von mir Satan, denn es stehet geschrieben, du sollst dem Herrn alleine dienen. Und was nähret in euch die heilige Flamme der thätigen Liebe, was schaffet in euch Geduld und Milde und Schonung? Euer Glaube hilft euch, denn ihr glaubet an den Gott der Liebe, an den, der aus Liebe sein Leben dahin gab. Ihr edlen, freien, thätigen Christenseelen, ihr seyd es, die sich ihres Glaubens heilig freuen können. O zu so manchem, wenn nach Jahren ein ehemaliger Bekannter wiederkehrte, er würde ihn fragen: kümmert dich nicht mehr, was sonst? du warst sonst oft so unruhig in deinem Herzen, dich kränkte die Verweigerung des Beifalls und der Ehre, du warest leidenschaftlich in deinen Wünschen, übereilt in deinem Thun, leicht zürnend über Beleidigungen; was hat dich so ruhig, so besonnen so fest gemacht, so frei? — ist das Folge vom Unglück, von Sorgen, von veränderten Jahren? Bei vielen würde ers also finden, aber bey vielen auch die Antwort durch die That vernehmen: mein Glaube hat mir geholfen, er hat mich zur Gewissenhaftigkeit, zur Wachsamkeit, zur Tugend geführet.

Und so hat denn auch Euch euer Glaube geholfen, die ihr mit festem Vertrauen die Pfade eures Lebens gehet, denn wie ich im Anfang bemerkte: euere Herzen sind ja gewiß. Ich glaube an Gott, den Vater, den Schöpfer, Herrn und Regenten Himmels und der Erden, in diesen Worten, wenn sie mit Ernst und Wahrheit gesagt werden, liegt der Grund alles Vertrauens. Was hat euch so manchen Kummer, ihr vielleicht im Stillen Leidenden ertragen helfen? was hielt euch

euch aufrecht, wenn euer Lebenstag auch trübe ward? Was hat in euch eine Ruhe erzeuget, die die Menschen, welche von einer unbedingten Ergebung in Gottes Rath nichts wissen, oft für Mangel an tieferm Gefühl so übereilt, so unbesonnen verurtheilen, warum vergienget ihr nicht in Klagen, warum konntet ihr mit Thränen sprechen: der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sey gelobet? euer Glaube hat euch geholfen, der Glaube, den so viele im Munde tragen und nicht im Herzen: was Gott thut, das ist wohlgethan. Was hat euch beruhiget, himmlisch getröstet, wenn die Welt euch eurer schönsten, heiligsten Wünsche Erfüllung nicht giebt? wenn sich das Herz das brechen wollte, ermannte? euer Glaube hat euch geholfen, der Glaube, daß hienieden nicht das rechte Vaterland, gleichwohl die Zeit kostbar sey, um treu auch erfunden zu werden im Dulden und Entbehren, damit ihr würdig werdet jenseits des edlern Wunsches Gewährung. Was hat euch den Schmerz tragen helfen, daß das Gute nicht gedieh, das ihr mit frommer Liebe begonnen? warum habt ihr den zerstörten Bau mit einem Herzen voll Wohlwollen immer wieder angefangen? euer Glaube hat euch geholfen, der euch erinnert: lasset uns Gutes thun und nicht müde werden. Was hat euch aufgerichtet auf euerm Lager, wenn laut aufschreien mußte der Schmerz — wenn Quaalen des Todes euere Gebeine folterten, wenn schon der Tod selbst euch nahe schien? Dennoch lieset ihr nicht von Gott, denn euer Glaube half euch dulden. Was tröstete euch an den Särgen eurer Geliebten, im ganz und gar unsäglichen Jammer? wenn eures Lebens schöne Freude oder Stütze hinsank? der Glaube an den, der der rechte Vater ist über alles, was Kinder heisset. Was hielt euch aufrecht in

den Zeiten des Weltdruckes und der herrschenden Gottlosigkeit und richtet euch noch jezt auf unter der Furcht vor Menschenwerk und Menschenlist? euer Glaube an den, der im Himmel waltet.

Schönes, herrliches Bild derer, die von sich sagen können: mein Glaube hat mir geholfen! O weine über dich, der du in diesem Spiegel gar keinen Zug deines Bildes fandest — werde ernst du, dem noch viele fehlen. Ach was hat denn dein Wortglaube an Gott dir geholfen, der du ihm nicht dienest in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit? Was hat dir dein Glaube geholfen an den Erlöser der Welt, der du dich nicht erlösen lässest von deiner alten Lüste schimpflichen Banden? Wird er dich erkennen, der du Herr, Herr, sprichst und nicht übest den Willen des Vaters? Wer ist Herr in dir, Gott, oder deines Herzens Gelüsten? Der Sohn — er will dich frey machen — bist du denn frey? Hat dir dein Glaube über das Gemeine geholfen, dem die Welt anhänget? O dein Glaube hat dir ja nichts, nichts geholfen, der du der Sünde dienest, der du den Gedanken an Gott deinen Richter scheuen mußt, der du noch nicht entsagen, aufopfern, dich selbst beherrschen, deine Leidenschaft regeln, Liebe, Geduld den Menschen und Großmuth deinen Feinden zeigen kannst. Aus deiner Gemüthsgestaltung kann man auf keinen Christen rathen.

Aber sind wir denn, denen ihr Glaube heilig ist, auch Alle so ganz frey von stillern Vorwürfen? O Freunde, lieben Brüder, lasset uns uns Alle wohl prüfen. Ist uns Allen schon ganz, schon gründlich geholfen? Sind wir denn auch frei, so gut, als wir es durch unseres

Glaubens Kraft seyn könnten? Hat uns unser Glaube ganz geheiliget? Soll er nicht täglich das Mittel werden uns immer mehr zu reinigen? Darf seine Wirksamkeit jemals stille stehen? O auch in uns ist nicht immer gleiche, weise Ruhe, o auch wir werden öfters muthlos, o auch wir sind nicht immer frei; wie sehr wir auch in ruhigern, stillern Stunden uns erhoben fühlen über das Irdische. Aber haltet nur feste an dem, was euch gegeben ist, Geliebteste. Betet täglich: ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!

Und nun noch einen Blick in die Zukunft. Es eilet das Leben zum Grabe. O daß euerm brechenden Herzen euer Glaube helfe! daß wir alle im Namen Jesu sanft entschliefen, im Namen unseres ewigen Königes den Augenblick getrost erwarteten, wo auch Könige der Erde in Staub sinken! Ja euch hilft auch dort euer Glaube, und nur der Glaube, darum ergreiffet ihn im Leben, auf daß er euch halte im Tode. Und jenseits? O wie viele Tausende jauchzen dort schon selig: hieher zum fröhlichen Schauen hat unser Glaube uns geholfen: dahin führe er uns Alle!

So gehet denn hin, als Gesegnete des Herrn! Wer ihr auch seyd. Ihr Glücklichen, euer Glaube an den Richter lehre euch weise Mässigung, ihr Trauernden, euer Glaube an den ewig Gütigen und Weisen helfe euch; ihr Thätigen, euer Glaube stärke eure Kraft und eure Liebe, und euer Vertrauen. Ihr Sterbenden, euer Glaube erhebe euch über Tod und Grab. So lasset uns denn das alles bewahren in einem feinen und guten Herzen und Frucht bringen in Geduld, denn

Nur dem Glaubenden steigt schon zur niedern Erde
Jener selge Himmel in das Herz herab;
Ach den Glaubenden trägt Himmelsahnung
Schon zum höhern, heilgen Seyn hinauf.
Und den Leidenden entrückt er seinen Schmerzen
Labung gießt er in die wunden Herzen,
Und den Hoffenden zeigt er das große Ziel.
Stückwerk ist das Wissen und die Fragen,
Die der Zweifel findet, lößt die Erdenweisheit nicht.
Wankend ist der Boden, den der Stolz sich bauet
Und gefährlich ist die Höh, zu der er klimmt.
Weisheit ist zu wissen, daß man gar nichts wisse,
Als, was Gott zu wissen, uns vergönnt.
An den Glauben ist der Mensch und Christ gewiesen,
Höhre Güter soll in ihm er hier schon froh geniesen.
Durch den Glauben soll er hier auf Erden
Selgen Schauens jenseits würdig werden. Amen.

Predigt
auf den sechsten Sonntag nach Trinitatis.

Evangel. Matth. 5. v. 20—26.

Du der Gott der Liebe
Pflanztest selbst uns ein
Sanfte, süsse Triebe,
Menschen zu erfreun.
Alle Kräfte nützen,
Andre unterstützen
Auf des Lebens Reise
Ist des Edlen Weise.
Drum soll unser Streben
Für dieß Leben seyn
Helfen, nützen, geben,
Feinden gern verzeihn.
Wir sind alle Brüder,
Sehen dort uns wieder,
Dort, wo jede That
Ihren Richter hat. Amen.

Versöhne dich mit deinem Widersacher, weil du noch mit ihm auf dem Wege bist, spricht der Herr in unserm Evangelium. Ein theures, ernstes Wort. O daß es alle hörten, die sich auf dem Lebenswege stoßen und drängen, daß es mächtig in so vielen allzuleicht gereizten Herzen wiederhallte,

daß es kräftig die aufgeregten Leidenschaften in denselben niederschlüge! In Friede wandeln, ausgesöhnt mit allen Menschen, voll Milde und Schonung, o was kann beglückender seyn! Welch ein Wohnplatz der Freude wäre diese Erde, wenn ihre Bewohner mit und neben einander in Friede wandelten, wenn wir uns Alle mit Wohlwollen umfaßten! Denn was ist es doch, das die Ruhe, die Zufriedenheit auf dem Erdboden störet, als der große oder kleine Streit, der große oder kleine Krieg, den die Menschen führen. Ohne Friede können Völker nicht glücklich seyn, ohne Friede ist kein Haus und keine Familie gesegnet, ohne Ruhe und Friede fühlen sich nicht einmal zwei Menschen glücklich in den Beziehungen, in welchen sie gegeneinander stehen! Aber ach wie sehr beunruhigen die menschlichen Leidenschaften, die Empfindlichkeit, die Reizbarkeit alle Verhältniße. Ist es denn nicht so: hören wir nicht überall klagen, daß wir uns selbst nicht in Ruhe lassen? Aber darf uns, kann uns diese Anklage als Christen gleichgültig seyn? Sollten wir, wenn wir auch gleich niemand zwingen können, nicht, so viel an uns ist den Frieden, dieses Himmelskind in unsere Familien, in unsern Kreis einführen und diesen lieben Gast in unserer Mitte fest zu halten und zu beherbergen trachten? Lasset mich daher heute, Geliebte, euch vortragen:

einige wichtige Ermunterungsgründe mit unsern Mitmenschen in Friede zu wandeln, weil wir noch mit ihnen auf dem Wege sind.

Der erste: der Weg ist kurz. Der zweite: es blühen auf ihm Freuden-Blumen für andere, die sollen wir nicht beschädigen und zertreten. Der dritte: es liegen auf demselben Dornen, da sollen

len wir nicht noch mehr dazu legen. Der vierte: dieser Weg führt uns und unsre Widersacher zum Richter wie Jesus sagt. Endlich der fünfte: er endet an der Grenze des Landes zum ewigen Frieden, aber nur die Friedfertigen werden da hineingelassen.

Wir wollen Eins nach dem Andern näher erwägen. Erstlich also: wandle mit deinen Nebenmenschen in Friede, denn der Weg ist kurz — auch selbst der, der uns in Vergleichung mit denen sehr lang vorkommt, welche nur wenige Jahre durchwandeln. Frage den Jüngling: zu schnell sind ihm die Jahre der Kindheit entflohen; frage den Mann, wie ein Morgentraum sind ihm die Blüthenjahre der Empfindung vorübergezogen; frage den Greis, und die lange Reihe von Jahren, die sich hindehnet zwischen seiner Wiege und seinem nahen Grabe erscheinet ihm zusammen gedrängt auf einen kleinen Raum. Und wie weit kürzer ist nicht dieser Weg für so Viele, für die meisten unter den Menschen, deren kleinere Anzahl nur ein höheres Alter erreicht. Und diesen kurzen Weg sollte ich durch Uneinigkeit und Unfriede mir und andern zugleich verderben? Aber wie soll ich es anfangen, daß ich in Friede meine Strasse ziehe, wenn mich nun andere meine vielleicht sehr kurze Wallfarth nicht in Friede vollenden lassen? Es ist leider wahr: es gibt der Friedensstörer sogar Manche und Viele, daß so Manche gerne stille und in Eintracht dahin gehen mögten, daß sie aber wider ihren Willen unfreundlich gestossen und gedränget werden. Davon aber ist jetzt nicht eigentlich die Rede, sondern davon, daß wenn wir auf solche Weise betrübet werden, nur wir nicht diejenigen waren, die den Frieden störten, daß nur wir, so lange wir konnten nachjagten dem Frieden mit jedermann.

mann. Darum, wenn es so kommt, so lasset uns nur dahin trachten, daß wir uns keinen Vorwurf machen dürfen, sondern es für eine Prüfung halten dürfen, welche Gott uns auferlegte, um uns in der schweren Christentugend der Geduld zu üben. Darum lasset uns, wenn es nicht unsere Lage nothwendig erfordert, so wenig als möglich die Blicke Anderer auf uns ziehen, so wenig als möglich die Leidenschaften derer reitzen, die mit uns auf dem Wege sind, so viel als wir können uns selbst beherrschen. Denn das, ach das, lieben Freunde, was den Unfrieden auf der Welt verbreitet, und ihn nicht ins große Ganze sowohl, als unter die Einzelnen bringt, sind ja nicht einmal immer Gegenstände von Wichtigkeit. Wenn es sich darum redet, daß man nur um des Friedens willen die Wahrheit verläugnen, oder unrecht und gegen das Gewissen thun sollte, wer würde da sich nicht zum edlen Streite aufgefordert fühlen? So sagte der Herr selbst: ich bin nicht kommen Friede zu senden auf Erden, sondern das Schwerdt, und den Menschen zu erregen wider seinen Vater, und die Tochter wider ihre Mutter, und die Schnur wider ihre Schwieger, und des Menschen eigene Hausgenossen werden seine Feinde seyn, das heißt: meine Sendung wird zur Folge haben, daß die, welche die göttliche Wahrheit annehmen, mit dem Schwerdt verfolgt werden, und daß mitten im Schoose der Familien zwischen denen, welche dem Aberglauben treu bleiben wollen und meinen Anhängern Zwiespalt entstehet, zwischen denen, die dem Irrthum folgen wollen und denen, die lieber das Leben hingeben würden, als ihr erkanntes Heil. Wenn von so hochwichtigen Dingen die Rede ist, da kann man nicht eine feige Friedensliebe predigen, die ruhig zuschaut, daß das Reich Gottes selbst gefährdet werde! — Aber lasset uns nur um uns schauen —

ich

ich wiederhole es, — nichts weniger, als Gegenstände von Bedeutung entzweien die Menschen, sondern ihre unbändigen Leidenschaften, die Begierde nach Gegenständen, die ihre Sinnlichkeit reizen, oft wahre Eitelkeiten, ihre Empfindlichkeit, ihr Stolz, ihre üble Laune und oft solche Kleinigkeiten, daß wir uns derselben schämen sollten. Und aus solchen Dingen, aus schälem Witz, aus kleinlichem Neid, aus einer unvorsichtigen Rede sind schon wahre Todfeindschaften entstanden. Ists der Mühe werth? — Ach der Weg ist kurz — wie lange kann ich besitzen, was mich mit dem Nebenmenschen verfeindete? — Und ich könnte das vergessen: der Weg ist kurz — vielleicht ist der morgen schon nicht mehr auf dem Wege, mit dem ich heute in Unfriede lebte, vielleicht bin ich morgen nicht mehr und ich nehme das Zeugniß des Unrechts mit mir in die Gruft? Ach ich will besonders mit denen nicht in Unfriede leben, die zunächst neben mir, als die Meinigen mit mir wandeln. Bald kommt ja auch meine Stunde, die Stunde, da ich mich am Wege schlafen lege, und ich sollte die wenigen Schritte meinen Begleitern nicht die freundschaftliche Hand reichen und in Zwietracht und Streit die kostbare Zeit verliehren? sollte dadurch veranlassen, daß ich und meine Begleiter die Schönheiten des Weges übersehen und nicht fühlen und genießen können? Denn

es blühen auf ihm auch Blüthen der Freude, und die sollen wir nicht beschädigen und zertreten. Ist es nicht so? reichet denn der ewig gute Vater nicht dar aus seiner Fülle tausendfaches Gutes? ist die Welt nicht schön, die Natur nicht herrlich, die Sonne nicht warm, die Nacht nicht erquickend, die Speise nicht stärkend, der Trank nicht labend, die Liebe und Freundschaft nicht

nicht süß, die Geselligkeit nicht erheiternd? Aber warum fühlen Tausende nicht die Blüthe und Reife der Natur, freuen sich nicht des Tages, ruhen nicht am Abend, warum gedeiht ihnen nicht Speise und Trank, warum sind ihre Freundschaften nur von gestern her, und dauern nicht bis morgen, warum erkaltet ihre Liebe, warum halten sie sich nicht gesellig zusammen? weil sie die Regel vergessen, die Joseph seinen Brüdern gab: zanket euch nicht auf dem Wege. Wie die im Gehen Streitenden nicht sehen und hören und die Blumen auf dem Pfade zertreten, gerade so ists auf dem Lebenswege. O das ist grausam, dem armen Menschen, der vielleicht ohnehin nur sparsam Freude empfängt, auch die kleine Freude stören, und wo man könnte so vergnügt oft mit Wenigem in Gesellschaft der herrlichen Zufriedenheit glücklich leben, sich alles so sündlich oft um nichts und wieder nichts verbittern, und doch ist das die Lebensgeschichte so vieler, die mit Mißmuthigen und Unholden zusammen leben müssen; doch ist das die Sünde der Empfindlichen, Zornigen, der Rechthaber, die für das letzte Wort, nur um es zu haben, die unschuldigen Freuden des Lebens sich und andern rauben, und der Neidischen die da sprechen, lieber will ich denn auch nichts haben; und selbst bessere Menschen bringen sich durch Kritteln und Wörteln und überspannte Empfindlichkeit um tausend frohe Stunden und Genüße. Bey vielen weiß man nicht und begreift man nicht, warum sie nicht vernügt auf der Welt leben; aber ich habe die Ursache bereits genannt, und setze nur noch den leidigen Eigensinn hinzu, nach welchem sich alles nach dem Sinne dessen richten soll, den er besessen hat. O daß sich doch Keines von uns sagen müßte, ich habe dem Nächsten seine Freude verderbet, seine kleine Hoffnung zerstört, die sich so wohlthätig an sein Herz legte, den ruhigen Genuß seines

wohlverdienten Lohnes geraubt, sein Mittagmahl, seine gesellschaftliche Freude, seine Ruhestunde verbittert. Aber es gibt noch weit höhere Freuden, die Freuden der Religion, der Andacht, des Gebetes, des göttlichen Wohlthuns. Wehe dem, der selbst diese Freuden verachtend, sie auch andern roh und fühllos raubet, oder trübet, denn es gibt ohnehin auch der bittern Stunden so viele und

es liegen auf dem Pfade des Lebens auch Dornen, da sollen wir nicht noch mehr dazu legen. Diese Dornen, ich darf sie nicht erst nennen; ihr kennet sie. Es sind große und kleine Sorgen aller Art — der eine findet diese Dornen, wenn er hingehet und sein täglich Brod suchet, und er im Schweiß des Angesichts arbeitet in den Sorgen der Nahrung, den andern verwunden sie seine zarteste Stelle, sie verletzen seine Ehre, wieder einer findet sie in Körperschmerzen und auf dem Krankenlager, dort verwunden sie das Innerste durch den harten Trennungsschmerz und liegen auf den Grabmählern derer, die auf dem Wege uns frühzeitig verließen, hier findet sie wieder ein Anderer auf dem Schutt seiner Habe, oder auf den Ruinen seines Erdenglückes, und wer könnte Alles nennen, was schmerzet! Aber unter allen ist nichts betrübender, wenn das auch noch hinzukommt, als Uneinigkeit und Zwietracht! Denn alles das vorhin genannte Schmerzliche fände in liebevoller Eintracht einen tausendfachen Trost, wenn ein Wanderer den andern traulich begleitete, liebreich Theil nähme, herzlich tröstete! Wie viel jammernde, trauernde Gestalten gehen mit uns, um uns her! Soll sie die gehäßige Gesinnung ihrer Begleiter vollends elend machen? Stellet euch Wanderer vor, die einen beschwerlichen Weg mit einander wandeln, auf welchem bald dieser, bald jener der Gefährten nie-

der-

versinket unter der Last, die er tragen soll, wie hie und da ein Fuß strauchelt und gleitet, werden sie sich nicht die Beschwerlichkeiten nur durch wohlwollende Eintracht und herzliche Liebe, nur durch Bereitwilligkeit erleichtern? Werden sie nicht durch Unfriede sich ihre Wallfarth erschweren, und deren Lasten unerträglich machen? Wird da nicht der Niedergebeugte trostlos verschmachten, der Gefallene seinem Schicksal überlassen, der Verirrte der Gefahr Preiß gegeben werden? Ach und wir wollten es nicht tief fühlen, wie unrecht wir handeln würden, wenn wir die traurigen Stunden des Lebens, die empfindlichen Augenblicke desselben uns und andern durch Unfriede verbitterten? O schauet hin auf die traurigen, zerrüttenden Folgen, die der Unfriede auf Erden erzeuget — nicht genug, daß er das erste Menschenblut und nachher das Blut von ganzen Völkern so oft und unaufhörlich vergoß, nein auch dann, wenn es, und da, wo es von Aussen her im Ganzen Friede war, wenn nemlich die Häupter, der neben einander durch die Geschichte der Menschheit hinziehenden großen Gesellschaften seltene Ruhe gewährten, auch da, wo kein Krieg wüthete, wüthete er unter Einzelnen, wie ein um sich im Stillen freßendes Gift — trug die Ruhe so vieler Einzelner zu Grabe, vergiftete das häußliche Glück, erschwerte bis zur Verzweiflung häußliche Lasten, zerstörte die heiligen Bande der Ehe, die wir doch wahrlich schließen, um nicht nur miteinander uns zu freuen, sondern auch untereinander zu tragen und durch gemeinschaftliches Tragen die schweren Lasten zu erleichtern; und wie steigert er alles Harte, alles Betrübende, das das Leben hat, bis zu einer furchtbaren Höhe, auf welcher der arme Leidende oft alle Fassung verliehrt. O er ist ein Grausamer der Unfriede, der dem armen Gescheiterten, der ein schwaches Brett umfasset und schon halb gleichwohl gerettet ist, den Sturm aufs Neue erregt, und

ihn unbarmherzig und gottlos wieder weit in die frisch bewegten Wogen hinausschleudert! Da sey doch Gott vor, daß wir also handelten?! — Du armer Geplagter, du sollst, wenn dich des Lebens Stürme auf deinem Wege zu uns führen, in deinem Hauße, unter den Deinen, bey deinen Freunden keine Aufnahme in stiller friedlicher Ruhe finden, sondern auch hier, auch hier in den stürmischen Kampf der innern Entzweiung, der Herzkränkung, der Anzüglichkeiten, der spitzigen und stachlichen Reden gezogen werden und nach des Tages Last und Hitze kein freundlich Angesicht schauen? Und wer thut solch Unholdes und Betrübendes einander an? Ach nicht immer etwa nur boshafte Menschen — nein — ich wiederhole es krankhafte Laune, Mißverständnisse, Empfindlichkeiten, die sich oft auch derer bemächtigen, die den Vorsatz gar nicht haben, die mißverstandene Liebe der Ihrigen so schlecht zu vergelten. Aber vorsetzlich oder nicht, der Mensch soll eben auf sich besser Acht haben, denn die Sache ist furchtbar ernsthaft und der Weg, den wir miteinander wandeln

führt uns und unsere Widersacher zum Richter, von dem der Herr sagt, wahrlich, du wirst von dannen nicht wieder herauskommen, bis du auch den letzten Heller bezahlt hast. Aber Freund, wenn du eben die Reise in Unfrieden endest und vom Tode überrascht bist, so kannst du nichts mehr da oben im Erdenleben vergüten noch bezahlen, und also dem Richter über jenen Welten in Allem ganz haften müssen. Du ewiger Streiter und Zänker, was hast du denn hiernieden gewonnen und was denn erst dort? Siehe, irre dich nicht. Gott lässet sein nicht spotten. Es ist einer, der auf sie sieht auf alle die Wandernden — der ihre Schritte bemerket und über dieselben richten wird. Meinest du der Gott

des

des Friedens werde es unangeahndet lassen, wenn du seinen heiligen Willen nicht achtest? — So willst du hingehen? nur die reinen Herzen werden Gott schauen. Ohne Heiligung aber keiner. Unversöhnlicher, bist du nicht ein furchtbarer Sünder, widerwärtig dem Gott der Liebe? Werden deine Ausflüchte, womit du unter Menschen dich entschuldigest, deine eigene Seele betrügest, Gott dem Allwissenden täuschen, wird dein Prahlen, daß du dir nichts gefallen lässest, dein falscher Muth, dein lächerlicher Stolz, deine nichtswürdige Eitelkeit, deine heillose Unruhe, mit der du Keinen seine Strasse in Friede ziehen lässest, deine abscheuliche Härte und Unerbittlichkeit, dein Pochen und Trotzen den Richter bestechen, oder zwingen? Und haben Andere den Streit begonnen, wer spricht dich frey, wenn du nicht die Hand zur Versöhnung botest? Hast du nicht des Herrn Wort gehört, so ihr dem Nächsten seine Fehler nicht vergebet, so wird euch mein himmlischer Vater eure Fehler auch nicht vergeben? Aber es muß nicht eben so arg seyn, der Richter nimmt es genau, und auch du, der du in kleinerer, unscheinbarer Uneinigkeit deine Straße zogest, magst wohl zusehen, wenn du vor den Richterstuhl dessen gezogen wirst, vor dem wir bekennen: Herr, so du wolltest mit mir ins Gericht gehen, könnte ich dir auf tausend nicht eins antworten, denn auch edle Herzen quälen sich und stören ihren Lebensfrieden oft aus allzugroßer Reizbarkeit und Mißtrauen, und zwar in den tiefsten Wurzeln ihres innern Lebens ohne Noth. O nur das nicht — nur daß unser Ende friedlich sey, darum so dein Nächster etwas gegen dich hat, so versöhne dich mit ihm, weil du noch auf dem Wege mit ihm bist, denn es soll ja der Weg des Lebens uns seyn

der Weg zum ewigen Frieden, dessen werden wir aber nur würdiger werden durch Liebe. Den Weg zur Erreichung unserer großen Bestimmung wandeln wir, nemlich zu einem Frieden, wie ihn die Welt nicht gibt, zum innern Frieden in immer größerer Uebereinstimmung unsers Willens fürs Gute, diese innere Harmonie soll schon hier uns beseligen. Kann zu diesem Frieden ein Herz gelangen, das im Innern durch feindselige, oder leidenschaftliche Gefühle entzweit und empört ist? Ach nur durch Kampf und fromme Selbstüberwindung wird er errungen! Jeder Fehler, gegen den wir nachsichtig sind, jede Leidenschaft, die sich unser bemeistert, verscheuchet den innern Frieden schon auf Erden. Ach! — trachten wir denn nicht alle nach dem Lande der Ruhe? nach jenem Reiche Gottes, wo sein Friede herrschet ewig feiernd und stille? — Und wir alle als Pilgrime und Fremdlinge, die sich enthalten sollen der sinnlichen Begierde Heftigkeit, alle dorthin berufen, deren Wandel im Himmel seyn soll — wir, die wir hienieden in uns selbst als noch nicht Vollendete auch den reinen Frieden des Herzens, den ganz ungetrübten, durch kein Gefühl der Schwäche gestörten nicht erringen, könnten glauben er werde uns dort zu theil, wenn wir sein nicht möglichst würdig wandeln? Wir könnten hoffen, wenn wir als Entzweite in das kleine Bette des Grabes sinken, das am Wege sich öffnet, dem Geiste nach ins Heiligthum des Friedens einzutreten? wir könnten hoffen, daß unser letztes Gebet und Flehen eine Kraft haben kann: nimm uns auf zum ewigen Frieden — zum Frieden, den wir selbst nicht kennen? — den wir nicht geschätzt, dessen wir uns nicht werth gemacht hätten? wir, die wir selbst ein noch unreines Herz hinüberbrächten? O mit guten, edlen Geistern, mit den Heiligen und Reinen sollen wir dort umzugehen würdig

dig werden — wenn die Sünde der Schwachheit abgethan ist von uns — aber Unversöhnlichkeit ist ja eine Sünde des Vorsatzes, und schließet uns aus. O daß ich es vermögte, daß Gott meiner Bitte Kraft gäbe, wenn auch hie und da unter uns hier Versammelten ein Herz wäre, das noch im Aufruhr empfangener Beleidigung siedet und brauset, oder ein Gemüth, das mit kränkelnder Empfindlichkeit den Groll in sich selbst ernähret, oder ein Mensch, der zu leichtsinnig und empfindlich wäre — o däß der heutige Tag und Gottes Engel das Schauspiel sähen, verborgen vor Menschen, oder öffentlich, wie es sey, wie es die Umstände erfordern — das Schauspiel, wie ihr, die ihr euch jezt im Stillen berührt, aufgefordert, ergriffen fühlet, hingienget mit zu Gott erhobenem Herzen, vergebend, wie Jesus Christus, und dem Feinde die Hand bötet, o daß alle mit erneuter Liebe zum Frieden in ihre Häußer träten, daß alle den heiligen Vorsatz aufs neue faßten: es soll unter uns alles abgethan seyn, was uns entzweite! Daß ich keins von euch mögte je einst weinen sehen am Sarge eines zu spät erst geschätzten Gekränkten, wo es nicht mehr Zeit ist gut zu machen, was Laune und Härte, Eifersucht und Neid, Eitelkeit und Empfindlichkeit zerstörten! Daß Alle, die das thaten aufhörten sich zu kränken, ihre Zunge, ihre Leidenschaften, ihre Unarten beherrschten und in heiliger Gottesfurcht den Pfad des Lebens in stillem Frieden wandelten! Schaffet euch, liebe Brüder und Schwestern, schaffet euch selbst hienieden ein Glück, das ihr nur selbst euch geben könnet — bis uns — o das gebe Gott, — das Land des Friedens alle aufnimmt. Behaltet, was ich euch zum Schluße zurufe: Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heissen. Amen.

Pre-

Predigt

auf den vier und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Text: 1 Petri 1. v. 24, 25.

Alles Fleisch vergeht, wie Gras; alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blume; das Gras ist verdorret, die Blume ist abgefallen; aber des Herrn Wort bleibet. Das ist aber das Wort, das unter euch verkündet ist.

Schon länger ruht die Nacht auf dem Gefilde
Und zögernd naht die Morgensonne sich,
Doch die Natur preißt auch im Sterbekleide,
In ihrem Winterschlummer preißt sie dich.
Ob Alles auch hienieden wankt und altert —
Und in der Zeiten tiefen Strom versinkt,
Wir sehn die Hand, die über Todenhügel
Empor zu einer schönern Heimath winkt.
Welkt Alles hin? — drängt, dicht am Stoppelfelde
Nicht lieblich sich die junge Saat hervor?
Der Hofnung schönes Bild? Was jetzt verwelkte
Grünt von des Frühlings Athem neu empor;
So werden wir nicht sterben, sondern leben!
Ob auch des Grabes dunkle Nacht uns droht.

Uns

Uns führt der Tod durch eine dunkle Pforte,
Doch jenseits strahlt ein bleibend Morgenroth.
Wir wollen drum allein nicht für die Erde leben,
Ihr bunter Reiz ihr Glück vergeht.
Doch Wahrheit strahlet ewig hell im Glanze,
Der Tugend Glück wird nicht vom Sturm verweht.
Zu dir empor soll unser Geist sich heben,
Wenn in den Staub die Erdenhülle fällt,
Nicht sterben werden wir, wir werden leben,
Dich preisen, Vater, in der höhern Welt. Amen.

Ein frommes Gemüth wird leicht durch das Sinnliche veranlasset zu dem Uebersinnlichen sich zu erheben, und findet überall Gelegenheit zu belehrenden, zu warnenden, oder zu erhebenden Gedanken. Wo der irdische Sinn nichts siehet, als was vor Augen ist, da erblicket der geistige Sinn in dem, was das Auge und das Ohr ihm darstellen eine höhere Beziehung. Wenn in dem Schicksale der irdische Sinn nur eine bunte Anhäufung von frohen oder betrübenden Erfahrungen wahrnimmt, so erkennet das auf Gott aufmerksame Gemüth das weise, wunderbare, gerechte und liebevolle Walten des Höchsten. Wenn der Mensch der nur an das Sichtbare gefesselt ist mit stumpfem Sinne hinausschauet in die große, herrliche Natur, und nur das dabey empfindet, was den Sinnen wohlthut, so erhebt sich das fromme Herz zu dem großen Schöpfer. Daß wir doch Alle von diesem höhern Sinne beseelet wären! Sehet um euch hinaus in die Natur. Sie schicket sich um uns her in unsern Gegenden an zum nahen Winterschlafe. Zur Gewohnheit wird dem Menschen, was er immer wiederkehren sieht; aber nicht zur Gedanken und Gefühllosigkeit sollte uns die Gewohnheit je verführen. In der Jahreszeiten Wechsel fanden

den von jeher denkende Menschen Stof zu fruchtbaren Betrachtungen. Und in der That, das ist nicht zu wundern, denn nichts hat mit den Veränderungen, mit den traurigen und freudigen Abwechslungen des menschlichen Lebens, mit seiner Thätigkeit und Ruhe, mit seinem lebendigen Daseyn und seinem Entschlafen und einstigem Wiedererwachen mehr Aehnlichkeit, als dieser Wechsel der Natur. Lasset auch uns heute von ihrem Anschauen zu ernsten und tröstenden Gedanken hinaufsteigen. Unser Text giebt uns dazu eine schöne Veranlassung. Wir hören jetzt

den lehrreichen und tröstenden Zuruf der Natur, die sich zur Ruhe anschicket.

Sie rufet uns erstlich zu: Mensch du bist, wie Gras und deine Herrlichkeit, wie des Grases Blume. Sehet hinaus auf die Fluren, welche der Frühling herrlich geschmückt hatte, die der Sommer mit seiner Fülle überkleidet hat, sie sind nun schon verödet. Welches bunte Gemisch erblickte das Auge von wundersamen Farben, wie unendlich verschieden, sie alle, die Gewächse, welche der Erde Teppich malten, wie verschieden an Größe, an Gestalt, an innern Kräften. Die Schönheit der einen entzückte das Auge, die Düfte der andern erfüllten die Luft und labten den Wanderer, die nährende Kraft der dritten reifte zur gesegneten Erndte, und unter der Sichel des Landbauers fiel der kräftige, reiche, schwere Halm; die geheime Heilkraft der vierten bereitete Arzney dem armen Kranken.

Aber sie alle sind dahin; was der Mensch nicht trug in seine Scheunen, und wovon die Thiere nicht genoßen, die der Herr geschaffen hat, das hat der Frost dahingenommen. Was nicht reifen konnte, weil die Witterung ihm nicht günstig war, reifet nun nicht mehr. Sehet da das Bild der

Men-

Menschen. Auch die kräftigen hohen Bäumen werfen ihr Laub ab. Sehet euer Bild, o Menschen! Viele auch unter den Menschen, in der Jugendzeit blühen, wie die schöne Blume, gleich ihnen schmückt sie ein zarter, oder kräftiger Körperbau, aber des Lebens Herbst bleichet die Wange, und die Schönheit ist der Vergänglichkeit Raub. Wie die Natur, blühte sie blos, und trüge keine Früchte den Bewohnern der Erde, nicht nützte, so der Mensch, der nur blühet und mit den Jahren nicht reifet an Tugendsinn und frommer That. So schaue denn Jegliches zurücke auf den Frühling seines Lebens, wessen Herbst gekommen ist, wessen Winter sich nahet. O auch ihr blühtet einst herrlich und schön. Wie ein heiterer Himmel den Lenz verkläret, so floß um euch sorglose Freude. Wie sie erwachen im ersten lächelnden Sonnenstrahl die jungen Keime und hervorstreben aus der Erde, so keimte es einst auf euer junges Leben, und, wie Gott Segen gab zu der Keime Gedeihen und Wachsthum, so auch euch. Der Kinderwelt heitere Tage beglückten euch, und wie um edlere Pflanzen der Pflanzer besorgt ist und sie wartet und pfleget, und nach ihnen schauet spät und frühe, so pflegten euch liebende Eltern und Lehrer. O wie viele versprachen in der Jugend heiterer Blüthe eine herrliche Frucht. In das zarte Herz waren sie gepflanzt des Glaubens und der Tugend heilige Saaten, sie giengen auf, erwärmt durch Andacht und himmlische Liebe; sie schwuhren den Schwuhr der Treue und tief in das Herz senkte sich der Segen höherer Himmelshoffnung. Da hatte noch kein Feind Unkraut gesäet unter der reinen Frucht, da hatten noch keine Zweifel kalt und schneidend des höhern Lebens Keime verletzet, da gehörte unser Herz Gott und den Menschen, die wir mit schuldloser Liebe umfaßten. O selig, bey wem die Frucht der Hoffnung des Keimes entspricht,

spricht, wenn der Welt glühende Hitze sie nicht verbrannte, und der Leidenschaft Sturm sie nicht brach! Ach, wenn der Sommer und Herbst des Lebens jene Hoffnungen getäuscht hätte, die unsere Blüthe erregte, wenn mit des Körpers Frische auch der Seele reinere Unschuld verschwunden wäre, wenn wir einst besser gewesen wären, als wir es jetzt sind, welche betrübende Erfahrung! —

In der Zeit der irdischen Erndte stehen Alle, denen des Lebens Winter sich nahet; nicht Alle zwar in der Zeit jener irdischen Erndte, die nur dann reich genannt wird, wenn das Streben nach irdischen Gütern, nach Wohlhabenheit und Ehre gelang, denn die Früchte dieser Bestrebungen hängen ab vom äußern Glücke; sondern des Geistes Erndte meine ich, die wir hienieden schon genießen sollen, in höherer Weisheit, in einem durch Erfahrungen erhöhetem Erkennen des Einen, was Noth ist, in einer stärkern Kraft des Lebens Mühen zu tragen, und seinen Versuchungen zu widerstehen, in einem reifern Urtheil über das Wahre und Rechte, in einer vollendetern Erkenntniß Gottes und Jesu, in einem kräftigern Festhalten am Guten, in herrlicherer Freiheit des Gott geheiligten Willens! Können, dürfen wir dieß Zeugniß uns geben? o zur Beantwortung dieser theuerwichtigen Frage fordere ich euch Alle auf, geliebte Brüder. Möchte Schmerz, tiefer Schmerz und edle Reue Alle erfüllen, die bey dieser Frage beschämt den Blick senken müssen, auf daß sie eilten des Lebens theuern Rest Gott und der Tugend zu weihen. Und ihr Alle, die ihr noch lebet in des Lebens paradischer Zeit, die ihr blühet und grünet — o möchte ernst des irdischen Daseyns Bedeutung euch mahnen. Ach auch eure Wangen werden bleichen, das Feuer eurer Augen wird ermatten, auch eure Empfindungen werden kühler werden, auch euere Kraft wird abnehmen! O wer im Hinaufsteigen auf des Lebens Stufen nicht mitnimmt des Guten Alles, was er haben kann, wie will er reich seyn im Herabsteigen

zum Grabe? O wenn euer eitles Herz sich nur gefiele im Glanze der Jugend und Kraft, ohne diese schöne Zeit und diese Kräfte zu benützen, was bleibt euch, wenn die Tage kommen, wo ihr aus euch selbst nehmen sollet, und habet doch nicht gesammelt. Ja selbst hier, selbst hienieden schon wird der Mensch nicht erndten im Innern, nicht erndten in der That, was er nicht gesäet hat mit heiligem Wollen. Wie es jezt nicht mehr Zeit ist für dieses Jahr zu säen, um in demselben noch zu erndten, so ists kaum möglich noch des Guten Keime zur hohen Reife zu bringen, denket ihr nicht jezt schon mit heiliger Sorge an des Lebens spätere Tage! —

Das Gras ist verdorret, die Blume ist abgefallen, rufet uns unser Text ferner zu, und mit ihm schon die Natur! Die Fußtritte rauschen unter dem abgefallenen Laube, und wo hohe Blumen in grünen Wogen den Schritt hemmten, da wandelt leicht über die bereiften Fluren der Wanderer hin. Es ist gemähet; dieses Jahres Hoffnungen sind vorüber. Der Gesang der Wälder verstummet; bald begräbt ein weisses Todenkleid die Felder, und der Erstarrung Bild bietet die Natur allenthalben um uns dar. Wie ein weites Grab dehnen sich vor uns die Fluren aus, und wie ferne auch des Winters Wiederkehr uns schien bey des Frühlings Erwachen — schnell ist sie herangekommen. So vergehet auch unser Leben; eine Zeit kommt, wo, was von uns bis dahin nicht geschehen ist, nimmer geschieht. Sehet hinaus auf jene Kirchhöfe, wo Grabstein an Grabstein grenzet, wo Hügel, wie Furchen sich hinziehen, hier ist gemähet, das Gras ist verdorret, die Blume ist abgefallen. Hier liegen sie, die einst kräftig wirkten, jenen gleich, deren schöne Lebenszeit dahin strich in unthätiger Ruhe. Was haben nicht alle, welche dort versammelt sind in den Gräbern seit Jahrhunderten geleistet, erduldet, Gutes empfangen — es ist Alles vorüber. Und die noch leben? O viele Jahre, eine Reihe Jahrzehnten liegen hinter dem

Greise; er hat seine Tage hoch gebracht, und doch ein Augenblick; des Todes Augenblick, und dieß lange Leben ist vorüber. Der Mann in voller Kraft, noch vieles kann er leisten, noch viel des Guten ist nicht gethan, was er beschloß und auszuführen nicht vermogte; aber eine Minute, und schon ists vorüber mit allem seinen Wirken hienieden. Du Jüngling, und du freundliches Kind, auf euch schauen Hoffnung und Liebe, und wie schöne Blumen entkeimt ihr dem Boden der Menschheit; aber ein Sturm brauset, und die Blume ist abgefallen. Und doch gedenken so viele nicht dieser unsichern Zeit, in welcher sie ein Ende nehmen auf Erden? und doch vergessen sie, daß keine Reue des Lebens Augenblike, auch nur einen derselben zurückekaufe? und doch vergessen so Viele unter den Leidenden, daß einst Alles vorüber seyn werde! — Aber freilich auch viele Hoffnungen sind vorüber, sind begraben mit in die Tiefe der Erde, und waren es irdische Hoffnungen, nimmer entsteigen sie dem finstern Schoose des Grabes. Ists auch so mit Allem, was der Mensch that und hoffte? Wartet kein neues Leben, kein Frühling auf uns? ists auf ewig dahin, was wir waren, wenn des Lebens Blume abgefallen ist? O nein, so ist es nicht. Höret unseres Textes Worte: aber des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit. Die Belehrungen des Herrn stehen feste im Vergänglichen, die in allem, was wir thun, was wir glauben, was wir hoffen sollen, nach dem Ewigen, nach dem Unvergänglichen hinweisen. Wie jenes Wort uns zurufet: was der Mensch säet, das wird er erndten, wie es uns verkündiget: es wird gesäet verweslich und wird auferstehen unverweslich, es wird gesäet in Unehre und wird auferstehen in Herrlichkeit, es wird gesäet in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft, so des Herrn Wort in der Natur. Wie schon jetzt der Saame für das künftige Jahr der Erde anvertraut ist, wie er unter der Decke des

Winters nur eine Zeitlang ruhen und dann lieblich dem Auge hervorgrünen wird, wenn diese Eisdecke im Frühjahr verschwindet, wenn die Natur erwachet, so erwachen auch wir zum schönern, ewigen Morgen.

Wohl fallen die Blüten des Lebens
Im schaurigen Sturme herab,
Und finden am mosigen Boden
Ihr frühe bethauetes Grab.
Sie fallen und werden zum Staube
Sie blüh'n nicht mehr lieblich und grün,
Doch werden aus stiller Werkstätte
Des Grabes sie herrlich erblüh'n.

Wie wir mit Hoffnung wandeln auf den herbstlichen Gefilden und ruhig harren der Zeit, wo die Schöpfung neu geschmückt wird, so lasset uns mit Ruhe wandeln den Pfad des Lebens, der zum Grabe führt, denn wir werden neu und herrlich seyn jenseits. Die Bäume werden nicht wieder blühen, die, weil sie keine guten Früchte trugen, die Axt fällte, die werden freilich nicht herrlich werden jenseits, das ist, die Menschen die hier nicht der Tugend lebten. Darum lasset uns hören, uns Vergängliche, des Unvergänglichen hohe Verkündung, und mit heiligem Ernste fassen des Wortes hohe Lehre, die uns gegeben ist.

Jene Lehre zuerst: ohne Heiligung wird Niemand Gott schauen. Du wirst nicht vergehen, Seele, Unsterbliche, aber daß du nicht geistig sterbest, daß du, heißt das, nicht jenseits einer Zukunft entgegen gehest, die mit unendlichem Trauern dich erfülle, die dich scheide vom heiligen, frohen Wirkungskreis der Seeligen, das sey deine zarte Sorgfallt. O bedenke deine hohe Bestimmung. Du wirst einst ausziehen aus diesem Leibe, er wird sich anschicken zur Ruhe, wie die Natur sich jezt anschickt zu derselben, darum wissen wir: der Winter sey nahe — dann ists auch, wenn dein Leib müde wird und kraftlos — nahe an der Zeit. Du wirst ausziehen in ein unbekanntes Land, du kannst nichts mit hinüber nehmen von all dem Sichtbaren. Darum

rum sollst du dich allmählich immer mehr losmachen von dem Vergänglichen, daher sollst du immermehr reinigen dein Herz, darum sollst du Pflanze, nur eine Zeit lang gepflanzt in den irdischen Boden, hier reif geworden seyn, sollst erfreut haben durch edle Früchte, daß du werth seyest versetzt zu werden von der Hand des Ewigen in höhere Gefilde. Ach, wenn du arm ankämest an jenen Pforten, arm am Geiste und Herzen, wie unselig wäre dein Zustand! Noch mehr, wenn du reif nur geworden wärest, gleich einer Giftpflanze, die, nachdem sie schädlichen Saamen ausgestreuet hat, endlich verwelket! O dann nahte fluchbeladen deines Lebens Herbst heran. Friedlich geht die Natur zur Ruhe, sie hat gesegnet und wohlgethan, von ihrem Reichthum zehren Millionen, ihre Schönheit hat Millionen erfreut, ihre Kraft hat Millionen ernähret und erhalten; Heil Allen, die ihr ähnlich wurden. Des ewigen Vaters Geist wehet in ihr, des ewigen Vaters Liebe waltet in ihr, in ihr verkündet sich seine Majestät und Herrlichkeit! Auch in deinem Herzen glühet der Gottheit Funke, o verlösche ihn nicht; auch du sollst, wie sie segnen und erfreuen, und in einem edlen Herzen, in einer schönen Seele, in einem segensvollen Leben des Menschen will sich der Vater aller Geister verherrlichen. Möchtest du zu seinem Preiße thätig gewesen seyn, wenn du nun ruhen sollst, wenn die Nacht kommt, da hienieden niemand mehr wirken kann, damit du, wie die Natur nach dem du gesegnet hast, dich anschickest zur Ruhe. Alles lebt, Alles wirkt in ihr — in geheimer Werkstätte schuf sie das Gute, schaffe es auch anspruchlos und stille, wie sie. Wie in den Boden gesät wurde guter Saame, so säe du Gutes in der Menschheit heiligen Boden, thue es mit gottesfürchtigem Sinn, denn das Wort des Herrn bleibet: Wer auf das Fleisch säet, der wird vom Fleische das Verderben erndten; wer aber auf den Geist säet, der wird vom Geiste das Leben erndten.

Doch

Doch noch Eines. Des Lebens Hoffnungen gehen nicht selten unter am Grabe. Das Gute, das du stiften wolltest, ist nicht gediehen, während das Schlechte heranwuchs und stark wurde und das Gute erstickte. Deines Lebens Herbst ist gekommen ohne Frucht; und nicht du bist daran schuld, sondern der böse Geist der Welt verdarb es in seinem Keime oder im fröhlichen Aufblühen! Sey getrost. Schaue die Natur an; auch viel unreife Frucht fiel ab, auch viele schöne Blüthen erstickte der Frost. Doch geht nichts verlohren in der großen Haußhaltung deines Gottes. Auch das fallende Laub, auch die unreife Frucht nähret den Boden, aus welchem viele edle und stärkende Früchte in künftigen Jahren entkeimen sollen. Traue dem großen, herrlichen, ewigen guten Geist der Welt, deinem Gott, dem Schutzgotte der Tugend. Es wird zur rechten Zeit reifen, was du begannest, und tausend Werkzeuge kann der Herr ausrüsten kräftiger als du, zu der Stunde, die er sich ersehen hat, wenn es rechte Zeit ist. Traure nicht, wenn du unerfüllte, edlere Wünsche zurückelässest, wenn du nicht zu stande brachtest was du begannest; nicht aus dem Erfolg beurtheilt der Ewige deine Bestrebungen, sondern nach deinem redlichen Willen. Bleibet der gute Boden doch immer gut, wenn auch die Saat, die er erzeugte das Ungewitter niederschlug.

Traure nicht, wenn deiner Geliebten Herbst und Winter nahet — auch nicht, wenn schon im Frühling des Lebens fallen deine schönen Blüthen. Schaue hinaus von den Gräbern deiner Geliebten auf die Natur. Sie rufet dir zu, ich werde neu erstehen, und des Herrn Wort verkündet ewiges Leben. Der Winter, er ist nur der Uebergang von Ruhe zum schönern Erwachen der Natur. Das Grab, es ist nur der Grenzstein zwischen Himmel und Erde. Hier berühren sich zwey Welten, wie im Winter zwey Jahre. Wohl liegen viele süße Hoffnungen des Lebens dort aussen begraben, der Liebe, der Freundschaft, der Elternzärtlichkeit schöne Hoffnungen. Bleibt es denn ewig Winter? sind denn auch

eure Hoffnungen dahin? O wie die Erde treu bewahret das Saatkorn, so bewahret treu der Himmel euerer Lieben unsterbliche Seelen. Wie ihr nicht mehr im Lenze das gestreute Körnlein erblicket, sondern den lieblich aufstrebenden Halm, so einst nicht mehr, was ihr hingegeben habet, sondern ein schon unsterblich, ewig herrlich Blühendes. Wie groß, wie heilig schön sind sie unterdessen geworden, die Theuern, während ihr das Andenken derselben segnend, noch hier verweiltet. Wie engelrein und himmlisch geschmückt mit Unschuld werdet ihr, selbst entsündiget sie wieder finden. Und glaubet ihr nur des heiligen Wortes, das euch verkündiget wird, beseligender Lehre, so fürchtet auch ihr euch nicht zu ruhen in des Grabes kalter Umarmung. Glaubet ihr nur dem Worte das bildlich die Natur euch verkündigt, und deutlich ausspricht des Evangeliums hohe Offenbarung, so ist selbst die Hülle des Geistes nur Aussaat für der Erweckung herrlichen Morgen. In die Erde senken wir das Saamenkorn, daß es durch den Tod zum Leben genese. In die Erde sinket der Leichnam, und verborgen und emsig arbeitet die Verwesung für neues Leben nnd Auferstehen, und alle die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Menschensohnes hören. O, daß wir alle fröhlich hoffen dürfen hervorzugehen zum Leben, und nicht zum Gerichte.

So lasset uns denn nicht ohne höhere Ahnung des Ewigen hinblicken auf die ruhende Natur, und wie sie nur eine Zeitlang ruhet, um sich zu stärken für neues Wirken, so lasset auch uns nur ruhen hier im Leben, um uns Kräfte zu sammeln für liebevolle Thätigkeit. Die Werke des Herrn sind eitel Güte und Weisheit. Lasset von ihnen uns lernen; er hat sie hingestellt vor unsere Augen, und sein Wort hat er verkündigen lassen, ob wir ihn fühlen und finden mögten. Der Segen der gesammelt wurde für des Winters karge Tage erinnere dich, o Mensch, an deine Pflicht und rufe dir zu: bleibe nicht zurück lebendiger Geist hinter dem leblosen Geschöpfe; das welke Blatt, das zu deinen Füßen rauschet, verkündige dir deines Lebens Hinfälligkeit

keit, die Sonne, die spät aufgeht hinter trüben Gewölken an des Lebensherbstes trübre Tage, die nur der Blick auf das Vergangene erheitern kann, der kleine Bogen den sie am Himmelszelte durcheilet an deines Lebens Flucht, die lange Nacht an deines Lebens Nacht, und der helle winterliche Sternenhimmel erhebe deinen Geist zu des Vaters großem Hauße, das viele Wohnungen hat, und an den, der hingieng dort auch dir eine Stätte zu bereiten. Werde ihrer würdig durch Glaube und Liebe und deine Hoffnung wird nicht zu schanden werden.

Mit welchem schönern Entschluße könnten wir von dem Kirchenjahre scheiden, dessen letzten Sonntag wir heute feiern. Ein Jahr lang wieder ward uns das Wort verkündiget, das in der Natur und Offenbarung spricht. O daß dieser köstliche Saame auf guten Boden gefallen, daß eure geistige Erndte am Ende des Jahrs reich wäre. Heil denen, die, wie edle Früchte reifen, reif wurden im Glauben, in der Liebe, in der Selbstbeherrschung, in der Stärke der Tugend. Wie oft hat hier euer Herz sich erhoben, euer Geist hinübergeblickt in die bessere Welt, euer Muth sich gestärket. Wie viele Worte gliechen, hier gesprochen, dem edlen Samen, der ausgestreut wird, wie er der Erde, wurden sie anvertraut dem Boden der Menschheit. Das schöne Jahr ist vorüber, aber nicht seine Frucht, so auch gewiß in euerm Herzen nicht die geistige Frucht. Des Herrn Wort bleibet ewiglich. Du aber O Vater:

Laß erndten uns durch gute That,
Wenn unsers Lebens Herbst sich naht;
Dann schlummern wir voll Geistesruh,
Wie die Natur dem Frühling zu. Amen.

Verbesserung.

Seite 16 Zeile 12 lies statt einzige — eigentliche.
Seite 97. Z. 3. v. u. lies statt seiner — ihrer.

Michael Fuc

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Seidel, Gotthold Emanuel Friedrich,

Predigten

Nürnberg 1817

Hom. 1440 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10462008-1